



Arbeiten, Lernen, Leben in der Wissensarbeit

Projekt „Allwiss“: Modelle und ein Werkzeugkoffer für eine bessere Balance

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Jahrgang 39/2013

Heft Nr. 2

Wichtiger als Intelligenz?

Motivation steuert den Lernerfolg in Schulen

Alumni-Serie

Hardy Ostry steht mitten im Arabischen Frühling

Handbuch und Digitalisierung

Biogeographen leiten Farmer in Kenia an

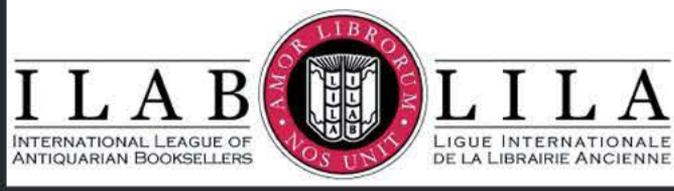
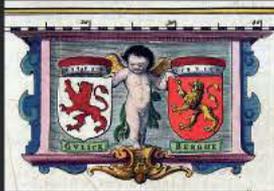
Dunkles Kapitel

Studierende durchleuchten Trierer Gestapo

Ihr kompetenter Partner seit 1987

An- und Verkauf wertvoller alter Bücher und Graphiken - Beratung bei Aufbau und Graphiken - Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung - Wertgutachten

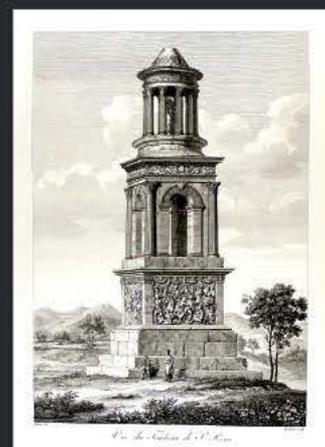
Do und Fr 11 bis 19 Uhr, Sa 10 bis 16 Uhr, Mo-Mi nach Vereinbarung - Ostallee 45, 54290 Trier - Tel. 0651-4367673



Schöne Bücher, Graphik



Ostallee 45



Antiquariat Peter Fritzen

Aus der Universität

- 4 Bibliothek vermittelt Informationskompetenz
- 5 Vortragsveranstaltung zum „Richard-Wagner-Jahr“
- 6 Trierer Studierende in Fußstapfen von Politikern
- 7 Kooperation mit serbischer Universität neu belebt

Fachbereiche, Fächer, Institute

- 8 Digitalisierung bereichert Forschung
- 10 Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Haubst
- 11 Wie italienisch dachte Nikolaus von Kues?
- 12 Erfolgreiche Premiere: Studientag Russisch
- 13 Literaturgespräch über beste amerikanische Romane
- 14 Das Wasserrecht in der Energiewende
- 15 Erstes Symposium zum 50. Konziljubiläum
- 16 Jacob Jordeans und die Antike
- 17 Kooperation mit Kloster Irsee besiegelt
- 18 Examens- und Promotionsfeier der Juristen
- 20 Tagung für Kunsthistoriker und Kriminalisten
- 21 Workshop des IAAEU
- 22 Europäisches Keltologie-Symposium in Trier
- 22 Machen Mikrokredite die Armen noch ärmer?
- 23 Festakt: 40 Jahre ZPID

Titelthema

- 24 Work-Learn-Life-Balance in der Wissensarbeit

Forschungsdossier

- 28 Handbücher für kenianische Bauern
- 31 Pflanz- und Düngeplan per Smartphone

Forschung und Lehre

- 32 Wissenschaftler rekonstruieren römische Geschütze
- 34 Team untersucht „Letzebuergesch“
- 36 Per QR-Code ins Gestapo-Lager
- 37 Neue Info- und Tool-Box zur Arbeitszeitberatung
- 40 Motivation steuert Lernerfolg
- 43 Drittmittelprojekte
- 44 Studentisches Forschungsprojekt zur NS-Geschichte
- 46 Neuerscheinungen
- 49 Dissertationen

Personen und Preise

- 53 Sarah Liesenfeld erhält Ökonomiepreis
- 53 Datenschutz-Wissenschaftspreis für Schmidt-Holtmann
- 54 Alumnus Hardy Ostry leitet Nordafrika-Auslandsbüro
- 58 Trauerfeier für Prof. Dr. Hartmut Köhler
- 59 Berufungsnachrichten
- 60 Bologna-Vize und Allrounder: Prof. Dr. Wolfgang Kloofß
- 61 Shamsul Mahmud war ein Jahr Gastprofessor
- 62 Neu an der Uni: Prof. Dr. Andrea Maurer

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion: Peter Kuntz (verantwortlich)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte der Autoren zu bearbeiten und zu kürzen.

Auskunft zu den Anzeigenpreisen in der Pressestelle oder unter: www.uni-trier.de/index.php?id=23495

Anschrift der Redaktion:

Pressestelle der Universität Trier
54286 Trier
Telefon (06 51) 2 01 - 42 38/39
Telefax (06 51) 2 01 - 42 47
E-Mail: presse@uni-trier.de
www.pressestelle.uni-trier.de

Satz und Layout:

Alexandra Moos, Technische Abteilung der Universität Trier

Druck:

Kössinger AG
www.koessinger.de

Titelbild:

Foto: contrastwerkstatt – www.fotolia.com

Sprachregelung

Um das layouterische Journal-Konzept der Zeitschrift einhalten zu können und um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird in dem Uni-journal auf eine konsequente gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dieses Vorgehen ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele zu verstehen, die mit sprachlicher Gleichbehandlung verbunden sind.

Bibliothek vermittelt Informationskompetenz

Führend in der Region: Mitarbeiter führten 285 Veranstaltungen durch

Rund 5.000 Angehörige der Universität Trier profitierten im Jahr 2012 von Veranstaltungen zur Informationskompetenz, die von der Universitätsbibliothek (Datenbanken, Literaturrecherche, Bibliotheksnutzung) angeboten wurden. Mitarbeiter der Bibliothek führten in diesem Zeitraum 285 Veranstaltungen mit einer Gesamtdauer von 312 Stunden durch. Das ergab eine Statistik, die die Bibliothek im Verbund mit über 70 Bibliotheken in einem bundesweiten Netzwerk jährlich erstellt.

Foto: Peter Kuntz



Dr. Marcell Schorer, Tanja Klöpfel und Stefan Müllenbruck (von links) gehören zur großen Riege der Mitarbeiter, die zum Schulungs- und Informationsangebot der Trierer Universitätsbibliothek beitragen.

In den vergangenen Jahren umfassten allein die Schulungsaktivitäten der Universitätsbibliothek Trier rund ein Drittel aller Veranstaltungen zur Informationskompetenz in der Region Rheinland-Pfalz/Saarland, in der sieben Bibliotheken (5 Universitätsbibliotheken, eine Landesbibliothek und eine Fachhochschulbibliothek) an dem Netzwerk teilnehmen. Die Universitätsbibliothek Trier nimmt damit im regionalen Vergleich Platz eins ein.

Informationskompetenz ist eine Schlüsselqualifikation der modernen Informationsgesellschaft. Gerade mit der zunehmenden Zahl digitaler Informationsmittel, die ja in großer Zahl auf dem Campus zur Verfügung stehen, kommt der Frage, wie in der Fülle der Informationen effektiver recherchiert und das Gefundene gezielter ausgewertet werden kann, eine immer größere Bedeutung zu. Die

Universitätsbibliothek Trier hat sich dieser Herausforderung seit langem gestellt und investiert insbesondere seit der Einführung der Bachelor/Master-Studiengänge an der Universität in beträchtlichem Maß in die Kompetenzentwicklung ihrer Nutzer, sowohl hinsichtlich der eingesetzten Arbeitskraft (Fachreferenten wie auch Mitarbeiter des Gehobenen Dienstes) als auch der aufgewandten Arbeitszeit.

Dabei reicht die Bandbreite von allgemeinen und fachbezogenen Einführungen über die Präsentation spezifischer Datenbanken bis zu Anleitungen für die Nutzung von Literaturverwaltungsprogrammen oder Einzelberatung für Examenskandidaten. Besonders betont wird dabei der enge Kontakt mit den Fächern (teilweise durch Einzelvereinbarungen geregelt) und die enge Anlehnung an deren jeweilige Bedürfnisse: So bestand 2012 fast die Hälfte aller Vermittlungsaktivitäten aus Schulungen, die in einzelne Lehrveranstaltungen der Fächer integriert waren. Zugleich arbeitet die Bibliothek in der AG Informationskompetenz Rheinland-Pfalz und Saarland und im deutschlandweiten Netzwerk www.informationskompetenz.de zusammen mit anderen Bibliotheken kontinuierlich an der Professionalisierung und Standardisierung des Schulungsangebots.

*Dr. Hildegard Müller,
Leitende Bibliotheksdirektorin*

UMZUG?

Schön, dass wir Ihnen helfen können!

m.mallmann
internationale möbelspedition
Inh.: Fritz Steffen GmbH

Thebäerstr. 47- 49
D - 54292 Trier

Telefon (0651) 24001
Fax (0651) 149512

Internet: www.mallmann.com Email: info@mallmann.com

„Brauchen wir Wagner?“

Musikalische Vortragsveranstaltung zum „Richard-Wagner-Jahr“ 2013

Der Mensch – auch der studierende, forschende und lehrende Mensch – lebt bekanntlich nicht vom Brot allein. Das außerordentlich vielfältige außercurriculare Angebot der Universität Trier, in dem dieser Gedanke bereits jetzt zum Ausdruck kommt, soll in Zukunft um regelmäßige musikalische und/oder Vortragsveranstaltungen zur Musik und zur Ideenwelt Richard Wagners und seiner Zeitgenossen bereichert werden. Der zweihundertste Geburtstag des großen Komponisten im Mai dieses Jahres bildet insofern den Anlass zu einem längerfristig angelegten Gemeinschaftsprojekt der Universität Trier und des Richard-Wagner-Verbands (RWV) Trier-Luxemburg, bei dem zumindest einmal pro Semester an der Universität Trier ein in Zusammenarbeit mit dem Richard-Wagner-Verband organisiertes Konzert, ein Vortrag oder eben eine Kombination aus beidem stattfinden soll.

In ihren Grußworten zur Auftaktveranstaltung, die am 5. Februar 2013 im Audimax stattfand, betonten Universitätspräsident Prof. Michael Jäckel und der RWV-Vorsitzende Dr. Heinz Asshoff das gemeinsame Anliegen und die Hoffnung, hiermit ein dauerhaftes Angebot etablieren zu können. Sie dankten zugleich dem Freundeskreis Trierer Universität e.V. für die gewährte Unterstützung.

„Brauchen wir Wagner?“ fragte Eugen Wenzel, Wagnerforscher und -experte aus Hannover, sodann in seinem Vortrag. Der Komponist selbst war bekanntlich der Auffassung, dass die Menschheit seiner in der Tat zwingend bedürfe. Wenzel erklärte es demgegenüber – in Ermangelung objektiver Bewertungsmaßstäbe, die eine unerlässliche Bedingung für ein solches Allgemeingültigkeit beanspruchendes Urteil darstellten – für angemessener, wenn jeder einzelne Mensch sich frage, ob Wagner für ihn persönlich nötig sei oder nicht. Hierbei könnten Veranstaltungen wie die hiesige eine wertvolle Hilfestellung leisten, da durch sie Zugänge zu Wagner und zu dessen Œuvre vermittelt werden könnten. Einen solchen Zugang eröffnete auch Wenzel, kongenial ergänzt durch István Dénes, Generalmusikdirektor am Theater Trier a.D., der am Flügel ausgewählte Partien aus Wagners Opernschaffen zu Gehör brachte.

Wenzel stellte die Frage nach der Erlösung als das oberste Leitmotiv des Komponisten heraus, indem er dessen einzelne Lebens- und Schaffensphasen durchging und auf die Erlösungsthematik hin untersuchte. Dabei verortete er Wagner in einem größeren ideengeschichtlichen Kontext und legte ein besonderes Schwergewicht auf die Behandlung der Frage, ob Wagners Überzeugung, dass die Welt



Eugen Wenzel, Wagnerexperte aus Hannover, referierte.

zwingend der Erlösung vom Judentum bedürfe, ein berechtigter Grund dafür sei, sich nicht mit ihm zu befassen. Wenzel verneinte diese Frage, da kein Mensch ohne Fehl und Tadel sei und wir uns vor allem selbst bestrafen würden, wenn wir uns aufgrund der negativen Eigenschaften einer herausragenden Persönlichkeit weigerten, uns mit ihr zu befassen.

Fortgesetzt wird die Zusammenarbeit der Universität Trier mit dem Richard-Wagner-Verband Trier-Luxemburg am Dienstag, 16. Juli 2013, mit einem Vortrag des Literaturwissenschaftlers Dr. Dirk Heißenrath, München, über das Thema: „Richard Wagner und König Ludwig in der Reflexion Thomas Manns“ (19 Uhr, Hörsaal 1).

Prof. Diederich Eckardt, Fachbereich V

In den Fußstapfen europäischer Politiker

Trierer Studierende bei EU-Simulation in East Stroudsburg, Pennsylvania

Bei EuroSim, einer Simulation des europäischen Entscheidungsfindungsprozesses, vom 4. bis 7. April vertrat eine Delegation der Universität Trier die Länder Luxemburg und Finnland, außerdem zwei Lobbyisten und einen Mitarbeiter des Generalsekretariats des Parlaments. Verhandelt wurde über die Vorratsdatenspeicherung auf EU-Ebene. Rund 150 Studierende aus fünf Ländern waren an dem Planspiel an der East Stroudsburg University in Pennsylvania, USA, beteiligt.

Nach einem dreitägigen Sightseeing-Programm in New York City reiste die Trierer Delegation der Eurosim aus neun Studierenden zur East Stroudsburg University in Pennsylvania. Betreut wurde die Gruppe von Thomas Siemes, M.A., langjähriger Organisator der Eurosim Trier, und Julia Simon, M.A., beide wissenschaftliche Mitarbeiter der Professur für Vergleichende Regierungslehre von Prof. Dr. Joachim Schild. Seit einigen Jahren nimmt die Universität Trier an der European Union Simulation (EuroSim) des transatlantischen Netzwerks „Transatlantic Consortium for European Union Studies and Simulations“ (TACEUSS) teil - im jährlichen Wechsel in Europa oder in den USA. Die Studierenden erleben Politik live, indem sie die Rolle von Politikern und anderen einflussreichen Personen der Europäischen Union übernehmen.

Aufbauend auf eine von Julia Simon geleitete englischsprachige Übung bereiteten sich die Teilnehmer semesterbegleitend vor. Im Februar erhielten sie ihre EU-Alter Egos und den von der EuroSim-Kommission erarbeiteten Richtlinienvorschlag.

Die Verhandlungen liefen nach strengen Regeln ab: In den formalen Sitzungen konnten die Delegierten vor dem gesamten Komitee kurze Reden halten. Überraschenderweise entstand trotz des eher trockenen Themas „Vorratsdatenspeicherung“ eine spannende und ereignisreiche Debatte. Die Studierenden nutzten Pausen und Partys zum Networking, um heimlich Koalitionen zu bilden und eine gemeinsame Strategie auszuarbeiten. Zum Schluss ging es in den Verhandlungsräumen heiß her. Da wurden Koalitionen und Versprechungen gekippt, die De-

batten wurden hitziger und einzelne Länder standen unter Druck, ihre Positionen durchzubringen.

Ziel der Simulation ist es, eine gemeinsame Richtlinie der EU zu verabschieden. Dieses Jahr kam alles ganz anders. Je nach Gremium verliefen die Gespräche sehr unterschiedlich. Während sich die Parlamentarier recht friedlich einigten und sich der Europäische Rat auf gemeinsame Richtlinien für allgemeine Angelegenheiten festlegte, gestaltete sich die Entscheidungsfindung im COREPER (Ständige Vertreter der EU-Mitgliedsstaaten) und im Rat schwieriger. Wegen der aussichtslosen Lage der von der Finanzkrise stark betroffenen Länder wurde ein ganzer Artikel aus der Richtlinie gestrichen. Die Kommission versuchte, den gesamten Vorschlag zurück zu ziehen. Damit waren die Verhandlungen ohne Ergebnis beendet.

Trotzdem lernten die Studierenden die Entscheidungsfindungsprozesse der EU besser kennen und feilten an ihren Sprachkenntnissen, da die Veranstaltung in englischer Sprache stattfindet. Das Planspiel ist ein guter Weg, Verhandlungen auf diplomatischem Parkett zu erleben. Den Teilnehmern wurde die Schwierigkeit einer Balance aus europäischer Politik und nationaler Souveränität bewusst. Nächstes Jahr findet die Simulation an der Universität Twente in den Niederlanden statt.

*Franziska Pudelko,
Teilnehmerin der EuroSim 2013*

Weitere Informationen

→ www.eurosim.uni-trier.de



Neun Studierende der Universität Trier nahmen in diesem Jahr an der EuroSim in East Stroudsburg teil.

Kooperation mit serbischer Universität neu belebt

Kontakt soll weiter gepflegt werden – Gegenbesuch ist geplant

Die mittlerweile seit mehreren Jahren bestehende Kooperation zwischen der Germanistik der Universität Kragujevac (Serbien) und der Germanistik der Universität Trier konnte im November in Form eines Austauschs inhaltlich und personell neu belebt werden. Ziel des Besuchs war vor allem eine Stärkung und Konkretisierung der Zusammenarbeit mit der serbischen Universität. Der Besuch stand unter dem Leitthema „Serbien und der EU-Beitritt – eine diskursanalytische Untersuchung von Printmedientexten“.

Prof. Claudine Moulin (Ältere deutsche Philologie) und Prof. Martin Wengeler (Germanistische Linguistik) begrüßten die acht Studierenden der Universität Kragujevac, die von den Dozierenden Irena Mitrović und Nikola Vujčić begleitet wurden. Sie hatten die ehemals über die Trierer Slavistik initiierte Kooperation entdeckt und Anfang 2012 einen ersten Kontakt mit der Universität Trier hergestellt. Im Zentrum des Austauschs standen Vorträge und Workshops, in denen neben Martin Wengeler auch Stephan Stein, Fausto Ravidá (Germanistische Linguistik) und Peter Kühn („Deutsch als Fremdsprache“) das Thema „EU-Beitritt Serbiens“ mit den Methoden der Diskurs- und Textlinguistik mit den serbischen Partnern bearbeiteten.

In verschiedenen Seminaren hatten auch die Studierenden der kooperierenden Universität die Möglichkeit, ihr Thema den Trierer Kommilitonen näher zu bringen und sich darüber hinaus in Gruppenarbeiten kulturell auszutauschen. Martin Wengeler lobte, „dass die serbischen Studierenden unseren Seminarteilnehmern einen fundierten Einblick in die serbische Geschichte vermitteln konnten“.

Ein Tag der Projektwoche diente dazu, den Gästen einen Überblick über die Trierer Gesamt-Germanistik zu geben. Zu diesem Zweck stellten Andrea Geier (Neuere deutsche Literaturwissenschaft), Nikolaus

Ruge (Ältere deutsche Philologie) und Peter Kühn auch die anderen germanistischen Teilfächer personell und bezüglich ihrer inhaltlichen Schwerpunkte vor. Da der Kontakt zwischen Trier und Kragujevac ursprünglich über die Trierer Slavistik hergestellt wurde, sprachen Irena Mitrović und Nikola Vujčić mit Henrieke Stahl (Slavische Literaturwissenschaft) und Alexander Bierich (Slavische Philologie) über eine engere Zusammenarbeit.

Ein gemeinsamer Abend der serbischen Dozierenden und Studierenden mit Vertretern der Trierer Germanistik beschloss den Besuch. Die angenehme Atmosphäre und konstruktive Zusammenarbeit wurde von allen Seiten geschätzt und gelobt. Die serbischen Studierenden beschrieben ihren Aufenthalt als eine „wertvolle Erfahrung, von der wir viel profitiert haben. Das Spannendste war, dass wir uns an einer deutschen Uni mit einem Thema beschäftigt haben, das für unser Land sehr relevant ist, und zugleich die bestmögliche fachliche Unterstützung von den Dozenten der Uni Trier bekommen haben“.

Um den Kontakt aufrechtzuerhalten, wurden erste Absprachen getroffen, dass die Trierer Germanisten Kragujevac besuchen werden. Zudem soll die Zusammenarbeit auf inhaltlicher Ebene vorangetrieben werden.

*Christian Kreuz,
Mitarbeiter Germanistische Linguistik*

Acht Studierende der serbischen Universität Kragujevac und zwei Dozierende besuchten die Trierer Germanistik.



Foto: Peter Kuntz

Digitalisierung bereichert Forschung

Tagung zur Rekonstruktion mittelalterlicher Bibliotheken

Am 18. und 19. Januar waren die Benediktinerabtei St. Matthias, die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv Trier Gastgeber für die Tagung „Digitale Rekonstruktionen mittelalterlicher Bibliotheken“ des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) Trier. Wissenschaftler aus Deutschland, Luxemburg, Belgien, England und Frankreich nahmen teil. Anhand abgeschlossener und noch laufender Digitalisierungsprojekte wurden insbesondere Nutzen und Grenzen derartiger Vorhaben herausgestellt. Auch über den zukünftigen Handlungsbedarf im Bereich der Handschriften-Digitalisierung wurde intensiv diskutiert.

Nach Grußworten des Abtes Ignatius Maaß OSB, des Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, sowie des geschäftsführenden Leiters des HKFZ, Prof. Dr. Martin Przybilski, bildete das in Trier angesiedelte und von der DFG geförderte Forschungsvorhaben „Virtuelles Skriptorium St. Matthias“ einen ersten Schwerpunkt der Konferenz. Die Wissenschaftler dieses Projektes hatten zur gemeinsamen Diskussion im Rahmen der Tagung eingeladen. Die Projektleiter, Prof. Dr. Claudine Moulin (Trier Center for Digital Humanities, Universität Trier), Prof. Dr. Andrea Rapp (Technische Universität Darmstadt) und Prof. Dr. Michael Embach (Stadtbibliothek Trier) erläuterten anschaulich die Bedeutung der Mattheiser Handschriften, den Fortschritt der Arbeiten sowie die erforderlichen technischen Voraussetzungen.

Betont wurde, dass die Digitalisierung der Kodizes bei diesem wie bei anderen Projekten den Prinzipien des Open Access folgt und damit eine freie Verfügbarkeit der Bestände für wissenschaftliche Zwecke schafft. Zwar geht mit der Übertragung in das digitale Medium der haptische Aspekt verloren, dafür bietet die Digitalisierung den Vorteil, dass – insbesondere bereits fragile – Handschriften geschont und damit gesichert werden. Auch seltene

Texte können rezipiert und verbreitet werden. Durch ihre virtuelle Verfügbarkeit werden sie so oft überhaupt erst sichtbar, denn „was nicht digital verfügbar ist, existiert nicht“, so Prof. Dr. Andrea Rapp.

Die Präsentation weiterer Digitalisierungsprojekte zeigte, dass der Wechsel von analogen zu digitalen Medien die Forschung insgesamt vor große Herausforderungen stellt. Die bereits jetzt existierende, schier unüberschaubare Menge von digitalisiertem Material wird sich in den kommenden Jahren noch enorm vergrößern. Möglichkeiten zur Langzeitarchivierung der Daten sind daher für jedes Projekt eine dringende Frage. Gegenwärtig werden im Projekt DARIAH-DE, das eine nachhaltige europäische Forschungsinfrastruktur für geistes- und kulturwissenschaftliche Werkzeuge und Forschungsdaten aufbaut, unter anderem Konzepte zur sogenannten „Bitstream Preservation“ entwickelt, die eine langfristige Verfügbarkeit der Materialien und Forschungsdaten garantieren sollen. Dabei werden Dateien meist auf verschiedenen Servern an unterschiedlichen Orten (katastrophenredundant) gespeichert und in regelmäßigen Abständen miteinander bis auf die Ebene einzelner Bits hinab verglichen. Stellt sich dabei ein Fehler bei einer Kopie heraus, kann sie gegen eine intakte Kopie ausgetauscht werden.

Bei der Vorstellung der verschiedenen Projekte wurde mehrfach der Wunsch geäußert, die Verfahren noch weiter zu vereinheitlichen. Dies betrifft zum einen die kodikologische Terminologie, die oft innerhalb eines Landes uneinheitlich ist. Zum anderen werden die Daten und Metadaten oft in unterschiedlichen Formaten gespeichert und dadurch der Austausch zwischen den Projekten erschwert. Als Versuch einer Standardisierung kann der Einsatz von XML-Dateien gemäß TEI (Text Encoding



Foto: Sabine Philippi

Ein Ausschnitt aus den mittelalterlichen Beständen der Stadtbibliothek, die im Zuge des Forschungsprojektes von St. Matthias digitalisiert wurden.

Initiative) und METS (Metadata Encoding and Transmission Standard) gesehen werden.

Anhand der „Virtuellen Klosterbibliothek Lorsch“ und anderer Projekte wurde gezeigt, wie dislozierte Bibliotheksbestände durch die Möglichkeiten der Digitalisierung online zusammengeführt werden können. Hierbei sind jedoch auch rechtliche Fragen relevant, mit denen oft wiederum Fragen nach den Kosten und dem Zugang zu den jeweiligen Beständen verknüpft sind. Die Lizenzierung und Freigabe der Digitalisate wird durch ein uneinheitliches Urheberrecht in Europa nicht selten erschwert und bedarf, wie Patrick Peiffer von der Bibliothèque Nationale de Luxembourg forderte, dringend einer politischen Klärung. Peiffer plädierte dafür, dass die Ergebnisse öffentlich geförderter Projekte kostenfrei zugänglich sein sollten.

Ferner machte die Tagung deutlich, dass auch im technischen Bereich je nach Möglichkeiten und Zielsetzung Unterschiede bestehen. Für viele Forschungsinteressen reichen zwar übliche, unter Umständen farbechte und hochaufgelöste Scans sowie deren Darstellung als PDF-Datei aus, doch um speziellere Merkmale wie Wasserzeichen oder Griffelglossen zu untersuchen, sind besondere Aufnahmetechniken nötig. Die Wahl der technischen Mittel hat daher oft unmittelbare und gelegentlich irreversible Folgen für die Ergebnisse.

Zugleich ergeben sich Perspektiven, die über die reine Bereitstellung von Digitalisaten hinausgehen und sich mit Fragen nach neuen Forschungsmöglichkeiten befassen. Um Methoden für eine weitere Auswertung der digitalisierten Bestände zu entwickeln, befasst sich das Verbundprojekt „eCodicology – Algorithmen zum automatischen Tagging mittelalterlicher Handschriften“ mit der maschinellen Erfassung von kodikologischen Metadaten. Bei diesem Projekt arbeiten Geisteswissenschaft-

ler und Informatiker der Technischen Universität Darmstadt, des Karlsruher Instituts für Technologie, der Universität Trier, des Trier Center for Digital Humanities sowie der Stadtbibliothek und des Stadtarchivs Trier zusammen. Dabei sollen etwa Seitengrößen, Schriftraum und Bildbereiche vom Computer erkannt, vermessen und gruppiert werden. Ein Ziel ist es, den ursprünglichen Überlieferungszusammenhang von heute getrennten Beständen zu erkennen oder auch definierte Muster im Layout Schreibern, Schulen oder Textgattungen zuzuordnen. Das Beispiel „eCodicology“ demonstriert darüber hinaus, dass Digitalisierungsprojekte in vielen Fällen zu Forschungsfragen führen können, die in dieser Form bisher nicht gestellt und beantwortet werden konnten.

Es ist festzuhalten, dass die Bedeutung der Digitalisierung historischer Bibliotheksbestände für die geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung immens gewachsen ist. In vielen Bereichen, etwa dem juristischen oder dem technischen, besteht auch weiterhin ein Optimierungsbedarf. Vor allem wurde auf der Tagung wiederholt vorgeschlagen, die Formate zu vereinheitlichen, um auch eine effektive Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Projekten und Disziplinen zu ermöglichen.

Weitere Informationen

Für den gemeinsamen Austausch über dieses Problemfeld und neuere Entwicklungen wurde im Anschluss an die Tagung das Weblog <http://scriptorium.hypotheses.org> eingerichtet. Dort finden sich auch Verweise auf weitere Tagungsberichte sowie die Folien und Zusammenfassungen zu allen Vorträgen.

Herausragendes Wirken

Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Haubst, Gründungsdirektor des Cusanus-Instituts

Am 18. April luden die Cusanus-Gesellschaft, das Institut für Cusanus-Forschung und das St. Nikolaus-Hospital/Cusanusstift in Bernkastel-Kues zu einer Gedenkfeier anlässlich des 100. Geburtstags des verstorbenen Rudolf Haubst, dem Gründungsdirektor des Cusanus-Instituts und erstem Vorsitzenden der Cusanus-Gesellschaft.



Foto: Aus „Mitteilungen und Forschungsbeiträge, Bd. 13, Mainz 1978

Die Gedenkfeier begann mit einer heiligen Messe in der Kapelle des St. Nikolaus-Hospitals. Zelebriert wurde dieser Gottesdienst von Prof. Dr. Wolfgang Lentzen-Deis, dem Rektor des Hospitals, Leo Hofmann, und Dechant Georg Moritz. Danach lud der Rektor des Cusanusstifts die Anwesenden zu den weiteren Feierlichkeiten in den wunderschönen Barocksaal des Hospitals. Dort begrüßte sie Wolfgang Port, der erste Vorsitzende der Cusanus-Gesellschaft. Er war besonders erfreut, Mechthild Haubst-Zenz, die Nichte von Rudolf Haubst, unter den Gästen begrüßen zu dürfen. Neben Verwandten, Freunden, ehemaligen Mitarbeitern und vielen anderen, die sich Ru-

dolf Haubst noch immer verbunden fühlen, waren außerdem der ehemalige Präsident der Universität Trier, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, der frühere Kanzler der Universität Trier, Ignaz Bender, Prof. Dr. Wilhelm Dupré von der Universität Nijmegen mit seiner Ehefrau Dietlind und Karl Heinz Seidel, der Vorsitzende des Verwaltungsrates des St. Nikolaus-Hospitals anwesend.

Nach der Begrüßung durch Wolfgang Port würdigte Prof. Dr. Walther Andreas Euler, der Direktor des Instituts für Cusanus-Forschung, in einer Ansprache Leben und Wirken seines Vorgängers im Amt des Direktors des Cusanus-Instituts. Rudolf Haubst wurde am 18. April 1913 in Maring, heute Maring-Novian geboren. Er war wie Nikolaus von Kues ein Kind von der Mosel. Bereits während seines Theologiestudiums 1936 in Trier verfasste er eine Seminararbeit über Cusanus. Seine Promotion konnte er erst nach dem Krieg im Jahr 1946 aufnehmen und schloss diese mit einer Arbeit über „Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues“ an der Universität Bonn ab.

Ein entscheidender Moment für Rudolf Haubst und für die gesamte Cusanus-Forschung war, als Prof. Josef Koch, Direktor des Thomas-Instituts an der Universität Köln, von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften beauftragt wurde, bei Haubst wegen der Edition der Predigten des Nikolaus von Kues anzufragen, weil er durch seine Dissertation zu einer „intimen Kenntnis der Predigten gekommen“ sei. Nach Abschluss seiner Promotion willigte Haubst ein. Mit der Zeit aber wurde ihm bewusst, dass ein solches ambitioniertes Projekt nur mit einem eigenen Institut möglich sein würde. Als Haubst 1958 auf den Lehrstuhl für Dogmatik und theologische Propädeutik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz berufen wurde, war die Gründung eines solchen Instituts Teil der Vorverhandlungen. Diese wurde jedoch an die Bedingung geknüpft, dass dieses Institut von einer noch zu gründenden Cusanus-Gesellschaft getragen werden müsse.

Auf Initiative des damaligen Kultusministers Eduard Orth, des Landrats Dr. Hermann Krämer von Bernkastel und weiteren engagierten Persönlichkeiten kam es 1960 zur Gründung der Cusanus-Gesellschaft und Rudolf Haubst wurde zum ersten Vorsitzenden gewählt. Noch im selben Jahr gab der Senat der Universität Mainz grünes Licht für die Gründung des Instituts für Cusanus-Forschung.

Ein weiteres zentrales Ereignis im Leben von Rudolf Haubst und des Instituts war der Umzug von Mainz nach Trier im Jahr 1981. Haubst glaubte, dass der Fortbestand des Instituts in Mainz nach seiner Emeritierung gefährdet sei, und suchte deshalb das Gespräch mit der Universität und der Theologischen Fakultät Trier. Lange Jahre war er Inhaber eines Lehrstuhls, Leiter des Cusanus-Instituts und der Predigtedition und fand daneben noch die Zeit, selbst zu forschen und andere in ihren Forschungen zu unterstützen. Dazu gehörten auch die zahlreichen Gastforscher am Institut aus dem In- und Ausland. Am Abend der Gedenkfeier wurde das herausragende Wirken des Rudolf Haubst, das noch immer Bestand hat, gewürdigt.

Alexandra Geissler,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Cusanus-Forschung

Wie italienisch dachte Nikolaus von Kues?

Prof. Blum zu Cusanus und der Philosophie der italienischen Renaissance

Am 4. Februar dieses Jahres luden das Institut für Cusanus-Forschung an der Universität Trier und der Theologischen Fakultät Trier und die Cusanus-Gesellschaft zur alljährlichen „Cusanus-Lecture“ ein. Den Initiatoren und Organisatoren war es eine große Freude, Prof. Dr. Paul Richard Blum von der Loyola University Maryland (Baltimore) als Referenten begrüßen zu dürfen. Blum ging den Wechselwirkungen zwischen den Philosophen der italienischen Renaissance und Nikolaus von Kues nach.

Denkt man an Persönlichkeiten, Denker oder Intellektuelle der italienischen Renaissance, so wird den meisten der Theologe und Philosoph Nikolaus von Kues (1401–1464) nicht als erster in den Sinn kommen – wenn überhaupt. Und doch war er mittendrin in der italienischen Renaissance. Paul Richard Blum wollte mit seinem Vortrag aufzeigen, inwiefern das Denken des Cusanus mit dem der italienischen Philosophen korrespondiert und von diesen beeinflusst wurde. Wie italienisch war Nikolaus von Kues in seinem Denken?

Der Referent zeigte Beziehungen zu Renaissance-Philosophen und Ideen auf. So hatte Nikolaus von Kues wie auch Francesco Petrarca ein sogenanntes Schlüsselerlebnis der Philosophie. Cusanus selbst berichtet davon in „De docta ignorantia“, der Schrift über die belehrte Unwissenheit: Während der Rückkehr aus Griechenland auf dem Meer habe er Einsicht in die belehrte Unwissenheit erlangt. Francesco Petrarca hatte im 14. Jahrhundert ein vergleichbares Erlebnis. Er berichtet von seiner Besteigung des Mont Ventoux. Auf dessen Gipfel mit den aufgeschlagenen „Confessiones“ des Augustinus in der Hand erkennt er, dass der Mensch über die Betrachtung der (Um-)Welt sich selbst aus dem Blick verliert. Die Verbindung von autobiographischen Episoden und bestimmten Erkenntnissen bzw. das Wechselspiel zwischen Weltlichkeit und Innerlichkeit zeichne die Philosophie der Italienischen Renaissance aus, so Blum, und finde sich bei Nikolaus von Kues und Petrarca.

Eng verbunden mit dem Renaissance-Humanismus ist unter anderem die Suche nach antiken Quellen und die historisch-philologische Textkritik und Argumentation. Beides ist beispielsweise in Cusanus' Schrift „De concordantia catholica“ zu finden. Darin begegnet einem auch die Kritik an der „Konstantinischen Schenkung“. Cusanus vergleicht historische Dokumente, Dekrete und Zusammenhänge und stellt infolgedessen die Echtheit der Schenkung infrage. Einige Jahre später weist Lorenzo Valla die Unechtheit der Schenkung nach. Seine Argumen-

tation basiert vor allem auf philologischer Sprachkritik und kirchenpolitischen Begründungen. Zählt nun Nikolaus mit Valla zu den Humanisten? Nicht wenn man das Latein des Deutschen betrachtet, der sich ganz im Gegensatz zu seinen italienischen Kollegen nicht am klassischen Latein eines Cicero orientierte. Wenn es aber um den Rückbezug auf die (Original-)Quellen geht, den er in der „Concordantia catholica“ proklamiert, ist er genauso Humanist wie Petrarca oder Valla.

Auf der bereits erwähnten Rückreise von Griechenland nach Italien befindet sich neben anderen griechischen Gelehrten auch Georgios Gemistos genannt Plethon an Bord des Schiffes. Ihm reicht es nicht, sich wieder auf Platon zu besinnen, vielmehr versucht er die antike griechische Mythologie wiederzubeleben. Er bewirkt zwar eine Rückbesinnung auf antike Religionen und Weisheit, gleitet aber allzu sehr ins Pagane ab. Cusanus findet laut Blum mit seiner Schrift „De docta ignorantia“ eine Antwort auf die heidnischen Tendenzen seiner Zeit. Der Zusammenfall der Gegensätze (coincidentia oppositorum) ist das Ziel, zu dem sich ein jeder Geist erheben soll. Daraus folgt eine neue Kosmologie, die nach Cusanus ihren Abschluss in der Christologie findet. Nikolaus von Kues macht also die antike Weisheit und den Platonismus für die Philosophie nutzbar, ohne ins Heidnische abzurutschen.

Die Cusanus Lecture, an der auch Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel und der Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, teilnahmen, endete mit einer angeregten Diskussion. Der vollständige Vortrag von Prof. Blum soll vom Cusanus-Institut publiziert werden.

*Alexandra Geissler,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
Institut für Cusanus-Forschung*



Prof. Dr. Paul Richard Blum von der Loyola University Maryland (Baltimore) referierte über „Cusanus und die italienische Renaissance“.

Sprache, Kultur und Leckereien

Erfolgreiche Premiere des Studientags Russisch für Gymnasien

„Russland ist ein Rätsel innerhalb eines Geheimnisses, umgeben von einem Mysterium“, ließ einmal der große Staatsmann Sir Winston Churchill verlauten. Damit vielleicht nicht die große Politik, aber doch die russische Sprache und Kultur ein wenig von ihrer Rätselfähigkeit verlieren, organisierte das Fach Slavistik der Universität Trier in Zusammenarbeit mit rheinland-pfälzischen Schulen einen Studientag Russisch.

Das Russische als die bei weitem größte der slavischen Sprachen ist zugleich die einzige Slavine, die an deutschen Schulen Unterrichtsfach sein kann. Ebenso bildet das Russische die Schwerpunktsprache des Faches Slavistik an der Universität Trier wie auch an den übrigen Universitäten im deutschsprachigen Raum. Daher war der Gedanke nahe liegend, Universität und Schulen an einen Tisch zu bringen, um jenseits der ohnehin erfolgreichen Kooperation im Bereich der fachdidaktischen Ausbildung der Russisch-Lehramtskandidaten neue Impulse zu setzen, um die Vorzüge dieses schulischen und universitären Lehrfachs in das Bewusstsein eines breiteren Publikums zu rücken.

Das Ergebnis der mehrmonatigen Planungsphase war der erste Studientag Russisch an der Universität Trier, der am 10. April vom Fach Slavistik und dem Eifel-Gymnasium in Neuerburg sowie dem Max-Planck-Gymnasium in Trier organisiert wurde. Hier hatten Schüler verschiedener Altersstufen die Gelegenheit, sich in spielerischer Weise durch ein breites Schnupperangebot zu arbeiten, um erste Kontakte mit dieser fremden Sprache zu knüpfen oder um Kenntnisse zu vertiefen.

Nach einführenden Worten der Organisatoren, Prof. Dr. Alexander Bierich und Privat-Dozent Dr. Thomas Bruns, übernahmen einige Lehramtsstudierende des Faches die Aufgabe, den Kindern und Jugendlichen aus ihrer Sicht darzustellen, warum das Erlernen und das Studium der russischen Sprache nicht nur interessant sind, sondern in vielen Berufsfeldern konkrete Vorteile bringen können. Hieran schloss sich ein multimediales Quiz an, das die Schüler auf eine Reise durch bekannte und weniger bekannte Orte des riesigen Russland mitnahm und bei dem die

Teilnehmer für jede richtige Antwort eine russische Leckerei überreicht bekamen.

Danach teilten sich die Schüler in kleinere Gruppen auf, die von den engagierten und erfahrenen Mitarbeiterinnen von „RussoMobil“ und des Deutsch-Russischen Jugendaustausches mit ihrer „Russisch kommt“-Box übernommen wurden, um ganz ohne Leistungsdruck die ersten Schritte in einer völlig fremden Sprache und einem „kryptischen“ Alphabet zu unternehmen. Dass dieses aber keineswegs so unzugänglich ist, wie der Eine oder die Andere vielleicht befürchtet hatte, erfuhren die jungen Lerner zu ihrer allgemeinen Überraschung schon nach kürzester Zeit. Bei kommunikativen Spielen und viel Musik lernten sie schnell die ersten Buchstaben und Zahlen.

Am Rande der Veranstaltung bestand für Lehrende und Lernende die Möglichkeit, sich fachlich auszutauschen, Informationen über Russisch als Schul- und als Studienfach einzuholen sowie sich einen Überblick über aktuelle Publikationen aus der Welt der Lehr- und Lernmittel zu verschaffen. Die Vertreter des Faches sowie Hildegard Herschbach vom Eifel-Gymnasium und Irina Gorelik vom Max-Planck-Gymnasium standen den Schülern und ihren Kollegen für Auskünfte und anregende Diskussionen zur Verfügung.

Zum Erfolg des Studientages haben viele Seiten beigetragen. Neben den Vertretern des Faches und der Schulen leisteten studentische und Fachschaftsvertreter in vielfältiger Weise inhaltliche und organisatorische Unterstützung. Ferner wurde die Veranstaltung von Stiftungen, Verlagen und anderen Einrichtungen gefördert. Da den Organisatoren und den beteiligten Lehrkräften sehr daran gelegen war, die abschließende Meinung aller Teilnehmern einzuholen, hatte das Fach einen Evaluationsbogen vorbereitet. Die Kinder und Jugendlichen konnten ein Zertifikat über ihre erfolgreiche Teilnahme am Studientag mit nach Hause nehmen. Alle Beteiligten waren sich darin einig, dass dieser erste Studientag Russisch im kommenden Jahr seine Fortsetzung finden muss.

Privat-Dozent Dr. Thomas Bruns

Im wahren Sinn des Wortes konnten sich die Teilnehmer des Studientages einen Überblick über Russland mit seinen vielen Nationalitäten verschaffen.



Amerika zwischen Niedergang und Neuanfang

Fünffähriges Jubiläum: TCAS-Literaturgespräch über die besten amerikanischen Romane

Bei der fünften Auflage des Trierer Literaturgesprächs über die besten amerikanischen Romane des Jahres 2012 diskutierten der FAZ-Fuilletonist Hubert Spiegel, TCAS-Leiter Gerd Hurm, Stadtbibliotheksleiter Michael Embach sowie der Koblenzer Fachleiter und Gymnasiallehrer Sebastian Fett über die Romane „Der größere Teil der Welt“ von Jennifer Egan, „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ von John Green sowie „Kanada“ von Richard Ford.

Mucksmäuschenstill war es im Lesesaal der Trierer Stadtbibliothek, kein Stühlerücken, kein Rascheln, kein Flüstern. Gebannt lauschten gut 150 Besucher den Worten der vier Literaturexperten Hubert Spiegel (Feuilletonist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung), Prof. Dr. Gerd Hurm (Leiter des Trierer Centrums für Amerikastudien), Prof. Dr. Michael Embach (Leiter der Trierer Stadtbibliothek) und Dr. Sebastian Fett (Fachleiter am Studienseminar Koblenz). Präzise, klug und unaufgeregt, dabei höchst eloquent und unterhaltsam, stellte das Literaturquartett dem Publikum drei der wichtigsten amerikanischen Neuerscheinungen des vergangenen Jahres vor.

„Alle drei Romane setzen sich intensiv mit der Zeit, dem Wandel und der Vergänglichkeit des Lebens auseinander“, sagte der Veranstalter Gerd Hurm. Damit thematisierten die Romane auf sehr unterschiedliche Art und Weise eine der zentralen Herausforderungen des heutigen Amerika, nämlich sich entgegen der Traditionen neu erfinden zu müssen.

Am deutlichsten käme diese Aushandlung in „Der größere Teil der Welt“ von Jennifer Egan zum Ausdruck. Hierin werde die Punkszene des San Francisco der 1970er Jahre mit dem New York der Gegenwart kontrastiert. „Es geht darum, was damals war und heute nicht mehr ist“, sagte Hubert Spiegel. Der Roman sei „ein fortschrittspessimistisches Buch über das Verschwinden der Gegenkultur und die Vermarktung von Musik“.

Michael Embach fokussierte die Thematik anders: „Die vielen depressiven Charaktere, die flashmobartige Inszenierung und der arg zerrüttete, immer wieder durch Power Point Folien und SMS gebrochene Schreibstil artikulieren ein tiefes Unbehagen, welches charakteristisch für die heutige Zeit ist. Egan porträtiert das beklemmende Gefühl einer ganzen Generation, ohne allerdings Lösungsansätze oder Antworten bereitzustellen.“

Für USA-Kenner Gerd Hurm thematisiert „Der größere Teil der Welt“ die Identitätskrise der amerikanischen Nation nach 9/11: „Das Verschwinden der Twin Towers und die im Roman immer wieder be-



FAZ-Fuilletonist Hubert Spiegel und Amerika-Experte Gerd Hurm (von links) beim fünften Literaturgespräch über die besten amerikanischen Romane des Jahres 2012.

nannte Leerstelle im New Yorker Stadtbild symbolisieren den unwiederbringlichen Verlust des Zentrums. Inhaltlich und mithilfe ihres montageartigen Stils geht Egan der Frage nach Niedergang und Neuanfang der amerikanischen Nation nach.“

Kaum weniger existentielle Probleme warfen auch die anderen beiden Romane auf: Während John Greens „Das Schicksal ist ein mieser Verräter“ von krebserkrankten Teenagern und deren Auseinandersetzung mit dem Leben und dem Tod handelt, sucht Richard Fords „Kanada“ Antworten auf die Frage nach der Normalität des Lebens und der Verstrickung in Schuld. „In allen drei Romanen geht es um beschädigte Leben, das Zusammenbrechen funktionierender Strukturen und den Wunsch nach Sicherheit angesichts eines drohenden Chaos“, sagte Embach.

Nach der Abschlussdiskussion mit vielen Fragen und Kommentaren aus dem Publikum, zeigten sich die Veranstalter vom TCAS, der Stadtbibliothek und der Volkshochschule (vhs) hoch zufrieden: „Das große Interesse an dieser Veranstaltung zeigt, wie gut sich das Literaturgespräch in den letzten fünf Jahren in der Trierer Kulturlandschaft etabliert hat“, sagte Rudolf Hahn von der vhs.

Beate Kerpen

Das Wasserrecht in der Energiewende

Wissenschaftler und Berufspraktiker diskutierten Probleme und Lösungen

Die Energiewende – kaum ein Thema der letzten Jahre lieferte so viel Stoff für Diskussionen und führte zu so vielen Fragen in politischer, ökonomischer und insbesondere juristischer Hinsicht. Mit eben diesen Fragen befasste sich der 3. Trierer Wasserwirtschaftsrechtstag, der am 14. März 2013 unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Reinhardt, LL.M. (Direktor des Instituts für Deutsches und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht, Universität Trier) zum Thema „Das Wasserrecht in der Energiewende“ stattfand. Zahlreiche Vertreter aus Wissenschaft und Praxis folgten der Einladung und diskutierten in der Promotionsaula des Priesterseminars der Theologischen Fakultät Trier über aktuelle Entwicklungen und Problemstellungen.



Rechtsanwalt Prof. Dr. Peter Nisipeanu vom Ruhrverband, Essen, referierte zu Einsparpotentialen in Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung.

Nach einer kurzen Begrüßung durch Prof. Dr. Michael Reinhardt, LL.M. folgte eine Ansprache durch den Universitätspräsidenten Prof. Dr. Michael Jäckel. Ihm folgte der Eröffnungsvortrag von Rechtsanwalt Dr. Thomas Krappe (Gleiss Lutz, Stuttgart), der sich mit den „Rechtsfragen der Wasserkraftnutzung“ beschäftigte, wobei er insbesondere auf die sogenannten Pumpspeicherwerke und ihre Energiespeicherfunktion sowie die rechtlichen Voraussetzungen für deren Zulassung einging.

Kühlwasser, CCS sowie die immer wieder aufkommende Diskussion der atomaren Zwischen- und Endlager mit ihren wasserrechtlichen Rahmenbedingungen im Fokus. Auch die aktuellen Entwicklungen rund um das Phasing-out-Verfahren und die Räumung der Schachanlage Asse wurden hierbei dargestellt.

Nach einer kurzen Mittagspause leitete der Vortrag von Rechtsanwalt Prof. Dr. Peter Nisipeanu (Ruhrverband, Essen) das Nachmittagsprogramm ein. Er stellte unter der Überschrift „Einsparpotentiale in Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung“ Zielvorgaben, innovative Technologien und Umsetzungsspielräume für die Zukunft vor. Hierbei wurde nicht nur die juristische Seite dargestellt, sondern ausdrücklich auch auf die ökonomischen und ökologischen Möglichkeiten und Zielsetzungen Bezug genommen.

Das letzte Referat des Tages wurde von Prof. Dr. Erik Gawel (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, Leipzig) gehalten. Gawel bezog sich hierbei auf die „Energiepolitische Lenkung durch ökonomische Instrumente im Wasserrecht“ und beleuchtete einzelne Aspekte der Abwasserabgabe, der Wasserentnahme-Entgelte, einer Abgabe auf Wasserkraft und einer Schifffahrtsabgabe vor allem aus ökonomischer Sicht.

Nach jedem der Vorträge wurde den Tagungsteilnehmern die Möglichkeit geboten, Fragen an die Referenten zu stellen und miteinander zu diskutieren. Am späten Nachmittag endete die gelungene Veranstaltung, die es ermöglichte, sich aus verschiedensten Blickwinkeln über die Rolle und die Möglichkeiten des Wasserrechts in der Energiewende zu informieren.

*Stud. jur. Christian Saßl und
Stud. jur. Sina Alexandra Bader,
Studentische Hilfskräfte Institut für Deutsches
und Europäisches Wasserwirtschaftsrecht*

Im Anschluss folgte das Referat von Ministerialrat a.D., Prof. h.c. mult. Dr. Hans Walter Louis, LL.M. (TU Braunschweig). Louis stellte den „Gewässerschutz bei der Gewinnung von Energieträgern“ in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Ausdrücklich Bezug nahm er hierbei auf die Energieträger Erdgas, Erdöl, Kohle und Erdwärme sowie auf den Energiepflanzen-Anbau. Darüber hinaus stellte Louis die im Wasserhaushaltsgesetz vorgesehenen Benutzungstatbestände und die Zulassung einer Gewässerbenutzung vor und bewertete sie im Hinblick auf die Energieträger-Gewinnung. Nicht unbeachtet blieb in diesem Zusammenhang auch das aktuelle und problematische Themengebiet des „Frackings“.

Der nächste Vortrag von Prof. Dr. Michael Reinhardt, LL.M. thematisierte den „Gewässerschutz bei der Energieerzeugung“. Hierbei standen insbesondere die Themenfelder Abwasserbeseitigung,

Erstes Symposium zum 50. Konzilsjubiläum

Gesellschaftliche und historische Zusammenhänge des II. Vatikanischen Konzils

Ein Symposium der Theologischen Fakultät Trier beleuchtete die gesellschaftlichen und geschichtlichen Zusammenhänge am Vorabend des II. Vatikanischen Konzils. Zwei weitere Symposien werden folgen.

„Wer verstehen will, was geworden ist, muss wissen wie es begann.“ Mit diesem Zitat von Andreas Heinz führte Rektor Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker nach der Begrüßung in das Thema des Symposiums ein.

Der Kölner Kirchenhistoriker, Prälat Prof. Dr. Norbert Trippen, gab einen umfassenden Einblick in die Konzilsvorbereitungen. Mit rheinischem Humor beschrieb er den nicht zu unterschätzenden Einfluss von Kardinal Frings auf das Konzil.

Über ‚Das Konzil und die moderne Gedankenwelt‘ referierte Prof. Dr. Christoph Ohly. In seinem gleichnamigen, für Kardinal Frings verfassten, Genuaer Vortrag, habe Prof. Dr. Joseph Ratzinger darauf hingewiesen, dass Konzilien „immer aus einer bestimmten Zeit hervorgewachsen“ würden, „in der sie das Wort Gottes auf eine neue Weise zur Geltung“ brächten. Drei diese Zeit prägende Bewegungen wurden vorgestellt:

Zunächst sprach Prof. Dr. Jürgen Bärsch über die „Liturgische Bewegung“ als Aufbruch zur Erneuerung der Kirche und ihrer Liturgie. Im Anschluss daran referierte Domkapitular Prof. Dr. Reinhold Bohlen pointiert über die Wurzeln der Bibelbewegung. Carlo Maria Kardinal Martini habe den sich verändernden Umgang mit der Bibel treffend gekennzeichnet: „Das Zweite Vatikanische Konzil gab den Katholiken wieder die Bibel in die Hand.“ Hier auf führte Prof. Dr. Wolfgang Thönissen aus, dass in der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Vatikanum die Ökumenische Bewegung klarere Konturen bekommen habe. Dies habe schließlich 1948 zur Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen geführt.



Bischof Dr. Stephan Ackermann (links) und zahlreiche Gäste verfolgten das Symposium.

Im Anschluss daran standen alle Tagesreferenten in einer von Prof. Dr. Walter Euler moderierten Podiumsdiskussion zur Verfügung. Dieses Angebot fand regen Anklang. Höhepunkt und Abschluss des gelungenen Symposiums bildete die gemeinsame Heilige Messe.

*Margarete Eirich,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
Theologische Fakultät*

Hintergrund

Das nächste Symposium zum Verlauf des Konzils und seiner Beschlüsse wird am 24. Januar 2014 mit dem Hauptreferenten Bischof Prof. Dr. Rudolf Voderholzer stattfinden.



Unter Leitung von Prof. Dr. Walter Euler (links) diskutierten die Referenten mit den Zuhörern.

Jacob Jordaens und die Antike

Internationale Expertentagung am Rand der Brüsseler Ausstellung

Anlässlich der bislang weltweit umfangreichsten Jordaens-Ausstellung „Jordaens and the antique“ im Brüsseler „Koninklijke Musea voor Schone Kunsten“ fand am 6. und 7. Dezember 2012 im „Muziekinstrumentenmuseum“ ein Symposium über Jacob Jordaens (1593-1678) und sein Werk statt. Organisatoren der Konferenz waren neben der Kunsthistorikerin Dr. Birgit Ulrike Münch (Universität Trier, Kunstgeschichte) die Kuratoren Dr. Joost Vander Auwera, Dr. Irene Schaudies (Königliche Museen Brüssel) sowie Dr. Justus Lange (Staatliche Museen Kassel).

Für zwei Tage diskutierte eine Gruppe Forscher aus Universitäten, Museen, Restaurierungswerkstätten und dem internationalen Kunsthandel gemeinsam Fragen zum Arbeitsprozess, zur Werkstatt und zu den Bildsujets des berühmten Flamen Jacob Jordaens, der nach Peter Paul Rubens über 40 Jahre lang den südniederländischen Kunstmarkt dominierte.

Im Fokus des wissenschaftlichen Austauschs stand insbesondere die bislang nur rudimentär beachtete intensive Auseinandersetzung des Künstlers mit der Antike, die er in großformatigen Gemälden und Tapissereien verarbeitete. Die in den Referaten diskutierten Forschungsfelder konnten in der Ausstellung, die erstmals die Hauptwerke des Genres zusammengetragen hatte, vor dem Original gemeinsam diskutiert werden. Mehr als 48 Lastwa-

gen hatten die kostbaren und oftmals großformatigen Gemälde aus sämtlichen europäischen Sammlungen nach Brüssel transportiert, weitere Werke kamen aus Nordamerika.

Jordaens, der selbst keine für das Antikenstudium ansonsten vorauszusetzende Italienreise unternommen hatte, konnte sich etwa durch den Künstler Abraham Janssen im Studium antiker Sarkophage üben. Die Nutzung einer rein atmosphärischen Form der Antike zeigt sich auch in den Verbindungen zwischen Jordaens und der norditalienischen Kunst, wie etwa Tizians oder Jacopo Bassanos. Augenfällig konnte demonstriert werden, dass der Flamen jedoch nicht nur exakte Kopien anfertigte, sondern freie Variationen der Motive und Figuren vorgenommen hatte.

Den Abendvortrag der Konferenz mit dem Titel „The mythological world of Jacques Jordaens“ übernahm eine der renommiertesten Forscherinnen der flämischen Malerei des 17. Jahrhunderts, Prof. em. Dr. Elizabeth McGrath (Warburg Institute London). Sie demonstrierte eindrucksvoll, dass sich Jordaens die Antike sicher im Sinne von Rubens zum Vorbild genommen und ihn intensiv studiert hatte, jedoch auch Rubens aus dem Werk des Jüngeren durchaus Inspirationen erfuhr. Neben ausführlichen Restaurationsberichten, die sensationelle Neubewertungen zur Werkstattpraxis und zu den Arbeitsprozessen lieferten, widmeten sich weitere Vorträge der intellektuellen Verortung des Flamen und auch der Frage nach einer Rekonstruktion seiner Bibliothek.

Die zunehmende Aufmerksamkeit für den Künstler J. Jordaens zeigte sich nicht nur in dieser hochkarätig besetzten Konferenz, sondern auch in der hervorragend besuchten Brüsseler Ausstellung selbst – welche seit März 2013 bis Juni im Kasseler „Fridericianum“ Station macht. Als besonders gelungen kann die in der Ausstellungs- wie Tagungskonzeption vorgenommene direkte Gegenüberstellung von Malerei und antiker Skulptur bezeichnet werden.

*Elsa Obwald M.A.
wissenschaftliche Mitarbeiterin
in den Projekten Artifex sowie GnoVis/HKFZ*

Literatur

Neben dem umfangreichen viersprachig erschienenen Ausstellungskatalog (Jordaens and the Antique) sei auch auf den im Juni 2012 erschienenen Band „Jordaens. Genius of grand scale“, herausgegeben von Birgit U. Münch und Zita Á. Pataki (Stuttgart, ibidem Verlag) hingewiesen, in welchem zahlreiche Teilnehmer der hier besprochenen Konferenz bereits mit Einzelbeiträgen vertreten sind.

Foto: Elsa Obwald



J. Jordaens: Allegorie der Fruchtbarkeit, Brüssel.

Kooperation mit Kloster Irsee besiegelt

Kunstgeschichte und Schwabenakademie vereinbaren Tagungsreihe

Zwischen der Professur für Kunstgeschichte (Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke und Dr. Birgit Ulrike Münch) und der Schwabenakademie Kloster Irsee wurde eine hochattraktive Kooperation unterzeichnet, die für den Zeitraum von zunächst zehn Jahren fest institutionalisiert worden ist. Jährlich können nun Tagungen, sogenannte Frühjahrsakademien, in den Räumen der auf exklusive Tagungen spezialisierten Schwabenakademie durchgeführt werden.

Die wissenschaftlichen Leiter des Forums haben es sich zum Ziel gemacht, neben etablierten Wissenschaftlern vor allem auch den Nachwuchs der Promotions- und Post doc-Phase stark einzubinden. Das Forschungsfeld, dem sich die Vorträge in den kommenden Jahren primär widmen werden, umfasst den Themenkomplex „Künstler und Gesellschaft“. Hierbei ist etwa zu fragen, wie der Künstler in der Gesellschaft situiert ist, unter welchen Bedingungen er seine Kunst vermarktet, seine Ideen konzipiert, sich stilisiert, ein Image bedient und inwieweit er von Auftraggeber, Kunstagent, Kunstberater und Käufer abhängig ist. Dies sind Fragen, die das kunsthistorische Forum in diesem Zyklus interessieren.

Das kunsthistorische Forum Irsee bietet darüber hinaus einen inner- wie interdisziplinären Forschungsrahmen. Es zielt darauf, genuin kunsthistorische Forschungsansätze mit sämtlichen Disziplinen, Methoden und Fragestellungen der (historischen) Kulturwissenschaften zu verbinden. Zu einem spezifischen Thema wird jährlich in einem Call for Papers um Beitragsvorschläge gebeten. Das Forum verfolgt zugleich das Ziel, Themen wissenschaftlich aufzubereiten, die aktuell in der Gesellschaft diskutiert werden, um innovative wissenschaftliche Ansätze in die Öffentlichkeit zu bringen.

Die Ergebnisse einer Frühjahrsakademie sollen jeweils in einem Tagungsband veröffentlicht werden. Die Publikation wird auf der jeweils folgenden Frühjahrsakademie präsentiert. Die Reihe erscheint im Michael Imhof Verlag. Auch hierfür ist dank der Kooperation die Finanzierung gesichert. Die idealen Tagungsbedingungen der idyllisch im Vor-alpenland gelegenen Schwabenakademie Irsee, die mit aktuellsten Präsentationstechniken ausgestattet ist und den Tagungsteilnehmern eine Vollpension im Sternbereich bietet, tragen dazu bei, die auf



Idyllisch gelegen und für Tagungen modern ausgestattet: die Schwabenakademie Irsee.

zweieinhalb Tage konzipierten Tagungen durch intensive Zusammenarbeit mit Workshop-Charakter nutzen zu können.

Hintergrund/Weitere Informationen

Wissenschaftliche Leitung:

Dr. Birgit Ulrike Münch und Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke, Universität Trier; Dr. Markwart Herzog sowie Dr. Sylvia Heudecker, Schwabenakademie Irsee.

Das Programm der vergangenen und der geplanten Tagung 2014 sowie Presseberichte, Archiv und Abbildungen unter:

→ www.kunsthistorisches-forum-irsee.de

sowie unter:

→ www.schwabenakademie.de/

„Eines der schwersten Examen weltweit!“

Examens- und Promotionsfeier der Juristen – Andrea Aubart schrieb beste Doktorarbeit

Die alljährlich vom Fachbereich V und dem Verein Juristen Alumni Trier e.V. ausgerichtete Examens- und Promotionsfeier der Juristen fand in diesem Jahr am 26. April statt, wie immer im Audimax der Universität Trier. Der Einladung waren insgesamt 48 Absolventen der Ersten juristischen Prüfung und neun frisch gebackene Doctores jeweils mit Eltern, Verwandten und Freunden gefolgt.



Der stellvertretende Vorsitzende der Studiengesellschaft, Heinz Peter Kann (rechts), zeichnete Andrea Aubart mit dem Preis für die beste Dissertation aus. Bildmitte: Dekan Prof. Dr. Thomas Rüfner.

In seiner Begrüßung setzte sich Dekan Prof. Dr. Thomas Rüfner mit der Frage nach dem Sinn und Zweck juristischen Tuns auseinander und verwies auf die Ambivalenz zwischen der Durchsetzung des Rechts und dem Gesetzesgehorsam. Das zuweilen schlechte Image der Juristen habe seinen Grund darin, dass gelegentlich die Grenzen juristischer Methodik überschritten würden.

Der Begrüßung des Dekans folgten die Grußworte des Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Michael Jäckel, und des Präsidenten des Landesprüfungs-

amtes für Juristen, Ulrich Bretzer. Präsident Jäckel sprach Max Weber folgend die Unterschiede zwischen Wissenschaft und Politik an und bezog u.a. Stellung gegen die vom Wissenschaftsrat geplante Differenzierung der Universitätslandschaft in fünf Elite-, zwanzig Forschungs- und die „restlichen“ Universitäten. Stattdessen redete er der Förderung mittelgroßer Universitäten das Wort.

Der Präsident des Prüfungsamts, Bretzer, übermittelte den Absolventen ebenso wie den Promovierten die Glückwünsche des Ministers und gratulierte auch persönlich und im Namen seiner Mitarbeiter. Sodann verwies er darauf, dass laut Google-Recherche das juristische Staatsexamen zu den weltweit schwersten Prüfungen gehöre. Zur Untermauerung zitierte er aus dem Bericht eines Kölner Jurastudenten aus dem Jahre 1948, in dem sich durchaus Parallelen zu den Erfahrungen heutiger Studierender entdecken ließen.

Den Festvortrag hielt in diesem Jahr der stellvertretende Vorsitzende des 3. Strafsenats des Bundesgerichtshofs, Dr. Jürgen Schäfer, zum Thema: „Grenzenlos? Das deutsche Strafrecht und die weite Welt“. Dabei zeigte Dr. Schäfer an unterschiedlichen Fällen die methodischen, dogmatischen und praktischen Probleme auf, vor die die Internationalisierung des Strafrechts die deutschen Gerichte stellt, wie etwa das unterschiedliche Verständnis ju-





Neun Doktoren folgten in diesem Jahr der Einladung des Fachbereichs zur Promotionsfeier.

ristischer Begriffe oder die Beweisschwierigkeiten, vor die sich ein deutsches Gericht bei Straftaten gestellt sieht, die im Ausland geschehen sind.

Der nächste Programmpunkt war die Vorstellung der Absolventen der Ersten juristischen Prüfung durch Dekan Rulfner und den Vorsitzenden des Alumni-Vereins, Dr. Andreas Ammer, der im Anschluss die Prüfungsbesten Johannes Zierden, Benjamin Hansen, Sebastian Hübinger, Michael Braun und Nikolaus Kau mit Büchergutscheinen (gestiftet von der Buchhandlung Stephanus) auszeichnete.

Sonja Keller und Björn Müller hielten anschließend als Vertreter der Absolventen heiter-besinnlich Rückschau auf die Studien- und Examenszeit in Trier.

Die Ehrung der neuen Doktoren begann mit der Verleihung des Preises der Juristischen Studiengesellschaft für die beste Dissertation. Er ging in diesem Jahr an Dr. Andrea Aubart für die Dissertation:

„Die Behandlung der *dépeçage* im europäischen Internationalen Privatrecht“. Betreuer war Prof. Dr. Jan von Hein. Der Preis wurde überreicht vom stellvertretenden Vorsitzenden der Studiengesellschaft, Präsident des Landgerichts a.D., Heinz Peter Kann. Nachdem Andrea Aubart kurz und eingängig ihr Thema vorgestellt hatte, folgte die Ehrung der übrigen acht Doktoren.

Für die musikalische Umrahmung während der Feier sorgte zum wiederholten Mal die Jazz-Band des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums unter Leitung von Bernhard Nink, die in bewährter schwungvoller Weise eine dem Anlass der Feier entsprechende gute Laune verbreitete. Am Ende dankte Dr. Ammer noch einmal im Namen des Alumni-Vereins allen Mitwirkenden vor und hinter den Kulissen und lud zum traditionellen Umtrunk ein, bei dem dieses Mal erstmals auch der neue Universitätswein ausgeschrieben wurde und guten Zuspruch fand.

Prof. Dr. Franz Dorn



Knapp 50 Absolventen der Ersten juristischen Prüfung nahmen ihre Urkunden im Audimax in Empfang.

Duell der Kennerschaft

Tagung für Kunsthistoriker und Kriminalisten

Im besten Falle nehmen Beamte des Landeskriminalamtes eher selten neben Kunsthistorikern Platz. Für die erste Frühjahrsakademie des Kunsthistorischen Forums Irsee waren die Kriminologen jedoch eigens eingeladen worden, um im Feld der historischen Wissenschaften das Thema „Fälschung, Plagiat und Kopie“ aus aktueller Perspektive zu kommentieren. Die wissenschaftliche Leitung lag unter anderem in Händen von Dr. Birgit Ulrike Münch und Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke, Kunstgeschichte der Universität Trier.

Neben spannenden Einblicken in zum Teil langwierige Fahndungsabläufe und der ernüchternden Erkenntnis, dass Fälschungen nach Beschlagnahmung an den Besitzer z. T. retourniert werden müssen, durfte das für eine Fachtagung erstaunlich gut besuchte Plenum Zeuge werden, wie sich aus zweierlei Richtungen Verdachtsmomente plötzlich verhärteten. Der Austausch von Visitenkarten noch während der Podiumsdiskussion dürfte nicht ohne Folgen bleiben.

Im Verbund mit Beiträgen aus der Archäologie und Kunstgeschichte zeigte sich bereits frühzeitig, dass das Diskursfeld Fälschung aus sich mehrfach verkehrenden Perspektiven betrachtet und definiert werden muss – Schnittmengen inklusive. Unabhängig ob kennerschaftlich oder naturwissenschaftlich begründet, intime Kenntnisse der Materie sind gefragt. Allerdings – und hier zeichnet sich quasi ein Duell der Kennerschaft ab – gilt dies für beide Seiten. Eric Hebborns „The Art Forger’s Handbook“ markiert diesen Gegenpart in besonderer Weise.

Anhand zahlreicher Fallbeispiele galt es nachfolgend – wie der Untertitel der internationalen Tagung es vorgab – die „künstlerischen Praktiken in Mittelalter und Früher Neuzeit“ nachzuzeichnen, um dem komplexen System Fälschung im historischen Gepräge definitorisch auf die Spur zu kommen. Dafür wurden Diskussionsfelder eröffnet, die den Sammler ins Blickfeld nahmen, der Werke, in gusto sämtlicher Alter Meister bestellte, die ihm als Begehrlichkeit vor Augen standen oder den Künstler, der den Ruhm seiner „inventio“ über Kopien als Vermarktungsstrategie verstand.

Juristische Einlässe über die Möglichkeiten der Reglementierung mittels Patent und Privileg sowie die Darlegung historischer Gerichtsprozesse dienten der Konturierung der Verhandlungsmasse. Dass

Fälschungen wie im Fall Hieronymus Bosch vornehmlich der materiellen Bereicherung dienten, konnte über den Fall Hans Hoffmann um die Note erweitert werden, das die Täuschung für den Kenner dechiffrierbar blieb, um auf sich als in Dürers Nachfolge stehenden Künstler zu verweisen.

Neben den klassischen Fälschungen im Bereich der Malerei oder Druckgraphik boten die Beiträge eine höchst spannende Blickerweiterung, die sich über die Materialien Porzellan, Bernstein und Haare dem Thema Fälschung näherten. Während das unter August dem Starken hergestellte, asiatische Exponate fälschende ‚porcelaine de Saxe‘ letztlich aufgrund seiner Qualität der Etablierung der Meissner Manufaktur dienlich war, wurde die Begehrlichkeit, das Naturprodukt Bernstein nachahmen zu wollen, als Spiel der Gelehrsamkeit über kurios anmutende Rezepte verhandelt. Ferner wurden falsche Haare – eingeflochtene wie gemalte – in ihrer künstlichen Manier bereits im frühen 17. Jahrhundert kunsttheoretisch verhandelt und für Qualitäts- und Echtheitsbestimmungen herangezogen.

Abschließend galt es, die in den letzten Jahren verstärkt geführte Debatte um die Neubewertung von Gemäldekopien als eigenständige Werke auf den Bereich der Fälschung zu übertragen. Nicht zuletzt aus den Erfahrungen des Beltracchi-Falls wurde ein allgemeines Fälschungsarchiv gefordert, da die kunsthistorische Verortung der Originale nicht (mehr) ohne ihre Fälschungen vorgenommen werden sollte.

Insgesamt hat sich die Themenauswahl in ihren heterogenen Zugriffsmöglichkeiten als überaus produktiv erwiesen und man darf auf die bereits in Vorbereitung befindliche Publikation gespannt sein.

*Dr. Martina Długaiczek,
ERC-Projekt artifex*



Weitere Informationen

→ www.kunsthistorisches-forum-irsee.de

Eine Bühne für junge Wissenschaftler

Finanz-Staatssekretär Barbaro beim Workshop des IAAEU

Beim 5. Ökonomischen Workshop am Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Union (IAAEU) konnten Nachwuchswissenschaftler in angenehmer Atmosphäre aktuelle Forschungsbeiträge vorstellen und diskutieren. Knapp 30 Ökonomen aus dem In- und Ausland hatten die Gelegenheit, ihre Forschung aus Personal- und Arbeitsmarktökonomik, Experimentalökonomik, Glücksforschung, Finanzwissenschaft, Internationale Ökonomik und Politische Ökonomie zu präsentieren.

Der Höhepunkt des Workshops war die Keynote Lecture von Dr. Salvatore Barbaro, Staatssekretär im rheinland-pfälzischen Ministerium der Finanzen, zum Thema „Perspektive der Steuerpolitik“. In seinem Vortrag skizzierte er drei langfristige Entwicklungslinien in der Steuerpolitik für den Zeithorizont bis 2020. Neben Überlegungen zur Rolle der Substanzbesteuerung sowie der Gewährleistung einer funktionierenden Steuerverwaltung präsentierte Barbaro Konzepte zur Entflechtungen des Fiskalföderalismus.

Spannend waren auch die 24 wissenschaftlichen Vorträge. So untersuchte Leonie Gerhards von der Universität Frankfurt in einer experimentalökonomischen Studie, welche Rolle die intrinsische Motivation von Arbeitnehmern für ihre Arbeitsanstrengungen spielt. Dana Sisak von der Universität

Rotterdam zeigte, dass Berufszweige, in denen Leistung mehr zählt als in anderen, qualifiziertere Arbeitskräfte anziehen und leitete daraus Implikationen für die Bezahlung von Lehrern ab.

Die Teilnehmer des Workshops kürten nach dem letzten Vortrag in einer Abstimmung den Gewinner des „Best Paper Awards“. Der Preis ging an Emanuel Hansen von der Universität Köln für eine politökonomische Studie zur negativen Einkommensbesteuerung. Teilnehmer und Organisatoren zeigten sich im Anschluss an den Workshop sehr zufrieden mit der Qualität von Vorträgen und Diskussionen sowie den Möglichkeiten zur Netzwerkbildung und -vertiefung. Alle Beteiligten waren sich einig, dass der Workshop im kommenden Jahr seine sechste Auflage erleben wird.

Europäisches Keltologie-Symposium in Trier

Fünftägige Konferenz will kulturelles Erbe Europas bewusst machen

Vom 5. bis 9. August 2013 findet in Trier das erste europäische Keltologie-Symposium statt. Das Symposium ist das erste seiner Art und löst die Symposien deutschsprachiger Keltologen ab, die von 1992 an und seit 1997 in vierjährigem Abstand veranstaltet worden sind. In Zusammenarbeit mit der Societas Celtologica Europaea (SCE) wird es vom Forum Celtic Studies, einer interdisziplinären Forschergruppe der Trierer Universität, organisiert.

Das Forum Celtic Studies wurde 2006 an der Universität Trier gegründet mit dem Ziel, die verschiedensten Aspekte der keltischen Kulturen von der Antike bis heute zu erforschen und Studierenden und der Öffentlichkeit durch Lehrangebote, Vorträge, Tagungen und andere Projekte näher zu bringen.

Mit der Organisation des Symposiums will das Forum Forscher keltologischer Studien zusammenbringen und Impulse für die Wahrnehmung des kulturellen Erbes Europas geben. Es haben sich hochkarätige Fachleute aus vielen Ländern angesagt. Die Teilnehmer werden das Rheinische Landesmuseum und die Stadtbibliothek besuchen. Ausflüge

haben den Ringwall Otzenhausen, den Archäologepark Belginum, den Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, die Abtei Echternach und die luxemburgische Nationalbibliothek zum Ziel. Das Symposium behandelt alle keltologischen Forschungsgebiete von der Antike bis heute.

Neben den Vorträgen und Diskussionen umfasst das Programm Abendvorträge mit freiem Eintritt für die Öffentlichkeit. Begrenzt stehen Tickets für die Exkursionen zur Verfügung. Anfragen an w2celtic@uni-trier.de oder ab 5. August, 14 Uhr, im Tagungsbüro in B 18 an der Uni. Es besteht auch die Möglichkeit, die öffentlichen Abendvorträge zu besuchen oder sich anhand von Poster-Präsentationen im Hauptgebäude der Universität über die Keltenforschung zu informieren. Das Studierendenhaus ist von Montag bis Donnerstag ab 19 Uhr für keltische Abende geöffnet.

Sigrid Wald, Forum Celtic Studies

Weitere Informationen/Anmeldung

→ <http://celtic-symposium.uni-trier.de>

Machen Mikrokredite die Armen noch ärmer?

Tagung zu Mikrofinanzierung als Instrument zur Armutsbekämpfung

Reges Interesse fand eine Tagung an der Universität Trier, die Möglichkeiten und Risiken von Mikrokrediten zur Bekämpfung von Armut beleuchtete. Diese Kleinkredite werden Menschen gewährt, die vom traditionellen Bankensektor vernachlässigt werden. Studiendirektorin Irina Roczen, Fachleiterin für Erdkunde am Staatlichen Studienseminar für Gymnasien Trier, begrüßte über 60 Teilnehmer.



Foto: Peter Kuntz

Der Journalist Gerhard Klas, Dr. Johannes Michael Nebe und Andreas Eberth (von links) während der Grußadresse von Universitätspräsident Prof. Michael Jäckel.

Der Präsident der Universität, Prof. Dr. Michael Jäckel, stellte in seinem Grußwort die Bedeutung der Kooperation zwischen den Ebenen der Lehrerbildung heraus. So wurde die Tagung veranstaltet von der „Projektgruppe Globales Lernen Rheinland-Pfalz“, die sich unter der Leitung des Trierer Studienseminars zusammensetzt aus Fachdidaktikern, Fachleitern, Lehrern, Referendaren sowie Studierenden der Fächer Geographie und Politikwissenschaften. Kooperationspartner der Tagung waren die Fächer „Geographie und ihre Didaktik“ sowie „Volkswirtschaftslehre“ der Universität Trier.

In seinem Fachvortrag „Mikrokredite und informeller Sektor – ein Thema für den Geographieunterricht“ stellte Andreas Eberth, Vorsitzender des Vereins „ELIMU – Bildung in Ostafrika e.V.“ und Koordinator der „Projektgruppe Globales Lernen“ verschiedene Möglichkeiten dar, wie sich Schüler etwa für den Themenbereich der informellen Ökonomie begeistern lassen. Neben bereits an Schulen durchgeführten Projekten, darunter eine Mikrokreditvergabe über Facebook, wurden kompetenzorientierte Unterrichtsmodelle vorgestellt. Er präsentierte zudem selbst erstellte Karten zur Stadtstruktur Nairobis, zur Bevölkerungsentwicklung und zu den Strukturen des informellen Sektors im Slum Kibera (Nairobi) und zeigte Potenziale von Mikrokrediten für in den Slums lebende Jugendliche auf.

Darauf folgte eine Vorstellung der Forschungsergebnisse der Projektstudie „Mikrofinanz und informeller Sektor – eine Strategie zur Armutsbekämpfung“, die von Diplom-Volkswirt Julian Frede (FB IV) und Dr. Johannes Michael Nebe (FB III – Politikwissenschaft) in Nairobi/Kenia durchgeführt wurde. Neben einem Überblick über ihre Forschungsmethoden gaben die beteiligten Studierenden fundierte Einblicke, wie die Instrumente der Mikrofinanz die Lebensbedingungen von Menschen in Entwicklungsländern verbessern können. Beispiele aus dem Agrarbereich oder dem Einsatz erneuerbarer Energien veranschaulichten die Wirkungsweise von Mikrokrediten. Die Vortragenden erläuterten die Funktionsweise des Systems Mikrofinanz und stellten einige kenianische Mikrofinanz-Institutionen vor.

Dr. Johannes Michael Nebe bettete die vorgestellten Sachverhalte in einen breiteren Zusammenhang – eine kritische Sicht auf die Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen – ein und leitete damit zum Vortrag von Gerhard Klas über.

Das Buch „Die Mikrofinanz-Industrie – die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut“ des renommierten Kölner Journalisten Gerhard Klas gilt als erste Veröffentlichung im deutschsprachigen Raum, die sich schonungslos kritisch mit aktuellen Entwicklungen im Mikrofinanz-Sektor auseinandersetzt. Neben Fallbeispielen betroffener Mikrokreditnehmerinnen in Indien und Bangladesch skizzierte er auch, wo Fehler im übergeordneten System unterliefen. Er beleuchtete auch das Lebenswerk des Friedensnobelpreisträgers Muhammad Yunus sehr kritisch.

Eine fundierte Podiumsdiskussion stellte abschließend gezielt Potenziale und Risiken der Mikrofinanz heraus und verglich entsprechende Entwicklungen in Asien und Afrika. Zahlreiche Fragen des interessierten Auditoriums bereicherten die Diskussion und rundeten die Tagung ab.

Weitere Informationen

→ www.mikrokredite.rlp.de

Ein Leuchtturm in der Informationsflut

40 Jahre ZPID: Festakt war Anlass für Rückblick und Vorschau

Mit einem gut besuchten Festakt im Rokoko-Saal des Kurfürstlichen Palais in Trier feierte das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) sein 40-jähriges Bestehen.

Zahlreiche geladene Gäste – darunter prominente Vertreter aus Politik und Leibniz-Gemeinschaft – kamen am Abend des 11. Oktober nach Trier ins Kurfürstliche Palais, um den Festakt zum 40-jährigen Jubiläum des ZPID zu begehen. Unter den Gästen waren neben hochrangigen Vertreterinnen des Bundesgesundheitsministeriums (BMG) und des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur (MBWWK) des Landes Rheinland-Pfalz der Präsident der Leibniz-Gemeinschaft, Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, der Präsident der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, sowie zahlreiche Direktoren kooperierender Leibniz-Institute. Weiterhin konnte das ZPID zwei Vertreter des französischen Kooperationspartners INIST (Institut Nationale de l'Information Scientifique et Technique) begrüßen. Ebenso anwesend waren die Mitglieder des Kuratoriums und des wissenschaftlichen Beirats des ZPID, ehemalige und gegenwärtige Mitglieder der Leitung der Universität Trier sowie die Belegschaft des ZPID nebst ehemaliger Kollegen.

Den Auftakt der Veranstaltung bildete die Begrüßung der Anwesenden durch den Direktor des Leibniz-Zentrums ZPID, Prof. Dr. Günter Krampen. Es folgten Grußworte von Staatssekretärin Vera Reiß (Landeswissenschaftsministerium) Staatssekretärin Ulrike Flach (Bundesministerium für Gesundheit), Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft (WGL) und Universitätspräsident Prof. Jäckel. Die Redner würdigten die Entstehungsgeschichte des ZPID und griffen insbesondere seine für das Jahr 2013 anstehende Überführung in eine Anstalt des öffentlichen Rechts des Landes Rheinland-Pfalz auf.

In ihren Grußworten hoben die Staatssekretärinnen die wichtige Rolle der Förderung des ZPID in ihren jeweiligen Häusern hervor und lobten die erfolgreiche Entwicklung des Instituts. WGL-Präsident Mayer griff die Geschichte des ZPID aus der Sicht der Leibniz-Gemeinschaft auf und betonte die wichtige Rolle der außeruniversitären Forschung.

Musikalische Darbietungen trugen zur stimmungsvollen Atmosphäre bei. Der Kantor der Evangelischen Kirchengemeinde Trier setzte am Flügel, begleitet von einer Flötistin, kurze musikalische Akzente.

Den Festvortrag mit dem Titel „40 Jahre wissenschaftliche Fachinformation – in Internet-Zeiten wichtiger denn je“ hielt der ehemalige Direktor des ZPID, Prof. em. Dr. Leo Montada. Er schilderte lebendig und ausführlich die ereignisreiche Historie des Instituts. Dabei begann er mit der Vorgeschichte in den 1960er Jahren. In dieser Zeit wurde der Bedarf an wissenschaftlicher Fachdokumentation in der Bundesrepublik verstärkt erkannt und es entstanden erste auf diesen Aufgabenbereich spezialisierte Institute. Detailliert ging Montada auf die historischen Entscheidungen ein, die die Ausrichtung des ZPID prägen sollten, wie seine Zuordnung zum FIS 1 (Gesundheitswesen, Medizin, Biologie, Sport) und die spätere Aufnahme in die „Blaue Liste“, aus der Mitte der 1990er Jahre die Leibniz-Gemeinschaft hervorging. Auch sprach er von den Neuerungen, die während seiner Zeit als Direktor des ZPID eingeführt wurden – wie beispielsweise die Aufnahme englischsprachiger Literatur in die Fachdatenbank PSYINDEX und die Integration testdiagnostischer Verfahren in die Dokumentation.

Lobend erwähnte Montada die Entwicklung des ZPID während der zurückliegenden Jahre, die das Institut unter der Leitung seines Nachfolgers Prof. Krampen genommen hat. Besonders positiv bewertete er die digitalen Innovationen und Anpassungen an das stetig wachsende Internetangebot sowie das Engagement des ZPID in der Wissenschaftsforschung, wobei er hier die szientometrische Forschung zur Internationalisierung der Psychologie aus den deutschsprachigen Ländern sowie zur Evaluation der Qualität wissenschaftlicher Arbeit hervorhob.

Kritisch betrachtete Montada derzeit gängige Bewertungskriterien bei Berufungsverfahren, die sich oft auf Anzahl und Ort von Publikationen und insbesondere den Impact-Faktor von Zeitschriften beschränkten.

Von Tätigkeiten und Bedeutung des ZPID in Vergangenheit und Gegenwart ausgehend, leitete er zu den bevorstehenden Aufgaben des Instituts in Zeiten des allgegenwärtigen Informationsüberangebots über, das auch vor der Wissenschaft nicht Halt macht. Dabei ließ er keinen Zweifel daran, dass das ZPID auch diese bevorstehenden Herausforderungen meistern wird.

Den Ausklang bildete ein Empfang im prachtvollen Empfangssaal des Kurfürstlichen Palais.



Work-Learn-Life-Balance in der Wissensarbeit

Trierer Forschungsprojekt „Allwiss“ veröffentlicht Ergebnisse

© MaFiFo | fotolia.com

Im Zuge von weit reichenden Veränderungen in der Arbeitswelt, gewandelten Lebensentwürfen und Rollenmodellen sowie Paradigmenwechseln ist die Thematik der Balance bzw. der Imbalance und der Konfliktpotenziale bei der Vereinbarung von Arbeiten, Lernen und Leben in den letzten Jahren zunehmend in das private, betriebliche und öffentliche Bewusstsein getreten. Das Trierer Forschungsprojekt „Allwiss – Arbeiten, Lernen, Leben in der Wissensarbeit“, das Ende April abgeschlossen wurde, hat sich rund dreieinhalb Jahre dieser Thematik gewidmet.

Ausgangssituation auf der Forschungsebene

Wissensarbeit gilt zunehmend als eine Schlüsselressource für die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen. Zentrale Merkmale der Wissensarbeit sind die Beschäftigung mit neuen komplexen Fragestellungen und Problemlösungen, die einerseits mit wenig standardisierbaren Abläufen, geringer Planungssicherheit und Zielklarheit und andererseits mit hohen Handlungsspielräumen verbunden sind. Wissensarbeit wird daher im Forschungskontext zumeist als high demand- und high control-Aufgabe betrachtet, bei der trotz der hohen Anforderungen an selbst organisiertes Arbeiten und Lernen sowie den Umgang mit Ungewissheit, Flexibilität und Kreativität weder Stress noch die damit verbundenen negativen psychischen, psychosomatischen, sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen auftreten sollten. Die bis zum Projektbeginn wenigen vorliegenden Studien zur spezifischen

Belastungssituation von Wissensarbeitenden und die Berichte aus der betrieblichen Praxis deuten jedoch darauf hin, dass diese in anderen Arbeitsbereichen gültigen Aussagen herkömmlicher Belastungs-Ressourcen-Theorien nicht 1:1 auf den Bereich der Wissensarbeit übertragbar zu sein scheinen.

Theoretische Grundlagen

Das Forschungsprojekt „Allwiss – Arbeiten, Lernen, Leben in der Wissensarbeit“ hat das Konzept der Work-Life-Balance um das Element des lebenslangen und selbst organisierten Lernens zur Work-Learn-Life-Balance erweitert. Das Job-Demand-Control-Modell von Karasek bildete einen wichtigen Bezugspunkt für das Vorhaben, wurde aber als unzureichend für den Bereich der Wissensarbeit angesehen, da es weder die spezifischen Anforderungen und Ressourcen der Wissensarbeit noch der anderen Lebensbereiche einer Person erfasst.

allwiss

arbeiten_lernen_leben
in der wissensarbeit



Diese sollten im Rahmen des Forschungsvorhabens identifiziert und in ein erweitertes Demands-Resources-Balance-Modell integriert werden. Weitere wichtige theoretische Anknüpfungspunkte für das interdisziplinäre Forschungsteam im Projekt „Allwiss“ bildeten das Effort-Recovery-Modell von Meijman und Mulder, die Effort-Reward-Imbalance-Theorie von Siegrist, das Konzept des psychologischen Kontrakts, das Konzept der transformationalen Führung, die Debatte über die Entgrenzung von Arbeit und Leben und die Theory of Employment Systems von David Marsden.

Projektziele

Aufgabe des Forschungsprojekts „Allwiss“ war es mit Blick auf die gewachsenen und weiter wachsenden Anforderungen an eine Balance von Flexibilität und Stabilität für Unternehmen und Beschäftigte im Bereich der Wissensarbeit herauszufinden, welche spezifischen Work-Learn-Life-Balance (WLLB)-Situationen auftreten, welche Belastungsfaktoren und Ressourcen in verschiedenen Lebensphasen auf individueller, sozialer und organisationaler Ebene sie kennzeichnen und diese hinsichtlich ihrer Auswirkungen für verschiedene Beschäftigtengruppen und Unternehmen zu analysieren. Für den Transfer in die betriebliche Praxis war das Ziel, auf Basis dieser Erkenntnisse in der Zusammenarbeit zwischen den wissenschaftlichen Partnern und den beteiligten Unternehmen weiterführende Work-Learn-Life-Modelle sowie Work-Learn-Life-Interventionen in Form von Maßnahmen und Instrumenten für verschiedene Handlungsfelder zu entwickeln und in der Praxis zu erproben.

Fünfstufiges Projektdesign

In der Erhebungsphase (1) fand mittels Einzelinterviews, Fokusgruppen und einer Onlinebefra-

gung bei IT-Wissensarbeitern in sechs Unternehmen eine empirische Bestandsaufnahme zu Aspekten der Work-Learn-Life-Balance, wie z.B. Anforderungen und Belastungsfaktoren, Ressourcen, Bewältigungsstrategien und Auswirkungen statt. In der Konzeptionsphase (2), wurden basierend auf den Ergebnissen der Unternehmensbefragungen sowie der Sichtung von internationalen Good-Practice-Beispielen zentrale Handlungsfelder für Bewältigungsstrategien identifiziert sowie Instrumente und Maßnahmen auf individueller, sozialer und organisationaler Ebene für eine verbesserte Balance von Arbeiten, Lernen und Leben für Unternehmen und ihre Mitarbeiter entwickelt. Im Mittelpunkt der anschließenden rund 12-monatigen betrieblichen Implementierungsphase (3) stand die pilothafte Erprobung der entwickelten Work-Learn-Life-Balance-Instrumente in den beiden Praxis-Partnerunternehmen IT-Haus und Human Solutions mit wissenschaftlicher Begleitung durch Projektmitarbeiter der Universität Trier.

„Die Balance von Arbeiten, Lernen, Leben ist ein lebenslanger Prozess, den erfolgreiche Unternehmen meistern müssen. Nur ausgeglichene und begeisterte Mitarbeiter können Kunden begeistern.“

*Dr. Thomas Simon, IT-Haus GmbH,
Praxis-Partner im Projekt „Allwiss“*

In der Evaluationsphase (4) wurden die betrieblich eingesetzten Instrumente sowohl formativ als auch summativ mittels einer Onlinebefragung bei den Beschäftigten evaluiert. In der abschließenden Transferphase (5) wurden sowohl die wissenschaftlichen Erkenntnisse als auch die betrieblichen Erfahrungen und die erarbeiteten Maßnahmen zur Verbesserung der Work-Learn-Life-Balance weiter verbreitet.

Hintergrund

Das Projekt und die Beteiligten

Im Spätsommer 2008 initiierte das Institut für Mittelstandsökonomie an der Universität Trier (Inmit) im Rahmen der Ausschreibung „Balance von Flexibilität und Stabilität in einer sich wandelnden Arbeitswelt“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Einreichung des Forschungsvorhabens. An der Universität beteiligt waren die Professuren für Arbeits- und Organisationspsychologie (Prof. Dr. Conny Antoni), Professur für Betriebswirtschaftslehre Schwerpunkt Arbeit, Personal, Organisation (Prof. Dr. Axel Haunschild, seit August 2011 Institut für interdisziplinäre Arbeitswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover) und die Professur für Betriebliche Pädagogik (Prof. Dr.

Rita Meyer, seit September 2012 Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung an der Leibniz Universität Hannover). Im Verbund mit dem Zentrum für Kompetenz- und Wissensmanagement an der Business School der Hochschule RheinMain sowie den beiden mittelständischen Praxis-Partnerunternehmen IT-Haus GmbH (Föhren) und Human Solutions GmbH (Kaiserslautern) und vier weiteren deutschen Value-Partnerunternehmen wurde das komplexe Projekt in der Förderlaufzeit vom 1. August 2009 bis zum 30. April 2013 gemeinsam realisiert. Gesamtvolumen der Förderung für alle beteiligten Verbund-Partner waren rund 1,4 Millionen Euro.



Projektergebnisse für Wissenschaft und Praxis

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt „Allwiss“ werden voraussichtlich im Herbst 2013 als rund 200 Seiten umfassende gemeinsame Buchveröffentlichung der Projektpartner Universität Trier, Inmit und Hochschule Rhein-Main im Springer VS Verlag erscheinen. Im Rahmen der Publikation wird u.a. das von den wissenschaftlichen Projektpartnern der Universität Trier entwickelte empirisch fundierte Work-Learn-Life-Balance-Rahmenmodell vorgestellt ebenso wie die identifizierten Work-Learn-Life-Balance-Handlungsstrategien und daraus abgeleiteten vier WLLB-Typen mit ihren Handlungsmustern im Kontext Vereinbarkeit von Arbeiten, Lernen und (Privat-)Leben.

Ende April wurden die im Projekt „Allwiss“ entwickelten Instrumente, Prozesshilfen und Maßnahmen zur Verbesserung der Work-Learn-Life-Balance in Unternehmen in einer elektronischen Toolbox auf den Internetseiten des Projekts unter www.allwiss.de zur Verfügung gestellt.

Die Allwiss-Toolbox für Unternehmen

Der virtuelle Allwiss-Werkzeugkoffer beinhaltet vier Instrumente zur Verbesserung der Work-Learn-Life-Balance in Unternehmen mit den dazugehörigen Materialien, wie z.B. Online-Anwendungen, Handbücher, Checklisten:

Folgende Instrumente sind in der Allwiss-Toolbox verfügbar:

- **Work-Learn-Life-Balance-UnternehmensCheck**
Mit dem Praxis-Partnerunternehmen IT-Haus wurde das online-basierte Befragungs-Tool für Unternehmen als Erstdiagnose-Instrument entwickelt, mit dem diese sich einen Überblick verschaffen können, wie es um die WLLB-Situation in ihrem Betrieb bestellt ist. Online werden verschiedene WLLB-Bereiche abgefragt. Das

Tool wertet die wahrgenommene Ist-Situation automatisch aus und liefert einen Ergebnisüberblick in Form eines Ampelsystems. Auch die Festlegung und Priorisierung von Handlungsbereichen und Maßnahmen werden online-basiert unterstützt.

- **Work-Learn-Life-Balance-Mitarbeitergespräch**
Mit dem Praxis-Partnerunternehmen Human Solutions wurde ein Leitfaden entwickelt und erprobt, der Fragen zu verschiedenen Aspekten der Work-Learn-Life-Balance umfasst. Dieser modular aufgebaute Fragebogen kommt bei regelmäßigen Mitarbeitergesprächen zum Einsatz. Er wird vor dem Gespräch von der Führungskraft an den Mitarbeiter zur Vorbereitung gegeben. Der Führungskraft selbst steht neben dem WLLB-Fragebogen eine Handreichung zur Durchführung des Mitarbeitergesprächs zur Verfügung.
- **Work-Learn-Life-Balance-Teamanalyse**
Das mit dem Praxis-Partnerunternehmen IT-Haus entwickelte Verfahren setzt sich aus fünf aufeinander folgenden Workshops zusammen, die im Team (Gruppe, Abteilung etc.) durchgeführt werden. Das moderierte modulare Workshop-Angebot wird eingesetzt zur Engpass- und Problemidentifizierung, zur Folgen-Ursachen-Analyse, zur Lösungswegsuche und Maßnahmenentwicklung sowie zur Evaluation der eingesetzten Maßnahmen.
- **Work-Learn-Life-Balance-Scorecard**
Die auf dem System der Balanced Scorecard basierende WLLB-Scorecard dient als Kennzahlen-orientiertes Steuerungsinstrument, das für ein betriebliches Monitoring und Controlling der Effekte von Maßnahmen zur Verbesserung der Work-Learn-Life-Balance eingesetzt werden kann.

*Martina Josten,
Geschäftsführender Vorstand Inmit*

Kontakt / Weitere Informationen

Inmit – Institut für Mittelstandsökonomie an der Universität Trier

Martina Josten
Gesamtverbundkoordination Allwiss
Geschäftsführender Vorstand Inmit
E-Mail: josten@inmit.de
→ www.inmit.de

Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie Universität Trier

Prof. Dr. Conny Antoni
E-Mail: antoni@uni-trier.de
→ www.uni-trier.de

→ www.allwiss.de

Der Stephanus-Service: Lieferung über Nacht. Schneller als Amazon.

Bis 17.00 Uhr bei uns im Laden, per Telefon, per Mail oder über unsere Homepage bestellen. Am nächsten Morgen schon ab 10.00 Uhr abholbereit. In unserer Uni-Buchhandlung – oder im Zentrum. Auf Wunsch auch kostenlos an Sie versandt.



**Die neu gestaltete Uni-Buchhandlung im Treff.
Schöner. Moderner. Individueller.**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



Onlineshop:
www.stephanus.de



Stephanus Bücher
für die Uni

Im Treff 23
54296 Trier
Tel. 06 51-484 99
Fax 06 51-152 80
unibuch@stephanus.de

Handbücher für kenianische Bauern

Biogeographen wirken an Standardwerk maßgeblich mit



Blick auf eine Randscholle des ostafrikanischen Grabens, 55 Kilometer nordwestlich von Nairobi; im Hintergrund der Vulkan Longonot. Das Hauptproblem der Zukunft in Kenia ist die zunehmende Überbevölkerung. Vor vier Generationen war hier noch kein Haus zu sehen.

Zwischen 1981 und 1983 erschien erstmals das „Farm Management Handbook“ (FMHB) für Kenia. Der mittlerweile emeritierte Trierer Professor Ralph Jätzold bearbeitete darin den Abschnitt „Natural Conditions“, der alleine drei Bände umfasste. In der Evaluierung von 50 deutschen Projekten der Entwicklungszusammenarbeit erreichte sein Projektteil den zweiten Platz. Die Handbücher gewannen in der Agrarausbildung in Kenia bald den Status eines Standardwerks und waren rasch vergriffen. Vor gut zehn Jahren wurde Jätzold gebeten, an einer Neubearbeitung des FMHB mitzuwirken. Das überarbeitete Werk liegt nun in sieben Bänden vor. In einer Fortführung des Projektes geht es jetzt um die Weiterbildung der Akteure in Kenya und ein Digitalisierungsprojekt, um die Fülle der in den FMHB-Bänden enthaltenen Informationen einfacher zugänglich zu machen.

Weltweite und landesspezifische Situation

Es beginnt deutlich zu werden und wird spätestens um 2050 zur Katastrophe, dass die Nahrungsmittelproduktion auf der Erde nicht mehr ausreichen wird. In Kenia, dessen Bevölkerung sich in den letzten 60 Jahren verachtacht hat, ist das bereits heute beinahe der Fall. Für ausreichende Nahrungseinfuhren fehlen häufig die Devisen. Die Deutsche Gesellschaft für Technische (seit 2010 Gesellschaft für Internationale) Zusammenarbeit (GTZ, später GIZ) hat die bedrohliche Entwicklung frühzeitig erkannt. Zwischen 1979 und 1990 war die GTZ in Kenia mit einem besonders aktiven „Agricultural Team“ vertreten und versuchte, die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen. In erster Linie sollte dieses Ziel durch eine bessere Anpassung an die naturgegebenen Standortbedingungen erreicht werden, die dort sehr kontrastreich sind. Deshalb warb man Prof. Dr. Ralph Jätzold als Experten für die optimale Kulturpflanzen-Verbreitung an, in einem vielbändigen

„Farm Management Handbook (FMHB)“ den Teil „Natural Conditions“ zu übernehmen. Dieser Teil erschien, kombiniert mit „Farm Management Informations“ des dortigen GTZ-Mitarbeiters Helmut Schmidt, in drei Bänden 1981 bis 1983. Es wurde ein Musterbeispiel für Angewandte Biogeographie auf diesem Gebiet als Brücke zwischen Pflanzenzüchtung und Raumwissenschaft.

Neubearbeitung

2002 erreichte Prof. Jätzold in Trier die Anfrage zur Mitarbeit an einer Neuauflage. Wegen der vielen neuen Entwicklungen war eine Neuauflage alleine nicht ausreichend, sondern eine Neubearbeitung erforderlich. Beispielsweise musste in der ersten Auflage für 15 Maissorten aufgezeigt werden, wo sie mit den besten Ertragsaussichten und dem geringsten Risiko wachsen können. Inzwischen sind es 166 Maissorten.

Für die Überarbeitung waren weitere Mitarbeiter erforderlich:

- **Dr. Christopher Shisanya** hat an der Universität Trier über die Chancen und Risiken von Kurzzeit-Mais in Ostkenya promoviert und ist inzwischen Professor an der Kenyatta University bei Nairobi.
- **Dr. Berthold Hornetz** wurde in Trier über Fragen der Ernährungssicherung und der Anbaumöglichkeiten in den semiariden Tropen Afrikas habilitiert und betreut als apl. Professor die Afrika-Abteilung in der Biogeographie.
- **Diplom-Biogeograph Mike Teucher** stieß 2009 für Kartographie und Bodenkunde zum Team.
- Der graduierte Geograph **Bjoern Girkens** schreibt gerade seine Abschlussarbeit und bearbeitete die vielen anderen Karten, insbesondere die wichtigen von Ralph Jätzold aufgebraachten agro-ökologischen Zonen.

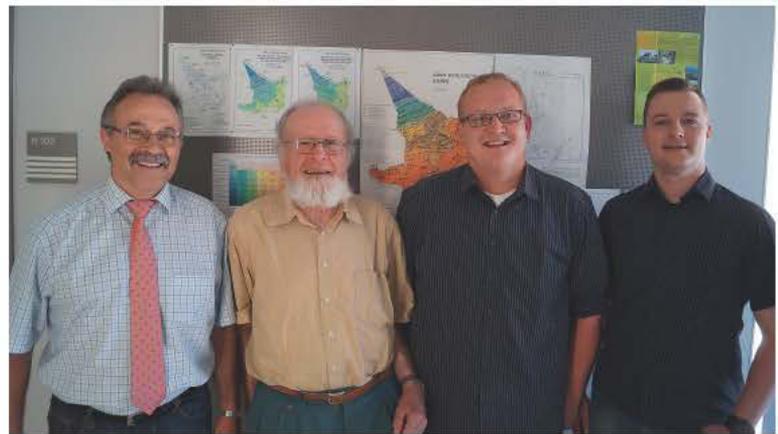
Prof. Dr. Ralph Jätzold unternahm trotz seines hohen Alters drei Forschungsreisen nach Kenya und bearbeitete auch die „Farm Management Informations“. Hierbei war ihm der Direktor des „Agribusiness Departments im Ministry of Agriculture“, Zachariah Mairura MSc., eine große Hilfe.

Die neue Generation der Farm Management Handbooks

Das FMHB-Projekt der GIZ in Zusammenarbeit mit der Universität Trier ist inzwischen abgeschlossen. Es hat ein umfangreiches Werk aus nunmehr sieben Bänden hervorgebracht - einen für jede Provinz, für die große Rift Valley Province (N und S) wurden zwei Bände erstellt. Jeder Band enthält detaillierte Informationen zu Klima (Abb. 2), Böden (Abb. 3), zu geeigneten Sorten von Kulturpflanzen sowie Empfehlungen zu Bodenbearbeitung und Düngung.

Die Gesamtheit an Informationen setzt sich aus Arbeiten und Daten der letzten 40 Jahre zusammen. Neben Standort- und Umweltaspekten enthalten die Bände zusätzlich Daten zu agrar- und sozioökonomischen Bereichen. Dazu gehören Bevölkerungszahlen, Haushaltsgößen, Anbauflächen, Viehbestände, Einkommen und Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse und Produktionsmittel. Somit sind die Handbücher weit mehr als eine reine Handlungsempfehlung für die Bauern Kenyas, sondern ebenso eine Handlungsgrundlage für Agrarbeamte und Referenz für landwirtschaftlich oder sozioökonomisch orientierte Projekte in Kenia und ganz Ostafrika.

Somit werden die Handbücher ihrem ursprünglich zugedachten Zweck gerecht und können auf Ebene der Provinzen und Counties (früher Distrikt) von Agrarbeamten für Aus- und Weiterbildungszwecke genutzt werden. Allerdings haben frühere Workshops vor Ort



Das Trierer Forschungsteam für optimale Anpassung der Agrarwirtschaft an die natürlichen Standortbedingungen in Ostafrika: (von links) Prof. Berthold Hornetz, Prof. Ralph Jätzold, Mike Teucher und Bjoern Girkens.

gezeigt, dass die komplexe Handhabung der Bücher schwierig werden kann. Um zu einem bestimmten Gebiet oder gar Ort detaillierte Informationen aus den Bänden zu extrahieren, ist nicht nur Zeit, sondern auch eine gewisse Kenntnis des Aufbaus der Bücher, sowie grundlegendes Fachwissen erforderlich. Sämtliche Daten müssen von Hand aus Karten und Tabellen zusammengetragen werden. Dies kann sich umso schwieriger gestalten, wenn etwa kleinere Orte nicht auf den Karten verzeichnet sind.

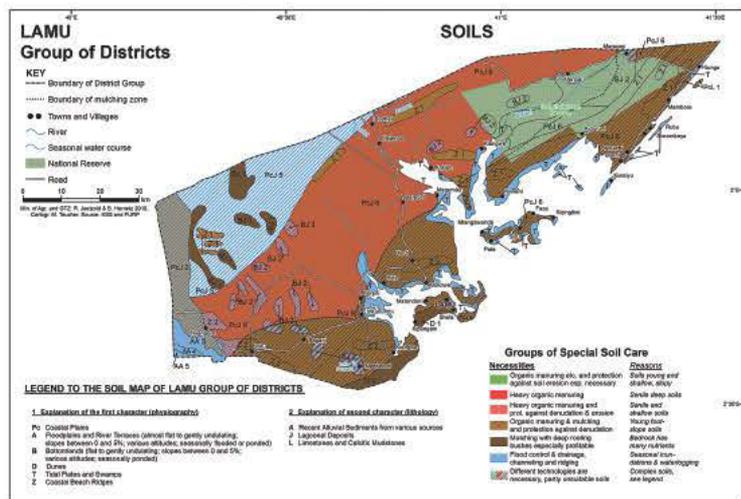
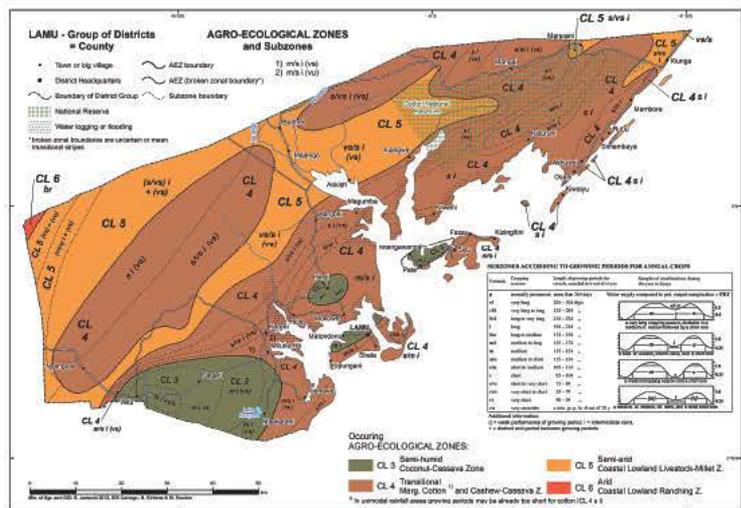


Abbildung 2 und 3: Lamu County als Beispiel für die agro-ökologische Zonierung und typische Böden des Küstenlandes



Zachariah Mairura, MSc., Abteilungsleiter des Ministry of Agriculture und Spezialist für Wirtschaftlichkeit der Kleinfarmen, prüft ein Baumwollfeld im Küstenwald bei Lamu; rechts oben eine pflückreife Kapsel.

Vom Handbuch auf die Felder: Aus- und Weiterbildung

Es gibt also einen Schulungsbedarf im Umgang mit den Bänden, um die wichtigen Informationen nicht nur höheren Agrarbeamten, sondern auch den so genannten „Field Officers“ zugänglich zu machen. Sie sind die Schnittstelle von höheren Agrarbeamten und Bauern. Da sie den Bauern als Berater zur Seite stehen, ist die Ausbildung der Field Officer von besonderer Bedeutung. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Informationen der Handbücher dorthin gelangen, wo sie am dringendsten gebraucht werden – nämlich auf den Feldern Kenias.

Daher war es in der letzten Phase des Projektes (ab 2011) von entscheidender Bedeutung, Schritte zur Aus-, Fort- und Weiterbildung aller von Agrarfragen tangierten Verantwortlichen im Land einzuleiten. Dies wurde vom „Ministry of Agriculture“ vorgegeben. Das Interesse von höchster Stelle dokumentierte sich auch in der Teilnahme des Staatssekretärs Dr. Romano Kiome an einem von der Agrar-

Zur Person

Prof. em. Dr. Ralph Jätzold, Jahrgang 1933, studierte Geographie, Biologie und Chemie. Er war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Karlsruhe und an der Universität Tübingen, bevor er die Professur für Wirtschaftsgeographie an der Universität Heidelberg und später für Biogeographie an der Universität Saarbrücken annahm. Seit 1970 forschte und lehrte er als Professor für Kulturgeographie an der Universität Trier. Die Professur wurde in Abwehr eines Rufes an die TU Darmstadt um die Regionalgeographie erweitert. Danach erfolgte eine Spezialisierung auf Agrargeographie (ein Teilgebiet der Kulturgeographie) und regional auf Ostafrika, insbesondere auf die semiariden Gebiete, um die Landwirtschaft dort besser an die sehr verschiedenen Umweltbedingungen anzupassen. Seit 1999 ist Prof. Jätzold emeritiert, arbeitet jedoch weiter an den Afrika-Forschungsprojekten mit. Er verwaltet ehrenamtlich das Afrika-Archiv in der Biogeographie.

abteilung der GIZ sowie dem Ministry of Agriculture im April 2011 in Nairobi organisierten mehrtägigen Symposium. Hier wurde beschlossen, den zukünftigen Verbreitungs- und Übermittlungsprozess für das FMHB auf verschiedenen Ebenen zu gestalten:

1. Sensibilisierung der für Agrarfragen im Land verantwortlichen staatlichen Stellen, Forschungsinstitute, internationalen und nationalen Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO). Zu dem genannten Symposium waren daher deren Repräsentanten eingeladen, die als wichtige Multiplikatoren in ihren Organisationen dienen. An dieser Veranstaltung nahmen auch Prof. Christopher Shisanya, Prof. Berthold Hornetz, Zachariah Mairura/MSc. sowie Dipl.-Biogeogr. Mike Teucher teil, um die Arbeit des FMHB-Teams auch aus methodischer Sicht vorzustellen. Prof. Ralph Jätzold nahm aus gesundheitlichen Gründen nicht teil.
2. Neubearbeitung der agrarrelevanten universitären und schulischen Curricula (mit Einbeziehung der neuen Erkenntnisse aus den FMHB) zwecks Ausbildung der jungen Agrarfachleute im Sinne des FMHB-Prozesses.
3. Durchführung von regionalen Workshops durch das FMHB-Team (Kenyatta University, Universität Trier, Ministry of Agriculture, GIZ) in den landwirtschaftlich relevanten Provinzen Kenyas zur Fort-/Weiterbildung der für die Landwirtschaft vor Ort verantwortlichen Agrarbeamten (u.a. Provincial and District Agricultural Officers, Crops Officers, Agribusiness Officers) mit Übergabe der neubearbeiteten Handbücher, außerdem neu gestalteter Karten und digitaler Datenwerke. Bis dato konnten diese Veranstaltungen unter Leitung von Professor Hornetz in allen Regionen bis auf die Eastern und Coast Province durchgeführt werden. Diese werden im Juli 2013 besucht.
4. Besuch einzelner agrarisch besonders wertvoller Distrikte und Übergabe der FMHB-Materialien sowie Diskussion der Ansätze.
5. Programm des Ministry of Agriculture zur Weitergabe der FMHB-Informationen an die untere Planungs- und Beratungsebene (z.B. Field Officers) sowie an die Bauern. Mittel dafür werden in den nächsten Jahren über den Haushalt des kenianischen Agrarministeriums zur Verfügung gestellt. Federführend und verantwortlich für dieses Programm ist Zachariah Mairura/MSc., Abteilungsleiter im Ministerium und Mitglied des FMHB-Teams.

Da die Agrarwirtschaft auch in Zukunft das wichtigste Standbein der kenianischen Volkswirtschaft und entscheidend für die Nahrungsmittelversorgung der wachsenden Bevölkerung des Landes bleiben wird, sind sich alle Verantwortlichen darüber einig, dass der so erfolgreich verlaufende FMHB-Prozess weitergeführt werden muss.

Pflanz- und Düngeplan per Smartphone

Das Agro-Eco-GIS Projekt: Einfacher Zugang zu den Daten

Da die Fülle an Informationen aus den Bänden des Farm Management Handbooks (FMHB) zeitnah und vor allem einfach zugänglich gemacht werden soll, wurde als Weiterentwicklung der Handbücher ein GIS-basiertes (Geoinformationssystem) Pilotprojekt ins Leben gerufen. Die meisten in den Handbüchern verarbeiteten Daten liegen bereits als GIS-Daten vor, daher liegt der nächste Schritt nahe: Über ein GPS-gestütztes System (Agro-Eco-GIS) sollen die digital verfügbaren Informationen der Handbücher abrufbar gemacht werden. Somit wären zu einem bestimmten Ort oder Gebiet die wichtigsten Informationen nicht nur schnell verfügbar, sondern auch auf eine formulierte Anfrage zugeschnitten.

Die weiteren Arbeitsschritte

Das Projekt befindet sich noch in der Pilotphase. Die wichtigste Voraussetzung für eine automatisierte Abfrage ist eine gut strukturierte Datenbank. Diese soll Björn Girkens im Rahmen einer Diplomarbeit aufbauen. Dazu ist es nötig, die vorliegenden GIS-Daten nicht nur zu ergänzen und miteinander zu verschneiden, sondern zusätzlich mit tabellarischen Informationen zu verknüpfen.

Viele Informationen liegen zwar digital vor, müssen aber zur Überführung in eine Datenbank stark überarbeitet werden. Auch dieser Teilschritt wird im Rahmen einer Diplomarbeit stattfinden. Allerdings ist die Fülle an relevanten Informationen und Daten, die nicht direkt in eine Datenbank oder ein GIS überführt werden können, etwa ebenso groß, wie die bereits vorhandenen GIS-Daten.

Der nächste Schritt beschäftigt sich mit dem Schreiben des Suchprogramms selbst, mit der Formulierung von Abfragen und dem Design von Eingabemasken – alternativ über eine Neuentwicklung oder eine vorhandene Software (z.B. über ein Plug-in). Das entstehende Programm muss möglichst klein, gratis oder kostengünstig und von der Nutzungsplattform her flexibel sein. Daher erscheint eine webbasierte Open Source-Anwendung bzw. ein solches Plug-in am sinnvollsten.

Neben der vorhandenen Ausrüstung bzw. Infrastruktur spielt der Kenntnisstand der zukünftigen potentiellen Nutzer eine entscheidende Rolle beim Design des Programms. Um wenigstens im Ansatz ein Bild vom Stand der Dinge zu bekommen, wurden im Rahmen der letzten Reisen von Prof. Hornetz und Dipl.-Biog. Mike Teucher Fragebögen entworfen und verteilt, die von den zuständigen Agrar-

beamten und Field Officers bearbeitet werden. Die Ergebnisse werden im Rahmen einer Dissertation ausgewertet. In einem weiteren Teil dieser Promotionsarbeit beschäftigt sich Diplom-Biogeograph Mike Teucher mit der Homogenisierung und Standardisierung aller verfügbaren Geodaten, die für das geplante System zur genauen Verortung essentiell sind.

Die Arbeitsweise des Agro-Eco-GIS

Als Ausgangswert für eine Abfrage sollen generell GPS-Koordinaten dienen, da die genaue Verortung auf den analogen Karten der Handbücher sich für Field Officer vor Ort immer wieder als Problem dargestellt hat. Die Ausgabe des Programms sollte Informationen zu Niederschlag, Jahrestemperatur, Vegetationsperioden sowie Boden enthalten und Angaben über geeignete Varietäten, Düngempfehlungen und vieles mehr abfragen können. Probleme bereiten mangelnde Internetzugänge und spärliche Ausrüstung mit GPS-Geräten zur genauen Verortung. Daher müssten Koordinaten aus präzisen Karten oder freier Kartensoftware (Google Maps/Earth o.ä.) herausgelesen werden. Da das Mobilfunknetz in weiten Teilen Kenias sehr gut ausgebaut ist, wäre der Einsatz von Smartphones eine Option für die nahe Zukunft. So wäre die komplette Anwendung inklusive der Datenbank auf dem Gerät verfügbar ohne auf eine permanente Anbindung an das Internet angewiesen zu sein.

Hoher Nutzen und starkes Interesse

Der Nutzen eines solchen Projektes ist bei den Beteiligten unbestritten. Vielmehr stellt sich die Frage der bestmöglichen Umsetzung, der nachfolgenden Schulung und der Finanzierung. Insbesondere bei der jungen Generation im Bereich der Agrar-Administration löste die Vorstellung des Agro-Eco-GIS reges Interesse aus.

*Björn Girkens, Berthold Hornetz,
Ralph Jätzold und Mike Teucher*

Literatur

JAETZOLD, R.; HORNETZ, B.; SCHMIDT, H. and SHISANYA, C. (eds.):
Farm Management Handbook of Kenya, Vol.II; Natural Conditions and Farm Management Information, 2nd edition, 7 parts (3500 p.); Nairobi, GIZ and Min. of Agriculture 2005 - 2013 (in der UB im Geocenter)



Im vergangenen August war das Trierer Geschütz eine der Attraktionen der Römertage im bayrischen Eining.

Die Artillerie der Antike

Wissenschaftler rekonstruieren römische Geschütze – Projekt schließt Forschungslücke

Wissenschaftler der Universitäten Trier und Osnabrück sowie der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr Hamburg untersuchen römische Feldgeschütze. Den Wissenstransfer in die Schule leisten Lehrer und Schüler des Gymnasiums Ising.

Bereits Asterix wusste um die vernichtende Wirkung römischer Artillerie. Im 27. Band der Reihe legen römische Legionäre unter dem Kommando des Brutus das Dorf der unbeugsamen Gallier mit Brandmunition in Schutt und Asche. Zwar verlieren die Römer im Anschluss die Feldschlacht, doch von den Hütten der Dorfbewohner bleiben nur verkohlte Reste übrig. Der Autor Albert Uderzo liefert mit diesem Szenario ein gängiges Bild, das wir heute noch von der römischen Militärmaschinerie haben: Die technische Effizienz und Überlegenheit gegenüber den meisten anderen antiken Völkern - sinnbildlich dargestellt durch den Einsatz von Kriegsmaschinen. Die im Comic gezeigten Geschütze sind zwar von den Dimensionen her überproportioniert, doch gleichen sie vom Prinzip her den von den römischen Legionen realiter mitgeführten, torsionsbetriebenen Feldgeschützen. Diese Feldgeschütze spielten eine entscheidende Rolle in etlichen für die Römer siegreichen Schlachten. Bestes Beispiel dafür ist die Schlacht am Harzhorn in Niedersachsen, bei der sich römische Soldaten etwa 235 n. Chr. unter massivem Einsatz von Feldartillerie den Weg durch feindliche Verbände freischossen.

Das Prinzip der römischen Feldgeschütze liegt in der Torsion. Es wird Druck auf Spannarme erzeugt, die in Spannbündeln innerhalb eines Spannrahmens befestigt sind. Beim Zurückziehen der Arme drehen sich die Spannbündel und bauen dadurch enorme

Spannung auf. Die damit erzeugte Torsion ermöglichte es, eine an den Armen befestigte Sehne mit Druck nach vorne schnellen zu lassen, um mit Eisenspitzen versehene Holzbolzen mit enormer Wucht über größere Distanzen schießen zu können. Diese Art von Geschützen kam hauptsächlich in der Feldschlacht zum Einsatz, konnte darüber hinaus aber auch bei Belagerungen eingesetzt werden.

Um die Bedeutung römischer Feldartillerie richtig einordnen zu können, untersuchen Wissenschaftler der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg, der Universitäten Osnabrück und Trier sowie des Gymnasiums LSH Schloss Ising (Chiemsee) seit 2011 in einem großangelegten Projekt die technische Umsetzung und Wirkung solcher Geschütze. Technische Unterstützung erhalten die Projektteilnehmer von Ingenieur Hans-Werner Berg, der als Mitglied der „I. Roemercohorte Opladen e.V.“ bereits Erfahrung mit dem Nachbau römischer Geschütze gesammelt hat. Die finanziellen Ressourcen für dieses in dieser Form einmalige Projekt stellt die „Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.“ zur Verfügung.

Zur Erforschung wurden verschiedene Geschütztypen aus unterschiedlichen Zeiten nachgebaut und im Anschluss auf ihre Funktionalität getestet und verglichen. Ziel ist es, neben der Leistungsfähig-

keit des jeweiligen Geschützes und seiner optimalen Einsatzmöglichkeiten auch die Weiterentwicklung des Geschützbaus über mehrere Jahrhunderte hinweg nachvollziehen zu können. „Neben der authentischen Rekonstruktion geht es uns vor allem um die intensive Erprobung und Untersuchung der verschiedenen Geschütze. Hierfür setzen Ballistiker der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg modernste Messtechnik ein“, erklärt Prof. Dr. Christoph Schäfer von der Universität Trier. Unter seiner Leitung beschäftigen sich die Trierer Wissenschaftler mit einem Geschütztyp aus spätrepublikanischer Zeit, der nach dem Fundort im spanischen Caminreal als Teruel-Geschütz bezeichnet wird. Mit an Bord sind neben den operativen Leitern Christian Nitschke und Marcel Simonis einige Studierende des Faches Geschichte, die über mehrere Semester hinweg am Projekt teilnehmen.

Die Arbeiten der Trierer Gruppe begannen im Sommer 2011 mit einer intensiven Planungsphase. Dabei wurden auf der Grundlage archäologischer Funde, der Auswertung antiker Quellen sowie technischer Überlegungen 3D-Pläne für das Geschütz erstellt. Jedes Teil wurde intensiv von den Gruppenmitgliedern diskutiert und sukzessiv verbessert. Seine praktische Erfahrung ließ dabei Peter Pfeiffer einfließen, der sich bereits seit etlichen Jahren mit dem mittelalterlichen Bogenbau beschäftigt. Nach Abschluss der theoretischen Planungen, zu deren Hilfe ein 3D-CAT-Programm aus dem modernen Maschinenbau genutzt wurde, begann die handwerkliche Umsetzung. Dabei stand der Gruppe mit Schreinermeister Roland Konter ein Fachmann mit Rat und Tat zur Seite.

Die Baumaßnahmen, die im Sommer 2012 nach einem halben Jahr abgeschlossen werden konnten, ließen bereits Rückschlüsse auf das handwerkliche Geschick der römischen Geschützmannschaften zu. Besonders die filigranen Teile des Abzugsmechanismus und der Geschützrinne mussten fein gearbeitet werden, um Reibungsverlust zu minimieren. „Man erkennt sofort, dass bei der Herstellung der Geschütze in den Legionen absolute Fachleute am

Werk waren, die mit den damaligen Werkzeugen unglaublich präzise Arbeiten ausführen konnten“, erläutert Arne Döpke. „Allein die Aushöhlung für die Geschützrinne bewegt sich im Millimeterbereich.“

Die Feuerprobe bestand das Trierer Geschütz am 17. August 2012 auf den Römertagen im bayrischen Eining. Obwohl die Präzision aufgrund der Unerfahrenheit der Bedienmannschaft noch zu wünschen übrigließ, zeigten die ersten Schüsse bereits die unglaubliche Wucht, die die Torsion zu erzeugen in der Lage ist. Auf eine Entfernung von etwa 50 Metern wurde eine massive Eichenplatte von den Eisen spitzen der Bolzen durchschlagen.

Eine erste wissenschaftliche Testphase fand Anfang September 2012 auf dem Bundeswehr-Truppenübungsplatz in Delmenhorst bei Bremen statt. Neben den Trierern wurden dort auch die Geschütze der anderen Projektgruppen eingesetzt. Am Ende der Testwoche standen neben zahlreichen Erfahrungswerten und Messwerten Reichweiten an die 400 Meter.

Der Öffentlichkeit wurde das Trierer Geschütz am 28. September 2012 im Zuge des City Campus der Universität Trier vorgestellt. Dort konnten sich Besucher ein Bild von der Präzision der Geschütz waffe machen. Durch die Erfahrung mit dem Geschütz, die die Gruppe in den Wochen zuvor gesammelt hatte, gelangen bereits erstaunlich genaue Schüsse, die Peter Pfeiffer als „Kanonier“ ein ums andere Mal punktgenau ins Ziel brachte. Dies allein liefert schon einen wichtigen Erkenntniswert: „Das Bedienen der Geschütze ist verhältnismäßig leicht zu erlernen“, meint Marcel Simonis. „Wenn man sich vorstellt, dass die römischen Bedienmannschaften über langjährige Erfahrung mit ihren Geschützen verfügten, kann man ermessen, mit welcher Präzision und Frequenz sie Bolzen ins Ziel gebracht haben.“

Noch sind nicht alle Einzelheiten der Geschütze erforscht. Eine weitere Testphase in Delmenhorst ist für Mitte 2013 geplant. Sie soll die bisherigen Erkenntnisse erweitern und zusätzliches Material zur Auswertung liefern. Die Ergebnisse werden im Anschluss aufbereitet und ausgewertet, um schließlich in einer umfangreichen Publikation der fachwissenschaftlichen Welt zur Verfügung gestellt zu werden. In dieser Form schließt das Projekt eine langjährige Forschungslücke und hilft, das Wissen um das römische Militär und die römische Ingenieurskunst zu erweitern. Und wer weiß: Vielleicht hilft es auch, das Entsetzen nachzuvollziehen, das Asterix gepackt hat, als römische Geschütze seine Hütte in Brand schossen.

*Marcel Simonis,
wissenschaftlicher Mitarbeiter*



Während der Testwoche sammelten die Wissenschaftler nicht nur Erfahrungen, sondern auch eine Reihe aufschlussreicher Messwerte.

Wéi heescht dat hei?

Team um Prof. Moulin untersucht im Kontext eines Großprojektes „Lëtzebuergesch“

Gesucht und gefunden: Testpersonen. Voraussetzung: „Lëtzebuergesch schwätze kënnen“. **Fundort: Universität Trier und Luxemburg. Was ganz klein, mit etwas mehr als 20 Probanden an der Universität Trier im Sommersemester 2011 begann, ist eigentlich Teil von etwas viel Größerem: eines mehrjährigen, internationalen Projektes unter Federführung des Max-Planck-Instituts für Psycholinguistik in Nijmegen. Das Institut widmet sich der Erforschung des Spracherwerbs, der Sprachproduktion und -rezeption und eint dafür unterschiedlichste Sprachen, wissenschaftliche Disziplinen und Forschungsmethoden.**

Getreu diesem Ansatz wurden und werden im Rahmen des Forschungsprojektes „Evolution of Semantic Systems“ (EoSS) Muttersprachler aus über 50 Sprachen der indoeuropäischen Sprachfamilie gesucht und anhand eines mehrstufigen, linguistischen Interviews befragt. So auch in Trier. Die Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Claudine Moulin übernahm zusammen mit ihren Mitarbeitern Claudine Hamen und Robert Clees die Regie für den „lëtzebuergesch“ Beitrag der Untersuchungen.

**„Wer fremde Sprachen nicht kennt,
weiß nichts von seiner eigenen.“**

Johann Wolfgang von Goethe

Das Team betrat insofern Neuland, als es das erste Mal war, dass eine solche Befragung für die luxemburgische Sprache durchgeführt wurde, und zwar unter strikten Interviewregeln, wie sie sonst aus der Psychologie bekannt sind. Das Fach Psychologie an der Universität Trier stellte somit auch

den neutralen Befragungsraum mit konstanten Lichtverhältnissen und einer unauffälligen Ausstattung zur Verfügung.

Das Ziel des Vorhabens war es, in einer ersten Projektphase Farben, Raumkonzepte und Körperteile in der jeweiligen Sprache anhand einer Reihe von standardisierten Frageprozessen zu erheben und zu untersuchen.

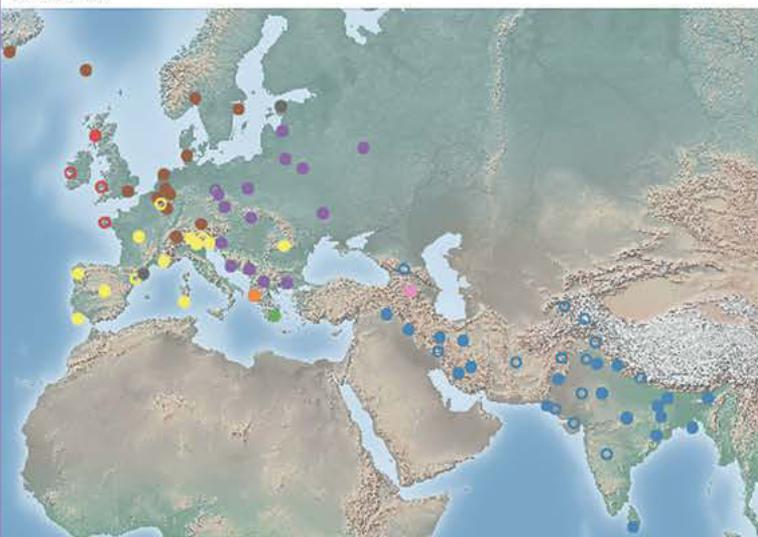
Die Befragten mussten sich verschiedensten Aufgaben bei der Betrachtung von Abbildungen stellen: Farben angeben (rou, blo, hautfaarwen, ganz däischer brong mat gréng ...), Körperteile erkennen und bezeichnen (Bauch, Fouss, ënnert der Nues, do wu d’Hoer ufänken ...), Behälter, die im Haushalt Verwendung finden, benennen (Teller, Taass, sou eng japanesch Räisschossel ...) sowie räumliche Beziehungen beschreiben (d’Taass steet um Dësch, de Stopp ass un der Fläsch, op der Fläsch ...).

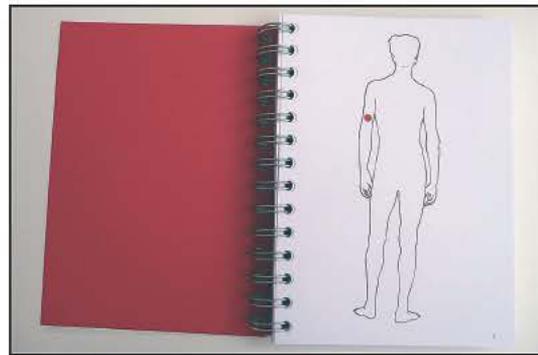
Wie die oben skizzierten Beispiele erahnen lassen, waren die Ergebnisse nicht immer so klar und eindeutig, wie vielleicht – insbesondere auch im Vergleich zu standardisierten Sprachen wie dem Deutschen oder Englischen – zu erwarten wäre. Immer mal wieder traten Unsicherheiten sowie Uneindeutigkeiten auf und auch Eigentümlichkeiten der luxemburgischen Sprache traten hervor: Warum zeigten Farbkonzepte wie „schwarz“ und „beige“ sehr heterogene Ergebnisse? Hat Sprache tatsächlich einen Einfluss auf unsere Wahrnehmung, warum lassen sich gewisse räumliche Verhältnisse nur schwer erkennen und dann auch kaum genau bezeichnen? Es galt, etwa 13 Stunden Aufnahme-material zu bearbeiten: Genau hinzuhören, gründlich zu erfassen und sorgsam zu transkribieren.

Neue Perspektiven

Die einzelsprachlich gewonnenen Befunde galt es dann in einem weiteren Schritt näher zu betrachten. Die intensive und anregende Zusammenarbeit im Rahmen eines vom Max-Planck-Institut organisierten Workshops in Fribourg in der Schweiz im

Muttersprachler aus über 50 Sprachen der indoeuropäischen Sprachfamilie werden befragt – unter anderem in Trier. Braun markiert: Nordgermanisch: Isländisch, Färöisch, Dänisch, Norwegisch, Schwedisch und Westgermanisch: Englisch, Niederländisch (Leuven/Nijmegen), Friesisch, Luxemburgisch, Deutsch, Schwyzerdütsch. (Abb. <http://www.mpi.nl/departments/other-research/research-consortia/eoss/list-of-languages>)





In der ersten Projektphase sollten die Befragten Farben, Körperteile, Haushaltsbehälter und Raumkonzepte in der jeweiligen Sprache benennen. (Abb. <http://www.mpi.nl/departments/other-research/research-consortia/eoss/project-discription>)

Frühjahr 2012 brachte die zwölf Vertreter der nord- und westgermanischen Sprachfamilie zusammen: Diese Begegnung half, erste Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Datenmaterial auszuwerten sowie Feinheiten und Eigenheiten der verschiedenen Sprachen genauer zu beleuchten.

Prof. Moulin jungen Mitarbeitern bot sich die Möglichkeit, in manchen Teilabschnitten des Projektes selbstständig tätig zu werden, vor erfahrenen und renommierten Wissenschaftlern zu sprechen und eigene Ergebnisse darzulegen und mit einzubringen. Eine spannende und zugleich im positiven Sinne fordernde Erfahrung.

Die Fragen, die sich nun in einer zweiten Phase des Projekts stellen, sind vielfältig: Weisen semantische Konzepte sprachübergreifende Ähnlichkeiten auf und sind sie demnach Ergebnis universeller, non-linguistischer Wahrnehmung? Sind Unterschiede geographisch respektive genealogisch zu erklären oder gar nur zufälligen Ursprungs? Welchen Einfluss haben kulturelles und historisches Umfeld?

Für das „Lëtzebuergesch“ stellen sich zunächst maßgeblich fundamentale Aufgaben: Welche Farben sollte man zu den sogenannten Grundfarben des Luxemburgischen zählen und wie werden diese bezeichnet? Das Erstellen einer entsprechenden Ta-

belle im Rahmen einer größeren Untersuchung wäre denkbar; genauso wie die gründlichere Untersuchung der starken dialektalen Varianz und der entlehnten französischen sowie deutschen Bezeichnungen besonders bei den Farb- und auch Körperteilbezeichnungen.

So ergaben sich für ein und dieselbe Farbnuance folgende vielfältige Ergebnisse mit unterschiedlichen und zum Teil auch unklaren sprachlichen Hintergründen: mauve (frz.) – moof (im ltz.), rosa (dt./frz.), violett (frz.) - veijoulefaarweg (im ltz.), lila (dt.) und pink (engl.).

Ein vielversprechendes und vor allem noch relativ unerforschtes Gebiet liegt also noch vor den Forschern. „Lots to come.“

*Claudine Hamen,
wissenschaftliche Hilfskraft*

Kontakt & Informationen

Prof. Dr. Claudine Moulin
Tel.: 0651/201-2305
E-Mail: moulin@uni-trier.de

→ <http://www.mpi.nl/departments/other-research/research-consortia/eoss>

Per QR-Code ins Gestapo-Lager

Studierenden-Projektgruppe entwickelte altersgerechtes Info-Konzept

„Buddeln und Bilden“ – das war das Motto eines Workcamps auf dem Gelände der Gedenkstätte „Gestapo-Lager Neue Bremm“ in Saarbrücken. 130 junge Menschen waren zusammengekommen, um das Gelände zu pflegen und gleichzeitig etwas über die Geschichte dieses Ortes zu erfahren, an dem im Zeitraum von 1943 bis 1944 insgesamt etwa 20.000 Menschen inhaftiert waren. Organisator des Workcamps war – wie in den Jahren zuvor – der Landesjugendring Saar. Als Besonderheit hatten sich in diesem Jahr Studierende des Fachs Geschichte der Universität Trier im Rahmen eines Projektseminars Gedanken gemacht, wie eine altersgerechte Informationsvermittlung noch anschaulicher als bisher aussehen könnte.

Das durch Rieke Eulenstein, Masterstudentin des Fachs Geschichte und Vorstandmitglied des Landesjugendrings Saar, angeregte und von Dr. Thomas Grotum geleitete Projektseminar verlangte von den Studierenden ein besonderes Maß an Engagement. Da der Zeitpunkt des Workcamps – der erste Samstag im Mai – gesetzt war, begann diese Lehrveranstaltung des Sommersemesters 2013 bereits im Dezember 2012. Während einer Tagesexkursion zu Beginn des Jahres informierten sich die Teilnehmer über die Örtlichkeiten, sprachen mit Vertretern des Organisers und einem Experten, der sich seit Jahrzehnten mit der Geschichte des Ortes beschäftigt. Anschließend entstanden die ersten Ideen, die in Kleingruppen ausgearbeitet wurden. Das so entwickelte Konzept wurde mit beteiligten Jugendleitern aus dem Saarland diskutiert und schließlich am 4. Mai in die Tat umgesetzt.

Zum Bildungsangebot während des Workcamps gehörten sechs Scout-Stationen inklusive Informations-Mappen auf dem Gedenkstätten-Gelände (mit jeweils zwei studentischen Scouts), ein Info-Stand

mit Hintergrund-Informationen, Plakate, Gruppen-gespräche mit dem Experten Horst Bernhard sowie Filmvorführungen. Die Anwesenden konnten zudem an allen Punkten über QR-Codes Hintergrundwissen auf einer Website per Smartphone abrufen und an einer Scout-Station auch ein Hörspiel zum Rastatter Prozess (Anklage gegen den Lagerkommandanten) sowie Erinnerungen von Zeitzeugen anhören. Darüber hinaus erstellten einige Jugendliche eine in Stein gehauene „70“, um daran zu erinnern, dass das Gestapo-Lager im Jahr 1943 – also vor 70 Jahren – errichtet worden ist. Dieses sichtbare Zeichen des Gedenkens wurde im Rahmen einer Ansprache des saarländischen Sozialministers Andreas Storm präsentiert, der gemeinsam mit Abgeordneten des Landtags die Veranstaltung besucht hat.

Die von allen Beteiligten als ausgesprochen positiv beurteilte Zusammenarbeit hat dazu geführt, dass der Landesjugendring Saar großes Interesse an einer kontinuierlichen Kooperation geäußert hat.

Das Team des Projektseminars (von links): Max Hewer, Rieke Eulenstein, Jens-Christian Jensen, Julian Geiß, Simon Portmann, Katharina Winter, Dr. Thomas Grotum, Giulia Lambert, Marius Hirschfeld, Laura Kaiser, Christian König, Michel Jäger, Yves Gerolstein, Michael Bugaev.



Die Studierenden haben in einer Nachbesprechung gleich neue Arbeitsvorhaben entwickelt. Angesprochen wurde die Produktion einer CD/DVD, die auf der Basis eines großen Bestandes von vorhandenen Interview-Aufzeichnungen ehemaliger Inhaftierter erstellt werden könnte. Hierbei wären die



Die Studierende Rieke Eulenstein informiert den saarländischen Sozialminister Andreas Storm und Landtagsabgeordnete.

Legende

- 1 Metzger Straße
- 2 Frauenlager
- 3 Filmvorführung im Hotel
- 4 Lagerorganisation
- 5 Täter/Opfer (Audio)
- 6 Löschteich/Lageralltag
- 7 Lagerküche
- Info-Stand/Überblick
- Expertengespräch
- B Buddeln

Info-Karte mit QR-Code für alle Teilnehmer im Visitenkarten-Format.

Tonbänder auf Dauer zu sichern (Digitalisierung), ein Großteil aus dem Französischen zu übersetzen und schließlich im Tonstudio zu bearbeiten. Ferner

wurden der Ausbau der im Rahmen des Projektseminars erstellten Online-Präsenz und die dauerhafte Installation der QR-Codes auf dem Gedenkstätten-Gelände diskutiert.

Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Inmit: Neue Info- und Tool-Box zur zukunftsorientierten Arbeitszeitberatung

Unter Federführung des Instituts für Mittelstandsökonomie (Inmit) an der Universität Trier wurde aktuell eine neue Arbeitszeitberatungs-Info- & Tool-Box entwickelt und veröffentlicht. Dieses Beratungs- und Qualifizierungsinstrument ist ein anwendungsorientiertes Ergebnis aus dem Modellprojekt „Neue ArbeitsZeitPraxis.“

Arbeitszeitgestaltung – Thema mit Potenzial für die Betriebe

Die Arbeitszeit hat wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Beschäftigten, ebenso wie auf die Sicherheit am Arbeitsplatz. Durch verstärkte Anforderungen an die Flexibilität in der Arbeitswelt, wirtschaftliche Krisen, die gewachsene Sensibilität für gesundheitliche Aspekte und die Kosten für negative Folgen ungesunder Arbeitsbedingungen sowie die Auswirkungen auf die Dauer der Erwerbstätigkeit ist das Thema Arbeitszeitgestaltung in den letzten Jahren verstärkt in den betrieblichen Blickpunkt getreten.

Der bundesweiten Ausschreibung zur Entwicklung von Modellprojekten zur Arbeitszeitberatung ging eine Studie voraus, die zeigte, dass es insbesondere bei kleinen und mittleren Unternehmen besonde-

ren Beratungsbedarf in Sachen Arbeitszeitgestaltung gibt. Dass kleine und mittlere Betriebe dabei auch ihre spezifischen Anforderungen haben und das Thema im Kontext des Fachkräftemangels nicht

länger „den Großen“ überlassen können, wurde auch durch die Unternehmensbefragung des Inmit bei 260 Unternehmen in den Modellregionen Rheinland-Pfalz und Saarland (Erhebungszeitpunkt: November 2010) unterstrichen. Die telefonische Erhebung zielte unter anderem auf die Erfassung der bei den Unternehmen gängigen Arbeitszeitmodelle in den verschiedenen Branchen und die Eigeneinschätzung der Zufriedenheit der Unternehmen mit diesen Modellen ab. Ermittelt wurden bei der Befragung darüber hinaus aktuelle und zu-



Zukunftsorientierte Arbeitszeitberatung für kleine und mittlere Betriebe



Foto: Inmit

Die Info- und Toolbox zur Arbeitszeitberatung.

künftig erwartete Unterstützungs- bzw. Beratungsbedarfe der Unternehmen im Kontext der betrieblichen Arbeitszeitgestaltung.

Entwicklung eines Modell-Konzepts zur Arbeitszeitberatung

Erkenntnisse aus den vorliegenden Studien und der Unternehmensbefragung des Inmit zur Arbeitszeitgestaltung und -beratung bildeten die Grundlage für die weitere Ausgestaltung und Erprobung eines Arbeitszeitberatungs-Konzepts für kleine und mittlere Unternehmen in den beiden Modellregionen des Projekts.

Im Rahmen des von den beiden Institutspartnern Inmit und iso entwickelten Konzepts wurden regionale und überregionale Arbeitszeitberater eigens für die Beratungen im Modellprojekt qualifiziert. Der rund zehn Personen starke Berater-Pool kam auf Basis des in Schulungen und Reflektionsworkshops vermittelten Know-hows und der ausgearbeiteten Qualitätsstandards für eine ganzheitliche und interessenausgleichende Arbeitszeitberatung in Betrieben zum Einsatz. In der Förderlaufzeit des Modellprojekts wurden dabei mehr als 100 Bera-

tungsfälle bei kleinen und mittleren Unternehmen in Rheinland-Pfalz und im Saarland bearbeitet und ausgewertet.

Neue Arbeitszeitberatungs-Info- & Tool-Box

Zum Abschluss des Modellprojekts entwickelte das Inmit eine Arbeitszeitberatungs-Info- & Tool-Box für die Praxis, die im März 2013 veröffentlicht wurde. Diese Info- & Tool-Box bietet eine einführende und praxistaugliche Sammlung von Informationen und Gestaltungshilfen zu den verschiedenen Aspekten und Themenfeldern. Adressaten der Info- & Tool-Box sind insbesondere Berater sowie beratende Institutionen, die sich mit dem Thema betriebliche Arbeitszeitberatung beschäftigen möchten. Im Fokus stehen die Besonderheiten der Arbeitszeitberatung in kleinen und mittleren Unternehmen.



Kernstück der Info- & Tool-Box ist ein 270-seitiges Beratungshandbuch mit neun Kapiteln. Unter anderem bietet das Handbuch kompakt aufbereitete Darstellungen der 15 wichtigsten Arbeitszeitmodelle in Steckbriefform und die Betrachtung eines prototypischen Arbeitszeitberatungsprozesses mit den jeweiligen Stufen und Beratungserfordernissen. Zudem gibt es Hinweise für prozessunterstützende Hilfsmittel, Methoden und Informationen. Ergänzt wird das Handbuch von einer integrierten CD-ROM mit zahlreichen Praxis-Tools, Broschüren, Checklisten, rechtlichen Hinweisen und einer Sammlung der wichtigsten Links.

*Martina Josten,
Geschäftsführender Vorstand Inmit*

Hintergrund

Das Projekt

Das Modellprojekt wurde vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert. Es war als eines von bundesweit nur zwei Modellprojekten unter der fachlichen Begleitung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin zur pilothaften Umsetzung ausgewählt worden. Von Mai 2010 bis April 2013 wurde das Modellvorhaben vom Inmit zusammen mit dem Kooperationspartner iso-Institut für Sozialforschung und Sozialwirtschaft in Saarbrücken für die Modellregionen Rheinland-Pfalz und Saarland realisiert.

Kontakt / Weitere Informationen

Martina Josten
Projektverantwortliche beim Inmit
Geschäftsführender Vorstand Inmit
E-Mail: josten@inmit.de
→ www.inmit.de
→ www.neue-arbeitszeit-praxis.de



einfach studieren

Essen

- Mensa & Cafeteria
- Speiseplan online: www.mensa-trier.de
- Mailservice lecker-wecker

Fahren

- Semesterticket

Wohnen

- Wohnheime
- Zimmervermittlung

Beraten

- Psychosoziale Beratung
- Rechtsberatung

Service

- Umzugswagenverleih
- Darlehenskasse & Kulturfonds
- KfW-Kredite

lecker-wecker.de



Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de · Tel. 0800 studiwerk
788349375

einfach studieren.

swt 
www.studiwerk.de

Auf die Motivation kommt es an

Bildungswissenschaftlerin konzipierte Leitfaden für die Schule

Null Bock oder total motiviert? Nach den Erkenntnissen der Trierer Bildungswissenschaftlerin Michaela Brohm entscheidet diese Frage maßgeblich über den Lernerfolg in der Schule. Auf der anderen Seite sagen Lehrpersonen, dass die mangelnde Motivation der Schüler eines der größten Probleme in der Schule ist. Die Abteilung „Empirische Lehr-Lern-Forschung und Didaktik“ der Universität Trier legt nun ein Motivationsprogramm vor, mit dem Lehrer ihre Schüler trainieren können.



Anschaulich und praxisnah kommt der Leitfaden daher, der die Lehrpersonen darin unterstützt, die Motivation ihrer Schüler zu stärken. Lehrpersonen aller Schulen der Verbandsgemeinde Konz werden in den nächsten Wochen durch Michaela Brohm und ihre Mitarbeiter in dem Programm geschult, die Effekte werden evaluiert. Getragen wird das Projekt von der Konzer-Doktor-Bürgerstiftung.

Frau Brohm, wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken: Wer waren Ihre Lieblingslehrer?

Heute würde ich sie im Sinne der Positiven Psychologie als Menschen bezeichnen, die anderen helfen zu wachsen: Die authentischen und engagierten Lehrer, die Sinn und Bedeutung vermitteln konnten und positive Gefühle spiegelten.

Was hat Ihnen an diesen Lehrern am meisten imponiert?

Mich beeindruckten – auch heute noch – Menschen, die warmherzig und klug sind. Und vielleicht noch etwas risikofreudig und wissbegierig. Oder ganz schlicht: Sie konnten was und waren gut drauf!

Gefallen Schülern nicht die Lehrer am besten, die sie in Ruhe lassen, also wenig verlangen und vieles durchgehen lassen?

Höchstens kurzfristig. Fragt man Schüler danach, welche Lehrer sie „gut finden“, sind die empiri-

schen Befunde recht eindeutig: Schüler wollen Lehrer bei denen sie „etwas lernen“ – also diejenigen mit hohen fachlichen und didaktischen Kompetenzen, die einen klaren Führungsstil haben: klare Werte, Gerechtigkeit, Konsequenz gepaart mit Mitgefühl – ein schwieriges Unterfangen – besonders für Junglehrer. Und natürlich diejenigen mit einer positiven, persönlichen Ausstrahlung.

Sie haben ein Trainingsprogramm „Motivation lernen“ für Lehrer und Schüler entwickelt und publiziert. Haben Sie als ehemalige Lehrerin die Erfahrung gemacht, dass es Kollegen an Motivation mangelt?

Nein! Ich habe eine hohe Wertschätzung für Lehrer. Der Lehrberuf ist meines Erachtens einer der unterschätztesten Berufe; Lehrer sollten stolz sein auf das, was sie tagtäglich an Schülern bewirken und wir wissen aus zahlreichen empirischen Studien, dass Lehrer nicht unter zu geringer Motivation leiden, sondern unter zu hohen Selbstwirksamkeitserwartungen. Also zu hohen Erwartungen an sich selbst, die angesichts struktureller oder psychosozialer Belastungen einfach nicht erfüllbar sind. Ich war lange Jahre selber Lehrerin und habe in dem Band diejenigen Aspekte aus der Leistungsmotivationsforschung zusammengetragen, welche mir damals geholfen hätten, die Schüler besser zu unterstützen. Insofern werden auch die Lehrer entlastet, da es ein Ziel der Publikation ist, die Selbstregulationsfähigkeit der Schüler zu stärken.

Warum ist Motivation so wichtig?

Hier sind wohl zwei Aspekte zentral: Wohlbefinden und Lernleistung. Martin Seligman und andere Vertreter der Positiven Psychologie belegen empirisch immer wieder, dass Menschen spezifische Bedingungen brauchen, um aufzublühen: Engagement, positive Gefühle, Sinn und Bedeutung, vertrauensvolle Beziehungen und das Gefühl, den Zielen näher zu kommen – also wirksam zu sein. Vieles davon also steht in direktem Zusammenhang mit der Motivation. Stärken wir die Motivation – also auch das Engagement –, so unterstützen wir das Wohlbefinden und damit auch die Leistungsfähigkeit von Menschen.

Zum zweiten Aspekt, der Lernleistung, finden wir deutliche Belege: Das Fazit aus einer breit ange-

legten, aktuellen Langzeitstudie der Universität München um Murayama und Pekrun ist eindeutig: Die über 3500 Schüler zeigten im Fach Mathematik deutlich, dass Motivation und Lernstrategie einen größeren Einfluss auf den langfristigen Lernerfolg eines Schülers haben als seine Intelligenz. Irgendwer fasste es in dem kernigen Satz zusammen: Es ist nicht wichtig wie intelligent du bist, sondern wie motiviert du bist und wie du lernst. Verrückt ist, dass fast zeitgleich eine Allensbach-Studie erschien, aus der hervorgeht, dass Lehrer Motivations- und Disziplinprobleme für die schlimmsten Belastungen halten. Beides hängt wohl eng zusammen: Engagiert arbeitende Schüler stören wohl kaum.

Angenommen Sie müssten die zentralen Punkte Ihres Motivationsprogramms auf einen Bierdeckel schreiben: Welche wären es?

Für Lehrer und Schüler gilt vor allem: Beide sollten hohe Selbstwirksamkeitsgefühle haben – also in die eigene Tüchtigkeit vertrauen: Ich kann wirksam sein. Ich bewirke etwas! Ich schaffe etwas! Ich kann das! Das führt geradewegs in eine aufschiebende Wirksamkeitsspirale – also Erfolgsspirale. Lehrer können Schüler motivieren, indem sie selbst ein Lern- und Leistungsmodell sind, ein optimales Erregungsniveau erzeugen, motivierende Reize auslösen, hohe Leistungserwartungen haben usw. Hohe Leistungserwartungen schaffen tendenziell eher hohe Leistungen, wobei die Aufgabe natürlich passen muss.

Schüler können sich selbst motivieren, indem sie sich Ziele setzen und daran arbeiten, sich selbst positiv wahrzunehmen, daran zu glauben, wirkungsvoll zu sein, sich als kompetent erleben, Erfolge und Misserfolge motivationssteigernd zu begründen und die eigenen Handlungen zu kontrollieren, indem man z.B. die Aufmerksamkeit steuert – passt das auf einen Bierdeckel?

Was sollte einen Lehrer motivieren, motivierter zu sein? Eine Gehaltssteigerung hat er dadurch nicht zu erwarten.

Die hohe Prävalenz von Burnout, Schlafstörung und Krankheitssymptomen, die sich nicht hinreichend auf eine organische Erkrankung zurückführen lassen bei Lehrpersonen legt nahe, dass diese besonders unter Stress leiden. Schüler zeigen ebensolche somatoforme Beschwerden, welche mit chronischem Stresserleben einhergehen. Auch hinsichtlich der depressiven Erkrankungen von Schülern zeichnen sich deutliche Tendenzen ab: So stieg etwa die Rate der stationär behandelten Schülern in Nordrhein-Westfalen seit 2009 um 50 Prozent auf absolut 8600 im Jahr 2012. Hinzu kommt, dass Motivations- und Disziplinprobleme von Lehrpersonen als die grundlegenden innerschulischen Probleme benannt werden und die Disziplinprobleme gehen mit Verhaltensproblemen von Schü-

lern sowie Gewaltproblemen in Schulen einher. Demnach scheint das derzeitige Schulsystem strukturelle und psychosoziale Implikationen zu bergen, welche Motivation, Emotion und Kognition von Schülern und Lehrpersonen auf mannigfache Weise beeinträchtigen. Das Maß der Motivation korreliert jedoch mit dem Maß der psychosozialen Gesundheit und des Wohlbefindens. Depression wird daher auch oft als Antipol zur Motivation verstanden. Insofern müssten Lehrer ein hohes Eigeninteresse an Motivation und Wohlbefinden haben.

Sie verlangen Lehrern dennoch viel ab, wenn sie von ihnen erwarten, dass sie Tag für Tag, Unterrichtsstunde für Unterrichtsstunde bis in die Haarspitzen motiviert vor der Klasse stehen sollen. Ist diese Erwartung realistisch?

Enthusiasmiert durch die Gegend rennen, den ganzen Tag – das schafft keiner. Das Buch will einen Anstoß geben, sich für frische Prozesse zu öffnen oder schon Bekanntes noch mal zu reflektieren. Um dann auszuwählen: Wann setze ich wo welches Instrument zur Unterstützung meiner eigenen oder der Schülermotivation ein. Es geht nicht um Leistungsneurosen – es geht um Erleichterung im Schulalltag – um Leichtigkeit vielleicht.

Könnten über den Lehr-/Lernraum Schule hinaus auch die Elternhäuser ihren Teil zur Motivation der Schüler beitragen?

In letzter Zeit habe ich gelegentlich Rückmeldungen von Eltern bekommen, die den Band für sich selbst und ihre Kinder gelesen haben. Die maßgeblichen Punkte sind ja in Elternhaus und Schule gleich.

Welche Schlüsse würden Sie als Bildungsministerin aus Ihren eigenen Erkenntnissen zur Bedeutung der Motivation im Schulalltag ziehen?

Motivation kann man nicht erzwingen. Sie muss aus dem Menschen selbst erwachsen. Und es wächst eben schneller, wenn wir Rahmenbedingungen schaffen, in denen Menschen sich entwi-

Zur Person

Dr. phil. Michaela Brohm ist seit Oktober 2007 Professorin an der Universität Trier für Empirische Lehr-Lern-Forschung und Didaktik im Fach Bildungswissenschaften. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium für die Sekundarstufen I/II sowie das Referendariat in Essen. Zehn Jahre lang unterrichtete sie in rheinland-pfälzischen Schulen und promovierte an der Universität Karlsruhe in Musikwissenschaft. Ergänzend absolvierte sie Trainer- und Beraterausbildungen. An der Universität Karlsruhe übernahm sie Lehraufträge für Motivationstheorie und Beratung und arbeitete als wissenschaftliche Assistentin an der Universität Münster. Sie entwickelte kognitiv-verhaltensorientierte Trainings für Studierende, Lehrer, Schulleiter und Strafgefangene. Das schülerbezogene Sozialkompetenzprogramm Meisterwerker erhielt den Deutschen Trainerpreis 2001/02 des Bundesverbandes ausgebildeter Trainer und Berater (BaTB). Michaela Brohm ist Prodekanin des Fachbereichs I.

ckeln wollen. Daher sollten die Schulen entlastet werden von dem wachsenden Druck durch Evaluation, Qualitätsmanagement, G8, Schulinspektionen, Bildungsstandards usw. – also den Effektivitäts- und Effizienzparadigmen, die nach PISA I das deutsche Schulwesen mit elementarer Wucht getroffen haben – mit den vorhin schon besprochenen psychosozialen Folgen für Lehrer und Schüler. Systeme der Rechenschaftslegung sollten zur Entwicklung humaner Schulkulturen beitragen.

Die Öffnung der Schulen für die Gedanken und Interventionen der Positiven Psychologie halte ich für gewinnbringend. Dieser Ansatz wendet sich hin zu einem neuen Blick auf alles, was empirisch gesichert das Wohlbefinden – und damit eben auch die Leistungsfähigkeit von Menschen – stärkt: Positive Gefühle, Engagement, Sinn und Bedeutung, aufbauende Beziehungen und das Gefühl, wirksam zu sein.

Bisher wurde die Positive Psychologie nur in einzelnen Schulprojekten oder Schülertrainings eingesetzt. Nun fragen wir danach, welche Implikationen es für die Schüler, die Lehrer, ja, für das

Schulsystem nach sich ziehen würde, wenn jede einzelne Schule von den Gedanken des Wohlbefindens und Aufblühens durchdrungen wäre: die Werte der Schule, die Ziele, die Didaktik, die Schüler-Lehrer-Beziehung, die Methodenwahl, der Umgang miteinander. Was geschieht psychosozial und strukturell, wenn das Aufblühen der Schüler (und auch Lehrpersonen) im Mittelpunkt schulischer Entwicklung stünde?

Ziel ist das wohlbefindliche kognitive, affektive und psychosoziale Aufblühen aller im Schulsystem Lernenden und Tätigen. In diese Richtung führt auch unser Motivationsprogramm.

Literatur

Michaela Brohm:

Motivation lernen. Das Trainingsprogramm für die Schule.

2012. Weinheim und Basel.

Leistungsmotivation: Wichtig, aber problematisch

Die Motivation etwas zu leisten wird in der Forschung fast durchgängig an den Willen gekoppelt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. So geht der US-amerikanische Psychologe Henry Murray bereits 1938 davon aus, dass Menschen ein Bedürfnis nach Leistung haben (need for achievement). Das ist der Start der Leistungsmotivationsforschung. Leistungsmotivation ist, so Murray, das Bestreben danach „etwas Schwieriges zustande zu bringen; physikalische Objekte, Menschen oder Ideen zu beherrschen, zu manipulieren oder zu organisieren; dies so schnell und so selbständig wie möglich zu tun; Hindernisse zu überwinden und einen hohen Leistungsstandard zu erreichen; über sich selbst hinauszuwachsen; mit anderen zu konkurrieren und sie zu übertreffen; seine Selbstachtung durch die erfolgreiche Ausübung seiner Fähigkeit zu steigern“.

Das „Schwierige“, das „über sich Hinauswachsen“, der „hohe Leistungsstandard“ deuten darauf hin, „dass wir unsere Leistungsergebnisse an einem inneren Gütemaßstab messen. Leistungsmotivation kann daher als das Bestreben verstanden werden, sich einem persönlichen Gütemaßstab zu nähern“, so Murray. Sie zeigt sich u.a. in dem Bestreben, „intensive, langanhaltende und wiederholte Anstrengungen (zu) unternehmen, um etwas Schwieriges zu erreichen“.

Dieses Spannungsverhältnis zwischen Gütemaßstab und IST-Zustand ist als Zielspannung deutbar: Erst die Vorstellung, ein Ziel zu verfolgen, setzt die Motivation frei. Ob das Ziel angestrebt wird und wie stark wir uns darum bemühen es zu erreichen, hängt tendenziell davon ab, ob das Ziel erreichbar scheint (Erwartung) und für wie wertvoll wird es erachtet (Wert).

Aktuelle Studien zur Leistungsmotivation in Schulen zeigen einerseits, wie wichtig die Motivation der Schüler ist, um in den Fächern erfolgreich zu sein, andererseits aber geben Lehrpersonen an, dass die mangelnde Motivation der Schüler eines der größten Probleme in den Schulen ist.

Daher wurde in der Abteilung „Empirische Lehr-Lern-Forschung und Didaktik“ der Universität Trier ein Motivationsprogramm entwickelt, mit welchem Lehrer ihre Schüler trainieren können. Lehrpersonen aller Schulen der Verbandsgemeinde Konz werden in den nächsten Wochen durch die Abteilungsmitarbeiter in dem Programm geschult, die Effekte der sich anschließenden Schülertrainings im Kontrollgruppensign zu drei Messzeitpunkten evaluiert.

Michaela Brohm

Drittmittelprojekte

Bewilligungen ab Januar 2013

Angegeben sind Projekte mit einem Fördervolumen von mindestens 10.000 Euro und einer Laufzeit von mindestens einem Jahr (ohne Sondermittel des MBWVK)

Fachbereich I

„Soziale und motivationale Profile von Lehrpersonen“ – Prof. Dr. Michaela Brohm, Pädagogik – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

„Selbstauskünfte von Kindern und Jugendlichen zu ihren Lebensbedingungen und Entwicklungschancen im Land Rheinland-Pfalz“ (in Kooperation mit der Universität Koblenz-Landau) – Dr. Magdalena Joos, Pädagogik – Förderer: Rheinland-pfälzisches Ministerium für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen

Fachbereich II

„Germanistische Institutspartnerschaft Trier - Xiamen“ – Prof. Dr. Peter Kühn/Dr. Renate Freudenberg-Findeisen, Germanistik – Förderer: DAAD

Fachbereich V

„Folgewirkungen von Climate Engineering: Zwischen Zuverlässigkeit und Haftung (CEIBRAL)“ im Schwerpunktprogramm „Climate Engineering: Risks, Challenges, Opportunities?“ – Prof. Dr. Alexander Proelß – Förderer: DFG

Fachbereich VI

„System Atmosphäre, Meereis, Ozean“, Teilprojekt 4 im Verbundprojekt „WTZ RUS: System Laptev-See: TRANSDRIFT“ – Prof. Dr. Günther Heinemann, Umweltmeteorologie – Förderer: BMBF

„Optimierung eines satellitengestützten Forst-Inventurverfahrens für Rheinland-Pfalz“ – Prof. Dr. Joachim Hill, Umweltfernerkundung und Geoinformatik – Förderer: Forschungsanstalt für

Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz

„Socio-Ecological Transformation Processes in a European Cross-Border Region“ – Prof. Dr. Joachim Hill, Umweltfernerkundung und Geoinformatik – Förderer: Fondation de Luxembourg

„Austausch mit der Universidade de Caixas do Sul“ im Rahmen des Programms Hochschulzusammenarbeit mit Brasilien, UNIBRAL 2013 – Prof. Dr. Martin Paulus, Biogeographie – Förderer: DAAD

„HiTeSEM: High-resolution Temperature and Spectral Emissivity Mapping“ – Prof. Dr. Thomas Udelhoven, Umweltfernerkundung und Geoinformatik – Förderer: BMBF

Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften

„FuD2015 – eine virtuelle Forschungsumgebung für die Geschichtswissenschaften und ein Geschäftsmodell für deren Überführung in den Regelbetrieb“ im LIS-Förderprogramm „Informationsmanagement“ – Dr. Thomas Burch – Förderer: DFG

„Indexierung, semantische Analyse und Funktionsbeschreibung von Briefnetzen des kulturellen Exils (1933–1945)“, Teilprojekt im „Verbundprojekt NELi“ – Prof. Dr. Claudine Moulin – Förderer: BMBF

„Data Ingest und Metadatenmanagement“, Teilprojekt im Verbundprojekt „eCodicology – Algorithmen zum automatischen Tagging mittelalterlicher Handschriften“ – Prof. Dr. Claudine Moulin – Förderer: BMBF

Stabsstelle Präsident

„Zertifikatsprogramm ‚Videoproduktion‘ für Studierende“ – Peter Kuntz, Pressestelle – Förderer: Nikolaus Koch Stiftung

Die Gestapo Trier in der Christophstraße 1

Studentisches Forschungsprojekt zur NS-Geschichte

Seit Januar 2012 forscht eine Gruppe von Studierenden der Universität Trier über die Geschichte der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Trier. Im Rahmen eines Projekts des Fachs Geschichte befassen sich die Teilnehmer auf lokaler Ebene vertiefend mit der Zeit des Nationalsozialismus. Ins Leben gerufen hat das Forschungsvorhaben der Historiker Dr. Thomas Grotum. Auf Initiative der Trierer Staatsanwaltschaft fasste er im Herbst 2011 den Entschluss, sich gemeinsam mit Studierenden der umfassenden geschichtlichen Aufarbeitung der hiesigen Gestapo-Stelle zu widmen.



Das ehemalige Reichsbahndirektionsgebäude (Christophstraße 1), von Oktober 1935 bis Ende 1944 Sitz der Geheimen Staatspolizei in Trier.

Stempel der Geheimen Staatspolizei in Trier (1943).



Quellen- und Projektarbeit herangeführt, sondern können auch die Präsentation ihrer Forschungsergebnisse für unterschiedliche Zielgruppen in Form von öffentlichen Vorträgen, Fachtagungen, fachwissenschaftlichen Aufsätzen und Ausstellungsbeiträgen umsetzen.

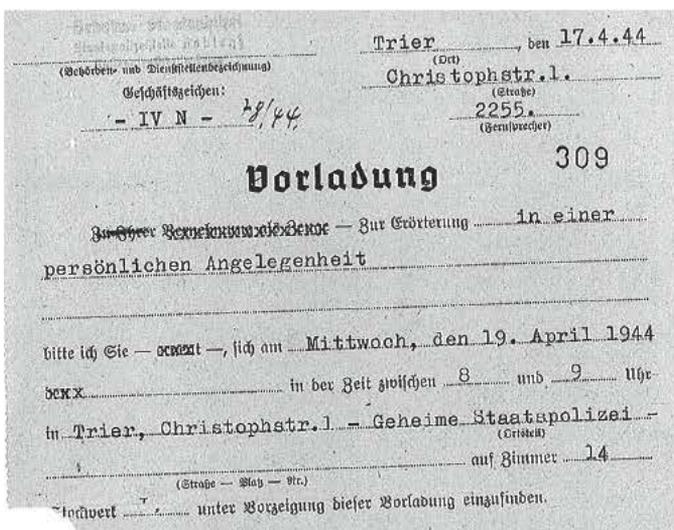
Ihren hauptamtlichen Sitz hatte die Staatspolizeistelle Trier im ersten und zweiten Stock des Gebäudes in der Christophstraße 1, dem ehemaligen Reichsbahndirektionsgebäudes, in dem sich heute u.a. das Mehrgenerationenhaus, die Staatsanwaltschaft Trier und das Staatliche Studienseminar befinden. In diesem Gebäudekomplex war die nationalsozialistische Polizeibehörde von Oktober 1935 bis Ende Dezember 1944 tätig.

Zum Zeitpunkt der Aufnahme des Projekts war über die Geschichte der Gestapo Trier nur wenig bekannt. Auf der Grundlage einzelner überlieferter Fallbeispiele ließ sich aber unweigerlich erkennen, dass die Behörde unter dem NS-Regime in vielfältiger Weise an Verbrechen beteiligt war. Die Ursache für eine bis dato nur vereinzelt geleistete Auseinandersetzung mit der Trierer Staatspolizei dürfte allem voran in der problematischen Quellenlage zu sehen sein, mit der auch die Projektgruppe konfrontiert ist. In Anbetracht des Fehlens eines geschlossenen Aktenbestands wird ein Großteil der behördlichen Unterlagen, die für die wissenschaftliche Aufarbeitung von zentraler Bedeutung wären, als verloren angesehen. Vor diesem Hintergrund gleicht die Arbeit des Projekts in gewisser Weise einem Puzzle, das zwangsläufig unvollständig bleiben wird. Durch das Aufsuchen zahlreicher Archive in Trier, Bad Arolsen, Luxemburg, Koblenz, Berlin, Düsseldorf und Ludwigsburg müssen (teil-) überlieferte Akten aufgefunden gemacht und in ihren historischen Zusammenhang eingeordnet werden.

Der schwierigen und teils sehr aufwendigen Arbeit mit den Archivalien begegnet das Team mit einem intensiven Informationsaustausch. Im Rahmen eines Kolloquiums finden sich die Mitglieder der Pro-

Vorladung zur Geheimen Staatspolizei in Trier in die Christophstraße 1. Quelle: LHA Koblenz, Best. 662,005, Nr. 13.

Um die in den Abschlussarbeiten des Projekts gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse auch der Allgemeinheit zugänglich zu machen, ist die studentische Forschungsgruppe bereits mehrfach in der Öffentlichkeit aufgetreten und stieß auf breites Interesse. Im Rahmen des Projekts werden die Studierenden nicht nur an die historische



jektgruppe in regelmäßigen Sitzungen zusammen. Während dieser Treffen beschäftigen sie sich sowohl mit der Institution „Gestapo“ in der NS-Zeit im Allgemeinen als auch mit der Staatspolizeistelle in Trier im Besonderen. Im produktiven Austausch der in den einzelnen Studien zu Tage gebrachten Ergebnisse bemühen sich die Teilnehmer darum, langfristig einen tragfähigen Forschungsstand zu sichern.

Das Projekt vereint aktuell zwölf Studierende, die über einen bestimmten geschichtlichen Teilaspekt der Trierer Gestapo entweder schon geforscht haben oder dies in Kürze noch tun werden. Derweil liegen bereits Abschlussarbeiten vor. Die Themen der Arbeiten lassen erkennen, dass nicht nur die Trierer Staatspolizei als solche im Fokus des Projekts steht. So untersucht die Projektgruppe sowohl das Verhältnis der nationalsozialistischen Polizeibehörde zur Bevölkerung als auch die Zusammenarbeit mit anderen lokalen Institutionen und Einrichtungen, wie zum Beispiel der ortsansässigen Justiz. Aufgrund der personellen Verbindungen spielen auch die Beziehungen der Trierer Gestapo zur Gestapo Luxemburg sowie zum SS-Sonderlager/KZ Hinzert eine entscheidende Rolle. Zwar endete die Geschichte der hiesigen Gestapo-Stelle offiziell wenige Wochen nach dem Einmarsch der alliierten Truppen in Trier, sie fand aber über den Zeitraum des ‚Dritten Reichs‘ in der rechtsstaatlichen Aufarbeitung und Verurteilung der im Dienste dieser Behörde arbeitenden Personen ihre Fortsetzung.

Generell erweist sich die Frage nach dem Personal, den höhergestellten Polizeibeamten ebenso wie den ‚einfachen‘ Mitarbeitern für die Arbeit des Projekts als wesentlich. Mit diesem Themenfeld, das aufgrund des vom Umfang her geforderten Arbeitsaufwands in einer Examensarbeit jedoch nur schwer zu bewältigen wäre, setzt sich allen voran der Leiter des Projekts, Dr. Thomas Grotum, auseinander. Weitere Forschungen, die in naher Zukunft beginnen, werden sich im Projekt folgenden Teilgebieten zuwenden: die Katholische Kirche und die Gestapo, die Verfolgung von politischen Funktionären (KPD, SPD) und Gewerkschaftlern sowie die Beteiligung der Gestapo an den Deportationen der jüdischen Bevölkerung in Trier und Luxemburg.

Bereits im Verlauf des Trierer „City Campus“ im September 2012 hatte sich die Projektgruppe an die Öffentlichkeit gewandt und ihre Forschungsvorhaben vorgestellt. Während zu diesem Zeitpunkt noch keine abgeschlossenen Studien vorlagen und Einzelbeispiele als Einstieg in die Themen gewählt wurden, konnte das Team auf einer kürzlich durchgeführten Tagung in der Gedenkstätte Hinzert der Öffentlichkeit erstmals konkrete Ergebnisse präsentieren. In insgesamt fünf Fachvorträgen stellten die Studierenden am 4. März 2013 den 70 Teilnehmern ihre Arbeiten vor und erläuterten die Bedeutung der dabei gewonnenen Erkenntnisse für das Gesamtprojekt. Von der Tagung in der Gedenkstätte berichteten verschiedene Medien. Neben Zeitungsartikeln informierten auch Radio- (SWR 2) sowie Fernsehbeiträge („mag’s“ im SR) über das Projekt an der Trierer Universität.

An dieser Form der Öffentlichkeitsbegegnung möchte die Projektgruppe auch zukünftig festhalten. Neben weiteren Tagungen, auf denen die Ergebnisse neuer Studien vorgestellt werden, sind eine Ausstellung sowie eine Gedenktafel in der Christophstraße 1 geplant. Darüber hinaus sollen die Ergebnisse der einzelnen Studien in einer eigenständigen Publikation erscheinen. Diese noch ausstehenden Vorhaben sind letztlich Ausdruck für eine dem gesamten Forschungsvorhaben zugrundeliegende Leitidee: So möchten die studentischen Teilnehmer des Projekts mit ihrer Tätigkeit zur Aufarbeitung der lokalen NS-Geschichte beitragen und das Erinnern an die Schrecken und Verbrechen dieser Zeit im kollektiven Gedächtnis bewahren.

Unterstützt wird das Projekt vom Freundeskreis Trierer Universität e.V. und von der Nikolaus Koch Stiftung.

Tobias Trexler, Projektmitarbeiter

Der Leiter der Staatsanwaltschaft Trier, Dr. Jürgen Brauer (links), und der Historiker Dr. Thomas Grotum (Dritter von links) mit dem studentischen Projektteam auf der Fachtagung in der Gedenkstätte SS-Sonderlager/KZ Hinzert (von links nach rechts): Katharina Müller, Sebastian Heuft, Matthias Klein, Viktoria Bach, Tobias Trexler, Jill Steinmetz, Johanna Gouverneur. Es fehlt: Maike Vaas. Neu hinzugekommen sind: Max Heumüller, Felix Klormann, Frederik Rollié, Anke Schwebach und Martin Spira.



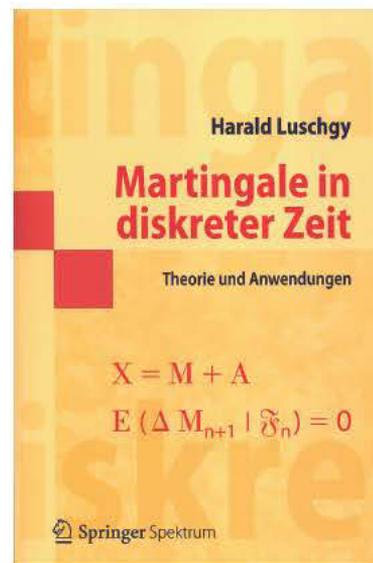
Foto: Ursula Schmieder (Trierischer Volksfreund)

Neuerscheinungen

Harald Luschgy
Martingale in diskreter Zeit. Theorie und Anwendungen
Springer, Berlin, 2012, 452 Seiten,
Softcover 34,95 €, eBook 30,99
€, ISBN 978-3-642-29960-5, ISBN
(eBook) 978-3-642-29961-2

Martingale haben wie kaum eine andere Klasse stochastischer Prozesse die Wahrscheinlichkeitstheorie revolutioniert. Inzwischen ist die Suche nach „guten“ Martingalen eine Standardmethode zur Analyse unzähliger (nicht nur) stochastischer Probleme. Das vorliegende Lehrbuch bietet neben einer umfassenden Darstellung der Theorie der Martingale in dis-

kreter Zeit auch ausführliche Anwendungen. Die behandelnden Themen reichen von klassischem Material bis zu neueren Ergebnissen über exponentielle Ungleichungen, einen stabilen zentralen Grenzwertsatz mit exponentieller Rate und die optionale Zerlegung universeller Supermartingale. Die Anwendungen betreffen etwa das finanzmathematische Problem der Optionsbewertung (das durch die Finanzkrise nicht obsolet ist), die Statistik von Verzweigungsprozessen und stochastische Approximationsalgorithmen. In der deutschsprachigen Literatur findet man kein vergleichbares Buch.



Die Bibliothek als dynamischer Prozess.

Hrsg. von Michael Embach, Claudine Moulin und Andrea Rapp. Wiesbaden 2012. (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften, Bd. 3). 312 S. inkl. 64 Farbtafeln und 23 SW-Abb. 78,- €. ISBN: 978-3-89500-814-6.

Im Juli 2009 fand in der Stadtbibliothek Trier eine internationale Tagung zum Thema „Die Bibliothek des Mittelalters als dynamischer Prozess“ statt. Die Tagung wurde gemeinsam von der Stadt-

bibliothek und dem „Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Trier“ organisiert. Ziel der hochrangigen Veranstaltung war es, auf den Reichtum des kulturellen Erbes hinzuweisen und vielfältige Prozesse der Veränderung in den Bibliotheken und Handschriften des Mittelalters zu thematisieren. Gegenüber einer statischen Betrachtung des Phänomens wurde die „Strukturelle Mobilisierung“ von Überlieferung in den Blick gerückt. Der jüngst erschienene Berichtsband macht die Vorträge der Tagung zugänglich.

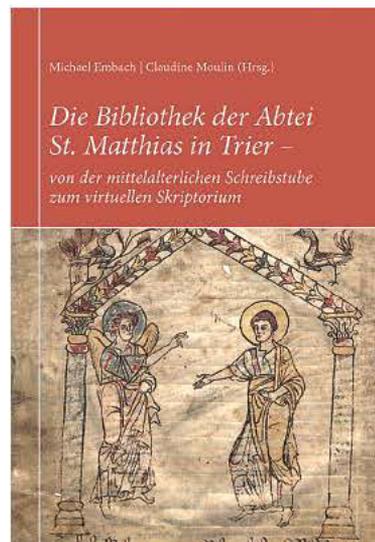


Die Bibliothek der Abtei St. Matthias in Trier – von der mittelalterlichen Schreibstube zum virtuellen Skriptorium

Michael Embach; Claudine Moulin (Hrsg.). – Trier: Weyand, 2013. – ISBN 978-3-935 281-98-0. – Preis: 14,80 Euro

Ganz im Zeichen der im Jahre 1802 durch die Säkularisation in ihrer Gesamtheit zerstörten Bibliothek der Abtei St. Matthias im Trierer Süden steht dieser Band, der die Texte einer gut besuchten Vortragsreihe im Herbst 2011 versammelt. Der Zyklus wurde gemeinsam

getragen von der St. Matthias-Stiftung und der Stadtbibliothek Trier. Das Ereignis „Säkularisation“ bewirkte vor über 200 Jahren, dass sich die Bestände der Mattheiser Bibliothek über den gesamten Erdball verteilten, zu einem nicht unerheblichen Teil aber auch in Trierer Einrichtungen wie der Stadtbibliothek an der Weberbach und dem Bischöflichen Priesterseminar landeten. Neue Möglichkeiten für die Forschung ergeben sich, wenn in einem andauernden Prozess die verstreuten Bestände durch das Verfahren der Digitalisierung virtuell wieder zusammengeführt wer-



den und die zerstörte Bibliothek damit in ihrer Gesamtheit neu entsteht. Erste Ergebnisse des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Historisch-kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums der Universität Trier geförderten Projekts lassen sich im

Internet bewundern: www.stmatthias.uni-trier.de. Neben der Vorstellung des Digitalisierungsprojektes und seiner Chancen durch Prof. Dr. Michael Embach widmen sich die Autoren des reich bebilderten Buches aber auch konkreten Handschriften.

Passend ergänzt werden die Vorträge durch die Zusammenstellung und Beschreibung der Urkunden aus St. Matthias im Bestand des Stadtarchivs Trier durch dessen Leiter Prof. Dr. Reiner Nolden. Ted Schirmer

Jutta Standop

Hausaufgaben in der Schule

Theorie, Forschung, didaktische Konsequenzen

2013. 336 S., kart.,
EUR(D) 19,90, ISBN 978-3-7815-1912-1

Hausaufgaben gehören nach wie vor zum Leben von Schülerinnen und Schülern sowie von vielen Eltern. Wurde in der Vergangenheit oftmals diskutiert, ob diese überhaupt vergeben werden sollten, geht es gegenwärtig vielmehr um die Qualität der Hausaufgaben und damit um die Frage nach deren Lernwirksamkeit. Die Schul- und Unterrichtsforschung hat in den vergange-

nen Jahren wichtige Erkenntnisse für die Hausaufgabenpraxis gewonnen. Ein Desiderat bleibt bislang die theoriebasierte Einordnung der Forschungserkenntnisse in einen allgemein-didaktischen Rahmen. Mit dem vorliegenden Buch wird ein Argumentationszusammenhang entfaltet, mit dem diese Lücke geschlossen werden soll. Zugleich wird eine eigene Studie zu den Einstellungen und Erwartungen gegenüber Hausaufgaben mit neuen Befunden vorgestellt.

Inhaltsverzeichnis und weitere Informationen unter:

<http://www.klinkhardt.de/verlagsprogramm/1912.html>



Martin Przybilski und Nikolaus Ruge (Hrsg.), unter Mitarbeit von Leonie Butz und Hanna Häger
Fiktionalität im Artusroman des 13. bis 15. Jahrhunderts. Romanistische und germanistische Perspektiven.

Band 9 der Reihe *Trierer Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften*

2013, 200 Seiten, ISBN 978-3-89500-951-8, Euro ca. 45,-

Der Fokus dieses Bandes, dessen Beiträge zum größten Teil auf eine interdisziplinäre Tagung am Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrum Trier im September 2011 zurückgehen, liegt auf französischen und deutschen Artusromanen des 13. bis 15. Jahrhunderts. Die Forschungsdebatte um den Gehalt und spezifischen Charakter von Fiktionalitätselementen im arthurischen Roman ist bekanntermaßen nicht neu. Sie wurde entscheidend von dem Postulat ge-

prägt, dass fiktionale literarische Weltentwürfe in der vormodernen volkssprachlichen Dichtung stets nur innerhalb eines kausal an die außerliterarische, wahrnehmbare und göttlich legitimierte Realität rückgebundenen Vorstellungs- und Wertesystems denkbar seien. Fiktionalität erscheint dementsprechend als vermittelte Größe, sozusagen als Wissensraum zweiter Ordnung. Im Gegensatz dazu werden in den hier versammelten Aufsätzen die Möglichkeiten fiktionaler Weltentwürfe jenseits von faktitiver Stringenz, Kohärenz oder Kontingenz ausgelotet, die insbesondere im jüngeren Artusroman sichtbar werden. Fiktionale Narration wird dabei als Mittel verstanden, Handlungsräume zu eröffnen, die jenseits einer auf außerliterarisches Weltwissen bezogenen Erzähllogik liegen. Damit bereichert der Band eine innerhalb der mediävistischen Philologien bereits seit längerem intensiv und immer



wieder neu geführte Debatte um bisher gar nicht oder zumindest doch marginal behandelte Phänomene der Narration innerhalb einer zentralen Gattung der vernakulären Literaturen des europäischen Mittelalters.

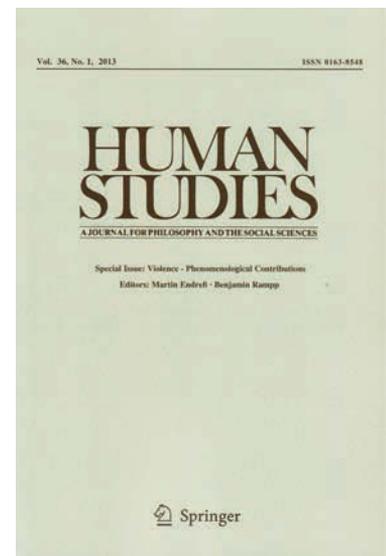
Martin Endreß, Benjamin Ramm (Hg.)

Violence – Phenomenological Contributions. Human Studies Special Issue, Vol. 36, No. 1

Dordrecht: Springer 2013, 157 S.

Gewalt ist ein alltägliches Phänomen, das sich durch seine große, außeralltägliche Wirkmächtigkeit auszeichnet. Gewalt hat umfassende und tiefgreifende Auswirkungen auf ihre Opfer – ebenso wie auf ihre Täter. Ihre zerstörerische Kraft liegt in den unmittelbaren Folgen für die Ziele gewalttätigen Handelns wie gleichermaßen in ihren – zumeist langfristigen – sogenannten Nebenfolgen. Die desaströse Wirkmächtigkeit subtiler wie offener Gewalt in ihrer sowohl körperlichen wie auch symbolischen Gestalt zeigt sich in der persönlich-individuellen als auch in der sozial-kollektiven Dimension. Mit dieser Vielfältigkeit des Phänomens befasst sich das Sonderheft der Zeitschrift *Human Studies – A Journal for Philosophy and the Social Sciences*. Die Beiträge gehen

analytisch von der prinzipiellen Offenheit und Prozesshaftigkeit von Gewalt aus und nehmen in phänomenologischer Perspektive unterschiedliche Modalitäten der Gewalt in den Blick. Diese werden zunächst in fünf theoretisch-konzeptionellen Beiträgen mit systematischem Anspruch erörtert, die sich mit dem internen Zusammenhang von Sprache und Gewalt (Burkhard Liebsch, Bochum), der Frage nach der Bedeutung von Gewalt im Kontext von Identitätsbildungsprozessen (James Mensch, Prag), einem relationalen Verständnis des Phänomens (Michael Staudigl, Wien), einer Analyse von Gewalt an und Vulnerabilität von Kindern (Lars Alberth, Umeå), sowie dem Verhältnis von Gewalt und Vertrauen befassen (Martin Endreß, Trier / Andrea Pabst, Hamburg). Anschließend wird in einem vier Artikel umfassenden Schwerpunkt die von Frances Chaput Waksler (Boston) vorgelegte phänomenologische Studie „The New Orleans Sniper“ (2010, Lanham: UPA) über einen sich im Jahr 1973 in New Orleans



ereigneten Amoklauf, bei dem sieben Menschen starben, gewürdigt, diskutiert und um weitere Analysen ergänzt. Beschlossen wird der Band mit zwei Buchbesprechungen von James Aho (Idaho State University) über Randall Collins' grundlegende Studie „Violence. A Micro-Sociological Theory“ sowie über Michael Lafans und Max Weiss' Band „Facing Fear“.

Antoni, Conny H. / Haunschild, Axel / Meyer, Rita / Hiestand, Stefanie / Oertel, Rasmus

„Niemand weiß immer alles“ - Über den Zusammenhang von Kompetenz- und Organisationsentwicklung in der Wissensarbeit
Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung, Bd. 151., Verlag: Edition Sigma 1. Aufl. 2013 (erscheint im Mai 2013), ISBN 978-3836087513

Individuelle Kompetenz- und betriebliche Organisationsentwicklung sind Schlüsselfaktoren für den Erfolg von Betrieben, insbesondere im Bereich der Wissensarbeit. Bislang ist ihr Zusammenhang jedoch kaum empirisch untersucht. Dieses Buch zielt auf die Schließung dieser Lücke und fokussiert am Beispiel von Wissensarbeit die Wechselwirkungen

zwischen individuellen und organisationalen Interessen, Zielen und Handlungsstrategien. Es zeigt anhand von drei Fallstudien, dass individuelle Kompetenzentwicklung primär in direkten Interaktionsprozessen erfolgt, die zu gemeinsamen Deutungsmustern, neuen Handlungsrouinen und zu Organisationsveränderungen führen können.

Unterschiede zwischen den Betrieben finden sich in der Steuerung der Organisationsentwicklung. Je mehr kreative Wissensgenerierung gefordert ist, desto stärker werden die Beschäftigten an Organisationsveränderungen beteiligt und desto enger ist die Verknüpfung mit Kompetenzentwicklung. Partizipative Arbeitsstrukturen und Führung(kultur) sowie die Identifi-



kation mit dem Produkt beeinflussen wesentlich den Beitrag, den Beschäftigte zur Organisationsentwicklung leisten können und wollen.

Rechtswissenschaft

Sommersemester 2012

Bauer, Heike Katharina

*Die Clearingstelle EEG
Organisationsform, Arbeitsweise
und Rechtsnatur der Entschei-
dungen*

Prof. Dr. Reinhardt, LL.M.
Prof. Dr. Hebeler

Bauer, Steffen

*Der Prüfungsmaßstab im Kom-
munalverfassungsbeschwerde-
verfahren unter besonderer Be-
rücksichtigung der verschiedenen
Verfassungsräume des Bundes
und der Länder*

Prof. Dr. Proelß
Prof. Dr. Hebeler

Baumgartl, Christina Claudine

*Gestaltungsraum des Arbeitge-
bers bei betriebsbedingten Kün-
digungen im Rahmen von § 1
Abs. 3 S. 2 KSchG im Hinblick auf
Minderleister und ältere Arbeit-
nehmer*

Prof. Dr. Dr. h.c. Schlachter
Prof. Dr. Raab

Bonn, Janine Alexandra

*Die Europäisierung des Persön-
lichkeitsrechts - Die Auswirkun-
gen des Urteils des Europäischen
Gerichtshofs für Menschenrechte
in der Sache „Caroline von Han-
nover“ in Deutschland und die
Entwicklung des englischen Per-
sönlichkeitsrechtsschutzes unter
Berücksichtigung der europäi-
schen Grundrechtsdogmatik nach
dem Vertrag von Lissabon sowie
prozessualer und kollisionsrecht-
licher Aspekte*

Prof. Dr. von Hein
Prof. Dr. Pirrung

Gast, Ina

*Die CO₂-Abscheidung und -Ablage-
rung (Carbon Capture and Stor-
age – CCS) in zivilrechtlicher Sicht*

Prof. Dr. Marburger
Prof. Dr. Reiff

Hoyer, Stephan

*Unternehmensnachfolge und
Wegzugsbesteuerung*

Prof. Dr. Burmester
Prof. Dr. Dr. h.c. Bülow

Junk, Bärbel

*Die Anerkennung der indigenen
Justiz in Bolivien – Rechtsplura-
lismus in der Verfassung von
2009*

Prof. Dr. Robbers
Prof. Dr. Proelß

Klempt, Ivy

*Dreiseitige Standortsicherungs-
vereinbarungen*

Prof. Dr. Dr. h.c. Schlachter
Prof. Dr. Raab

Kriebel, Alexander

*Das Ausscheiden des einzigen
Komplementärs aus einer Kom-
manditgesellschaft*

Prof. Dr. Reiff
Prof. Dr. Müller, LL.M.

Maack, Nils

*Rechtsschutz im Arbeitnehmer-
beteiligungsverfahren der „deut-
schen“ Societas Europaea*

Prof. Dr. Dr. h.c. Schlachter
Prof. Dr. von Hein

Meuer, Björn

*Die Anwendung der aktienrecht-
lichen Beschlussmängelvorschrif-
ten auf die GmbH nach den Än-
derungen durch UMAG und ARUG
unter besonderer Berücksichti-
gung des Freigabeverfahrens
nach § 246a AktG*

Prof. Dr. Reiff
Prof. Dr. Müller, LL.M.

Özaydin, Özdem

*Notwehr und Notstand im deutsch-
türkischen Rechtsvergleich*

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Kühne
Prof. Dr. Hecker

Pistalo, Aleksandra

Religionsrecht in Serbien

Prof. Dr. Robbers
Prof. Dr. Hebeler

Schumacher, Andreas

*Der Rückkaufswert von Lebens-
versicherungen*

Prof. Dr. Reiff
Prof. Dr. Hendler

Schramm, Petra

*Die Rechte der Gewerkschaften im
Betrieb nach spanischem Recht*

Prof. Dr. Dres. h.c. Birk
Prof. Dr. Dr. h.c. Schlachter

Wintersemester 2012/2013

Anton, Volker

*Aktuelle Entwicklungen des
Bankgeheimnisses im Rechtsver-
gleich unter besonderer Berück-
sichtigung seiner exterritorialen
Wirkungen - Deutschland, Lu-
xemburg, Österreich, Schweiz
und Liechtenstein*

Prof. Dr. von Hein
Prof. Dr. Müller, LL.M.

Aubart, Andrea

*Die Behandlung der dépeçage im
europäischen Internationalen Pri-
vatrecht*

Prof. Dr. von Hein
Prof. Dr. Dr. h.c. Schlachter

Baumann, Alexander

*Freiheitsbeschränkungen der De-
kurionen in der Spätantike*

Prof. Dr. Dr. h.c. Wieling
Prof. Dr. Hermann-Otto, FB III

Friedmann, Oded

*The Possibility of the ICJ and the
ICC Taking Action in the Wake of
Israel's Operation 'Cast Lead' in
the Gaza Strip,*

*27 December 2008 – 18 January
2009 A Procedural Analysis*
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Kühne
Prof. Dr. Proelß

Görsch, Benedikt

*Beschränkte dingliche Rechte
und Immissionsschutz*

Prof. Dr. Marburger
Prof. Dr. Dorn

Vergleich mit den umliegenden keltischen Gebieten, insbesondere Spanien – Aufschluss über soziale, wirtschaftliche und politische Gegebenheiten. Von der keltischen Zeit bis in die Spätantike waren die Equiden in der Kultur der Treverer ein unentbehrlicher Bestandteil; sie trugen maßgeblich zur Integration in das Imperium Romanum sowie zur Akkulturation bei.

Mathematik

Ye, Xuancan

Some Preconditioners in Optimization with Partial Differential Equations

2013

Krylov Unterraum Methoden werden oft verwendet, um hochdimensionale lineare Gleichungen, wie sie bei Optimierungsproblemen mit partiellen Differentialgleichungen (PDE) entstehen, zu lösen. Um hierzu effiziente iterative Löser zu entwickeln, ist eine passende Vorkonditionierung unerlässlich.

Die vorliegende Dissertation setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Im ersten Teil werden zwei verschiedene Vorkonditionierer für einen Konjugierten Gradienten (CG) Löser, welcher auf eine spezielle partielle Integro Differentialgleichung (PIDE) aus dem Finanzbereich angewendet wird, sowohl theoretisch als auch numerisch verglichen. Hierbei werden ebenfalls die Gitterunabhängigkeit und Konvergenzrate analysiert. Das dabei erlangte Wissen über die Vorkonditionierung der PIDE wird im Anschluss daran auf ein verwandtes Optimierungsproblem angewendet. Der zweite Teil zielt darauf ab, mittels Einbindung von Modellen reduzierter Ordnung in sogenannte Deflated Krylov Unterraum Methoden eine neue Vorkonditionierungstechnik zu entwickeln

und diese auf die zugehörigen Optimierungsprobleme anzuwenden. Die dabei verwendeten Modelle reduzierter Ordnung stammen von nichtlinearen PDEs und werden mittels Proper Orthogonal Decomposition (POD) erzeugt. Dem schließen sich numerische Ergebnisse für eine Serie von Testproblemen an.

Nicolas François Kenessey

Composition operators with closed range between spaces of smooth functions

April 2013

Die Klärung der Frage nach der Lösbarkeit einer Gleichung ist eine der Kernaufgaben der Mathematik. In den 1940er Jahren untersuchten Thom und Glaeser erstmals spezielle Gleichungen, die durch Komposition, also Hintereinanderschaltung von Funktionen erzeugt werden. Sie stellten speziell die Frage für welche Funktionen die Gleichung $F(\cdot) = f$ immer eine Lösung besitzt. Solche Gleichungen finden beispielsweise in der Physik Anwendung, wo sie die Verkettung von physikalischen Prozessen beschreiben.

Die Frage nach der Existenz einer Lösung ist schnell beantwortet, falls man von F und f nur Stetigkeit verlangt. Werden zusätzliche Restriktionen an diese Funktionen gestellt, so erschwert sich die Suche nach einer Lösung erheblich. Für glatte, also unendlich oft differenzierbare Funktionen F und f gibt es bereits tiefgehende Resultate. Diese sind allerdings auf den restriktiven Fall begrenzt, dass die Abbildung reell-analytisch ist. Diese Arbeit enthält Resultate für eine andere Klasse von Funktionen, nämlich solche, die injektiv und glatt sind. Für den Fall von Abbildungen einer Variablen wird die Lösbarkeit der Gleichung umfassend beschrieben. Für Funktionen von mehreren Variablen wer-

den notwendige Bedingungen beschrieben. Diese sind unter gewissen Zusatzvoraussetzungen auch hinreichend. Dadurch ist es möglich, anhand von einfachen Bedingungen an f und die Frage nach der Existenz einer Lösung zu klären.

Politikwissenschaft

Rachel Folz

Ego und (signifikanter) Alter in der Sicherheitspolitik. Eine rollentheoretische Untersuchung von Alter-Einwirkung in Schweden und Deutschland

2011

Das Zustandekommen des Mischungsverhältnisses von Eigen- und Fremderwartungen in nationalen Sicherheitspolitiken ist rätselhaft. Der Kleinstaat Schweden scheint sicherheitspolitisch stärker von Eigenerwartungen beeinflusst, wohingegen die europäische Großmacht Deutschland sich an Fremderwartungen von *Alter* in Gestalt anderer Staaten und internationaler Organisationen orientiert. Die Arbeit geht diesem Rätsel auf den Grund, indem sie die Rollentheorie mit Bedingungsfaktoren der internationalen Sozialisationsforschung anreichert und einen Analyserahmen zur empirischen Untersuchung von *Alter-Einwirkung* entwickelt. Mittels dieses Analyserahmens gelingt es, die Ausprägung von *Alter-Einwirkung* in Stockholm und Bonn/Berlin systematisch zu beobachten und Hypothesen hierüber zu formulieren.

Die Ergebnisse der Arbeit bestätigen zum einen, dass *Alter-Einwirkungen* im Zeitverlauf in Deutschland tatsächlich stärker ausgeprägt war als in Schweden. Zum anderen verdeutlichen sie aber auch eine Konvergenz der schwedischen und deutschen Sicherheitspolitik: Während sich Schweden von 1945 bis 2009

und insbesondere seit seinem EU-Beitritt 1995 verstärkt Fremderwartungen zuwendet, gewinnen in Deutschland von 1949 bis 2009 und insbesondere seit der Wiedervereinigung 1990 Eigenerwartungen gegenüber US-Fremderwartungen an Relevanz. Die Arbeit weist nach, dass für diese Konvergenz vor allem eine Veränderung der Zuschreibung von Eigen- und Fremdgruppen verantwortlich ist: *Alter-Einwirkung* wird in Schweden durch die Identifikation mit der EU gefördert, in Deutschland durch die kritische Auseinandersetzung mit der US-Außenpolitik hingegen gehemmt.

Johannes Gabriel
(Politik)Wissenschaft und Zukunft. Eine ideologiekritische Grundlegung für den wissenschaftlichen Umgang mit Zukunft am Beispiel von Zukunftsbetrachtungen über China
 Trier, 2011

Wissenschaft und Zukunft stehen im Spannungsfeld zueinander, das sich nur durch Ideologisierung von Prognosen oder Szenarien idealtypisch schließen lässt. Zukunftsbetrachtungen über China, dargestellt in Form eines epischen Theaters, belegen dies. Für einen wissenschaftlichen Umgang mit Nicht-Wissen-Können der Zukunft fehlen bislang konsistente Grundlagen. Diese Untersuchung entwickelt entlang epistemologischer Konzeptionen und methodologischer Festsetzungen Ansätze für einen ideologiefreien Umgang mit Zukunft, der nicht auf Erkenntnissen im Wissen, sondern im Denken beruht.

Benjamin Höhne
Rekrutierung von Europaabgeordneten. Innerparteiliche Demokratie bei der Auswahl von Parlamentsbewerbern
 2012, Verlag Barbara Budrich, Opladen/Berlin/Toronto, 2012.

Wie rekrutieren Parteien Kandidaten für Parlamente? Antwort auf diese Frage werden anhand der Kandidatenaufstellungen von CDU, CSU, SPD, B90/GRÜNE, FDP und LINKE zur Europawahl 2009 ge-

ben. Das Forschungsdesign ist primäranalytisch, qualitativ und quantitativ. An der Befragung haben sich 1.556 Parteimitglieder und Kandidaten beteiligt. Ein zentrales Ergebnis ist, dass die Rekrutierung zumeist selbstreferenziell funktioniert, je nach personalen und strukturellen Voraussetzungen aber Außenselektionskriterien wirkmächtig sein können.

Psychobiologie

Claudia Appel
„Von Gott verlassen?“ Bedingungen und Wirkmechanismen religiösen Copings bei der Verarbeitung chronischer Schmerzen. Eine Längsschnittbefragung.
 2012

Dieser Fragebogenstudie im Längsschnittdesign liegen die Antworten von initial 169 stationären Patienten mit chronischen Schmerzen aus der orthopädischen Rehabilitation zugrunde. Anhand dessen wurden Aspekte religiöser Krankheitsverarbeitung bei der psychischen Anpassung an chronische Schmerzen untersucht. An der Verbesserung des körperlichen Befindens über die Zeit zeigte „negatives religiöses Coping“ einen inversiven Beitrag, der durch die Mediatorvariable „Hilflosigkeit“ vermittelt wird. Für „positives religiöses Coping“ war kein Beitrag zur Anpassung nachzuweisen. In der Behandlung von Schmerzpatienten gilt es von daher, religiöses Hadern sowie dahinterliegende psychologischen Mechanismen zu berücksichtigen

Anne Reiser
„Zur Effektivität eines optimierten individuellen Nachsorgeprogramms bei Patienten mit psychosomatischen Störungen nach der stationären Rehabilitation“
 2012

Eine automatisierte web-basierte Nachsorge hat im Vergleich zu einer persönlich-telefonischen Nachbetreuung einen deutlich positiveren Effekt auf die Nachhaltigkeit einer psychosomatischen Rehabilitation. Dies ergab eine prospektive randomisiert-kontrol-

lierte Studie, deren Ergebnisse dazu beitragen könnten, die Versorgungssituation vieler Patienten bei niedriger Ressourcenbindung erheblich zu verbessern.

Sara Vernocchi
Funktion, Detektion und transkriptioneller Ursprung der membran Isoform des Glucocorticoidrezeptors
 2012

Um Aufschluss über die biologische Funktion des Membran-gebundenen Glucocorticoidrezeptors (mGR) zu geben, wurden in der vorliegenden Arbeit Veränderungen im Proteom analysiert, hervorgerufen durch 15 min akuten Stress *in vivo* und durch kurze *in vitro* Aktivierung des mGR in T-Lymphozyten. Die zahlreichen Überlappungen in den zwei Datensätzen weisen darauf hin, dass der mGR in physiologisch relevanten Aktionen vermittelt und an der frühen Stressreaktion beteiligt ist, indem er schnell frühe grundlegende Ereignisse auslöst und somit den Weg für die langsameren genomischen GR Aktivitäten ebnet. Des Weiteren wird über eine neue kommerziell erhältliche Methode berichtet, welche über die entsprechende Sensitivität verfügt, um den mGR zu detektieren. Außerdem wurde der transkriptionelle Ursprung dieses Proteins untersucht. Unsere Ergebnisse deuten darauf hin, dass spezielle GR Transkripte, welche Exon 1 C und 1D beinhalten, an der Expression der membran Isoform beteiligt sind.

Familienunternehmen auf internationalem Parkett

Handwerkskammer verleiht Sarah Liesenfeld den Ökonomiepreis

Sarah Liesenfeld hat für ihre Bachelorarbeit „A Taxonomy of International Family Firms“ im Fach Betriebswirtschaftslehre den Ökonomiepreis der Handwerkskammer Trier erhalten. Die Absolventin klassifiziert darin international tätige, mittelständische Familienunternehmen nach bestimmten Eigenschaften. Dr. Bernhard Swoboda, Professor für Marketing und Handel an der Universität Trier, hat die Arbeit betreut. Die Arbeit zeigt, dass Familienunternehmen von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche unternehmerischen Strategien und Ausrichtungen diese Betriebe miteinander kombinieren und wie erfolgreich sie damit auf internationalen Märkten sind. Die Unternehmen ließen sich besonders in Bezug auf den internationalen Erfolg und die internationale Orientierung des Managements unterscheiden, jedoch kaum hinsichtlich der Risikoorientierung und Strategie.

Der Wert dieser Arbeit liege vor allem darin, dass die Besonderheiten von Familienunternehmen im



Sarah Liesenfeld (Zweite von links) ist für ihre Bachelorarbeit mit dem Ökonomiepreis der Handwerkskammer Trier ausgezeichnet worden. Die Arbeit wurde von Prof. Dr. Bernhard Swoboda (links) und Edith Olejnik (Vierte von links) betreut. Rudi Müller (Dritter von links), Präsident der Handwerkskammer Trier, überreichte die Auszeichnung.

Internationalisierungsprozess bisher meist unbeachtet geblieben seien, urteilt Professor Swoboda. Sarah Liesenfelds Bachelorarbeit sei von herausragender Qualität und zähle zu den wenigen Arbeiten mit der Note „sehr gut“ (1,0).

Schmidt-Holtmann erhielt Datenschutz-Wissenschaftspreis

Dissertation zum Schutz der IP-Adressen im deutschen und europäischen Recht



Staatssekretärin Vera Reiß sowie die Preisträger Marco Wichtermann, Dr. Christina Schmidt-Holtmann, Toni Rossberg und der Datenschutzbeauftragte Edgar Wagner (von links) bei der Preisverleihung.

Dr. Christina Schmidt-Holtmann ist für ihre an der Universität Trier erstellte Dissertation „Der Schutz der IP-Adressen im deutschen und europäischen Datenschutzrecht“ mit dem Wissenschaftspreis des Landesdatenschutz-Beauftragten ausgezeichnet worden.

Der rheinland-pfälzische Landesbeauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit, Edgar Wagner, hat den Preis zum vierten Mal an Nachwuchswissenschaftler für herausragende wissenschaftliche Arbeiten zu Fragen des Daten-

schutzes und der Datensicherheit verliehen. Die Verleihung erfolgte in den Kategorien „Recht und Sozialwissenschaften“, „Technik und Informationsfreiheit“ sowie einem Sonderpreis. Der Preis, der von der Landesregierung gestiftet wird, ist in allen Kategorien mit jeweils 1000 Euro dotiert.

„Der Wissenschaftspreis hat mittlerweile einen festen Platz in der Datenschutzlandschaft von Rheinland-Pfalz“, stellte Edgar Wagner fest.

Botschafter einer demokratischen Ordnung

Alumnus Hardy Ostry leitet das Nordafrika-Auslandsbüro der Adenauer-Stiftung

Er wollte Priester werden und studierte an der Theologischen Fakultät Trier. Das Leben hatte andere Pläne mit Hardy Ostry, der neben katholischer Theologie die Fächer Germanistik und Politikwissenschaften an der Universität belegte. Durch eine Stipendienförderung kam Ostry mit der Konrad Adenauer-Stiftung (KAS) in Kontakt. Als Leiter der Afrika/Nahost-Abteilung der Stiftung und seit September 2012 als Leiter des KAS-Büros für Tunesien, Algerien und Libyen in Tunis erlebte er den Arabischen Frühling aus einer besonderen Perspektive.



Herr Ostry, vor einem Jahr ging die ägyptische Justiz gegen ausländische Organisationen, darunter die Konrad Adenauer-Stiftung (KAS), vor. Wie stellt sich die Situation heute für die KAS in der Region Ägypten und Nordafrika dar?

Bedauerlicherweise hat sich durch die Anfang Juni erfolgte Verurteilung unserer Mitarbeiter durch das Gericht in Kairo die Situation verschärft. Nach ersten, vorsichtig positiven Anzeichen, die es von ägyptischer Seite auch gab, hat dieses unerwartete und völlig unbegründete Urteil nicht nur unser Verhältnis zu Ägypten, sondern auch die zwischenstaatlichen Beziehungen erheblich gestört. Es ist offensichtlich, dass die Revolutionen und Umbrüche in der Region eben nicht automatisch demokratische Verhältnisse geschaffen haben, sondern es auch viele Kräfte gibt, die der Zivilgesellschaft sowie demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien gegenüber feindlich gegenüberstehen. Generell mussten wir mit Blick auf die Region feststellen, dass die Luft für diejenigen, die sich für eine freiheitliche Grundordnung einsetzen, dünner wird. Die restriktiven Gesetzgebungen einiger Länder mit Blick auf nationale Nichtregierungsorganisationen unterstreicht dies nochmals. Wir werden sehen müssen, ob sich dieser Trend fortsetzt. Andererseits wird uns dies als Stiftung nur Ansporn sein, für diese Grundwerte weiter einzutreten. Abschottung wird in der globalisierten Welt auf Dauer nicht funktionieren.

Die KAS wirbt mit dem Slogan „politische Kompetenz weltweit“. Welche Strategie verfolgt die Stiftung mit dieser globalen Präsenz?

Unsere Strategie ist eigentlich ganz einfach: Wir bieten unsere Erfahrung, unser Wissen und unsere Expertise aus den Bereichen Politik, Rechtsstaat, Politischer Bildung und Sozialer Marktwirtschaft denen an, die uns gegenüber als Partner dies zum Ausdruck bringen. Und das ist eine ganz entscheidende Grundlage: Wir drängen uns nicht auf, sondern arbeiten als Partner auf der Basis gemeinsamer Werte und Überzeugungen zusammen. Die

Probleme unserer Zeit sind eben kaum mehr nur lokal oder national zu lösen. Jenseits bilateraler Regierungszusammenarbeit kommt gerade den Netzwerken der Politischen Stiftungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eine besondere Bedeutung und ein echter Mehrwert zu, denn aufgrund der Unabhängigkeit der Stiftungen können wir oftmals schneller, direkter und nachhaltiger aktiv werden als andere Akteure. Auf diese Weise mobilisieren wir Ideen und Diskussionen, um Lösungen für aktuelle politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Probleme zu finden.

Wie würden Sie die konkreten Aufgaben der Auslandsbüros beschreiben: Sind Sie Analysten oder Lobbyisten?

Eine gründliche Analyse der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation vor Ort, der sich immer wieder auch schnell ändernden Rahmenbedingungen ist für eine erfolgreiche Arbeit unerlässlich. Insofern sind wir auch Analysten, und aufgrund unserer Nähe zu den Akteuren in den Ländern können wir unser Wissen und unsere Einschätzung auch anderen weitergeben. Aber unsere Arbeit umfasst natürlich weit mehr als das: Im Grunde sind wir Moderatoren, die unsere Partner bei der Umsetzung ihrer Projekte – Konferenzen, Studien, Fortbildungsveranstaltungen, Workshops – unterstützen und begleiten. Es geht darum, auf der Basis gemeinsamer Interessen und Werte Projekte umzusetzen, die geeignet sind, eine demokratische und rechtsstaatliche Ordnung zu schaffen. In diesem Zusammenhang bilden wir Journalisten fort, führen Trainings für Vertreter der Zivilgesellschaft durch, ermutigen Jungunternehmer ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen und begleiten junge Vertreter politischer Parteien, bei den Umwälzungen und Umbrüchen in ihrem Land selber gestaltend mitzuwirken. Gerade die Gesellschaften der Länder der Region, die über Jahrzehnte von autokratischen Regimen beherrscht wurden und von echter Teilhabe nahezu ausgeschlossen waren, entwickeln ja gerade erst eine lebendige und vielfältige Zivilgesellschaft und eine partizipative Kultur. In unserer Arbeit verbinden sich daher viele Aspekte, und wenn Sie so wollen,

sind wir auch „Lobbyisten“ – im besten Sinne des Wortes.

Agieren Sie als Leiter der Auslandsbüros Tunesien/Algerien/Libyen verstärkt vor Ort oder von Deutschland aus?

Ein entscheidender Mehrwert unserer Auslandsarbeit ist, dass wir gerade durch unsere Büros und unsere lokalen Mitarbeiter vor Ort präsent sind und auch vor Ort den weitaus größten Teil unserer Projekte umsetzen. Im alltäglichen Kontakt mit unseren Partnern und den Menschen vor Ort lässt sich am ehesten erkennen und sehen, wo Probleme sind und was getan werden muss; und nur auf einer solchen Basis lassen sich meiner Meinung nach auch mittel- bis langfristig Veränderungen bewirken. In Tunesien haben wir eine umfassende Bürostruktur, in Algerien ist eine lokale Mitarbeiterin für uns tätig und für Libyen haben wir hoffnungsvolle Zeichen, auch bald präsent zu sein. Dabei immer wieder auch die Brücke nach Deutschland zu bauen, sei es durch Studien- und Informationsprogramme oder Stipendien für begabte und engagierte Studierende, gehört auch zu unseren Aufgaben und stellt einen echten Mehrwert dar. Dies kommt auch dem gestiegenen Interesse an Deutschland in der Region entgegen. In Tunesien wie in den übrigen Ländern der Region ist man sehr an vertieften Kontakten zu Deutschland auf wirtschaftlicher, politischer wie gesellschaftlicher Ebene interessiert.

Der arabische Frühling und der Mord an dem tunesischen Oppositionspolitiker Chokri Belaid im Februar des Jahres haben Sie in den Medien zu einem begehrten Gesprächspartner gemacht. Haben Sie ein solch massives Interesse zuvor schon an anderer Wirkungsstätte erlebt?

In der Tat war das mediale Interesse an diesem für Tunesien einschneidenden Ereignis sehr groß. Das war einerseits überraschend, hat aber auch gezeigt, wie sehr die Expertise der KAS wie der anderen politischen Stiftungen gefragt ist. Ähnliches habe ich nur im Zusammenhang mit dem Vorgehen der ägyptischen Behörden gegen unser Büro in Kairo Ende des Jahres 2011, Anfang 2012 erlebt, da ich zu dieser Zeit in unserer Zentrale in Berlin für die

Region verantwortlich war. Aber es ist natürlich wie so oft bei derartigen Ereignissen: Das Interesse an den weiteren Entwicklungen lässt dann auch wieder schnell nach, obwohl sie genauso prägend und entscheidend sind. Daher ist es auch unser Interesse und unsere Aufgabe, über die Region zu berichten, auch wenn das öffentliche Interesse mal nicht gerade den Schwerpunkt darauf gelenkt hat.

Sie verfassen unter anderem regelmäßig Länderberichte. Wer sind die Empfänger Ihrer Analysen und aus welchen Quellen schöpfen Sie die Informationen?

Die Berichterstattung über aktuelle politische Ereignisse in unseren Einsatzländern gehört mit zu unseren Kernaufgaben. Das wird insbesondere dann von Bedeutung, wenn solche dramatischen Ereignisse wie die Ermordung Choukri Belaid eintreten. Empfänger unserer Berichte sind neben Abgeordneten Mitarbeiter in den Ministerien, Journalisten in Deutschland, aber auch einfach nur an der Region und der Sache Interessierte, die sich diesbezüglich bei uns melden. Als Informationsquellen dienen uns zum einen natürlich die Medien vor Ort und entsprechende Journalistenkontakte, vor allem aber natürlich auch zahlreiche Kontakte zu Politikern und Wissenschaftlern. Bei der Einschätzung und Bewertung von Ereignissen und Entwicklungen im Land ist darüber hinaus unser Partnernetzwerk von großer Hilfe. Entscheidend ist dabei natürlich auch, bei aller Nähe die Distanz zu wahren, um sachgerecht werten zu können. „Immer dabei sein, nie dazu gehören“ ist meiner Meinung nach ein wichtiger Leitsatz.

Für diese Länder-Dossiers und einen großen Teil Ihrer Tätigkeit dürften sowohl wissenschaftliche als auch journalistische Kompetenzen erforderlich sein?

Wissenschaftliche Kompetenz und Analysefähigkeit gehören in jedem Falle dazu, eine einigermaßen flinke Feder zu haben, erleichtert es natürlich ungemein. Ich hatte das Glück, hier bereits während meines Studiums als freier Mitarbeiter journalistisch tätig sein zu können. Und die journalistische Ader hilft da sicherlich.

Mein Studium in Trier

Mensa oder AB-Cafeteria?	Eher AB-Cafeteria
Viez, Wein oder Bier?	Eher der Viez, den ich in meiner Trierer Zeit geschätzt habe, vor allem im Sommer
WG-Zimmer oder Wohnheim?	Eigenes Apartment, das war Gold wert
Karl Marx-Uni oder Universität Trier?	Universität Trier finde ich passender
Sakko oder Sweat-Shirt?	Je nach Lage, manchmal auch Sakko
Erste Vorlesung: 8 oder 14 Uhr?	Bei den Theologen gab es keine Wahl, immer 8.00 Uhr
GEZ-Zahler oder Schwarzseher?	GEZ-Zahler
Fahrrad oder Auto?	Glücklicherweise Auto



Tunis ist Sitz des Büros der Konrad Adenauer-Stiftung für Tunesien, Algerien und Libyen.

Ihre wissenschaftliche Ausbildung begann mit einem Studium der Theologie, Germanistik und Politikwissenschaft an der Universität Trier und in Jerusalem. Wohin sollte Sie diese ungewöhnliche Fächerkombination ursprünglich bringen?

Eigentlich in eine andere Richtung: Zunächst war ich auf dem Weg, Priester zu werden. Dann habe ich mich jedoch anders entschieden und recht früh die internationale Arbeit der KAS begeisternd gefunden. Mit dem Abschluss der Promotion ergab sich dann die Chance, für die Stiftung nach Westafrika zu gehen.

Wie haben Sie Ihr Studium in Trier in Erinnerung behalten?

In sehr guter Erinnerung. Sowohl die Universität als auch die Theologische Fakultät haben für das Studium wie das Alltagsleben einen sehr angenehmen Rahmen gegeben. Die Übersichtlichkeit hat zudem ein sehr persönliches Verhältnis zwischen Lehrenden und Studierenden ermöglicht, das empfand ich stets als Bereicherung.

Halten Sie noch Kontakt zur Universität oder dem Emil-Frank-Institut?

Ja, ich bin mit dem Emil-Frank-Institut nach wie vor eng verbunden.

Welche Tipps würden Sie Studierenden mitgeben, die einen ähnlichen Berufsweg einschlagen wollen wie Sie?

Mein Ratschlag wäre, sich frühzeitig durch Praktika im internationalen Bereich umzusehen und vor allem sich breit aufzustellen.

Zur Person

Hardy Ostry, Jahrgang 1970, hat an der Universität Trier und in Jerusalem katholische Theologie, Germanistik und Politikwissenschaften studiert. Am Emil-Frank-Institut an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter schwerpunktmäßig in den Themenfeldern deutsch-jüdische Geschichte und Nahost-Konflikt. Im Rahmen der journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad Adenauer-Stiftung (KAS) wurde er mit einem Stipendium gefördert. Er promovierte am Lehrstuhl für Neuere Geschichte/Internationale Beziehungen an der Universität der Bundeswehr Neubiberg/München. Seit 2001 ist er für die Internationale Zusammenarbeit der KAS, zunächst von 2001-2003 in Cotonou/Benin, 2003-2005 in Tunis sowie 2005-2007 als Leiter des Regionalprogramms Nahost/Mittelmeer mit den beiden Büros in Amman und Tunis. Von 2008 bis 2012 leitete er die Afrika/Nahost-Abteilung der Stiftung in Berlin und ist seit September 2012 erneut als Leiter des Büros der Stiftung für Tunesien, Algerien und Libyen in Tunis tätig.

Meine Universität

Mein „Stilles Örtchen“ an der Uni:

Die Bibliothek

Meine „Gute Seele“ an der Universität:

Frau Mockenhaupt-Hardt, unsere Sekretärin an der Theologischen Fakultät

Mein „No Go“ an der Universität:

Mir fällt keines ein

Mein Lieblingsprofessor an der Universität:

Prof. Reinhold Bohlen

Meine härteste Prüfung an der Universität:

Hebräisch-Prüfung

Mein schönster Moment an der Universität:

Die Diplomübergabe

INNOVATIVE GRÜNDERINNEN UND GRÜNDER GESUCHT!



Businessplan-Wettbewerb



Sie haben eine innovative Idee und wollen ein Unternehmen gründen?
Dann machen Sie mit!

- Profitieren Sie von dem Know-How und der Erfahrung erfolgreicher Unternehmer der Großregion!
- Nutzen Sie das 1,2,3 Go-Netzwerk und finden Sie Partner, die Sie kostenlos bei der Gründung Ihres Unternehmens coachen und unterstützen.
- Nehmen Sie teil am Businessplan-Wettbewerb!
Preisgelder von mehr als 50.000,- Euro zu gewinnen.

Infos und Anmeldung:

TZT-TechnologieZentrum Trier GmbH, Heinz Schwind, Geschäftsführer,
Telefon: 0651 81009-0, Email: kontakt@tz-trier.de

www.123go-networking.org

Gefördert durch:



Brillanter Übersetzer und Kulturliebhaber

Akademische Trauerfeier für Prof. Dr. Hartmut Köhler

Am 2. Februar 2013 fand an der Universität die offizielle Trauerfeier zu Ehren von Prof. Dr. Hartmut Köhler statt, der am 12.12.2012 im Alter von 72 Jahren überraschend verstarb. Köhler lehrte von 1994 bis 2005 romanistische Literaturwissenschaft an der Universität Trier. Über seine Tätigkeit als Hochschullehrer hinaus wurde Köhler für zahlreiche, stets als brillant angesehene Übersetzungen klassischer Autoren aus der Romania bekannt und wurde dafür auch mehrfach ausgezeichnet. Erst vor wenigen Monaten erschien der letzte Band seiner hochgelobten Neuübersetzung von Dantes „Göttlicher Komödie“. Köhlers kulturelles und fachliches Engagement in vielen Bereichen bestärkte seinen Ruf als vielseitig begabte und engagierte Persönlichkeit.

Zur Trauerfeier fanden sich zahlreiche Gäste aus ganz Deutschland und aus dem Ausland ein, darunter ehemalige Kollegen, Studierende, Freunde und Angehörige. Zum musikalischen Auftakt bot Klauspeter Bungert Beethovens Sonate in e-moll, op. 90, dar, ein sehr sensibles und empfindsames Klavierstück.

Die Geschäftsführerin der Trierer Romanistik, Prof. Dr. Katharina Münchberg, eröffnete und moderierte die Trauerfeier. Dabei stellte sie Köhler aus kollegialer, literaturwissenschaftlicher Sicht als besonders befähigten Übersetzer dar, der mit den modernen, aber gleichzeitig sehr am Original orientierten Übersetzungen, die Studierenden stets motivieren konnte. Münchberg hob hervor, dass erst Köhlers Tod reflektierend den Sinn seines Lebens beweise, indem er dem Leben einen sinnbringenden Rahmen gebe. Ihre Rede beendete sie mit einer Schweigeminute und bat anschließend den Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, ans Rednerpult.

Sichtlich gerührt berichtete Jäckel vom Wohlwollen der Fachwelt, der Kollegen und der Leserschaft Köhlers. Er bezeichnete die Wissenschaft Köhlers als Kunst, welche dem Künstler stets ein lächelndes Gesicht als sichtbares Zeugnis einer fröhlichen Wissenschaft bescherte. „Die Gedanken des Übersetzers tanzen mit den Buchstaben ohne den Takt zu übertreten“, so Jäckel, bevor er gegen Ende seiner Rede Köhler selbst und indirekt damit auch Wittgenstein zitierte: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“.

Als nächster Redner trat Prof. Dr. Stephan Busch, Prodekan des Fachbereichs II, ans Mikrofon. Als klassischer Philologe lernte er Köhler als fächerübergreifend interessierten und hochzuschätzenden Kollegen kennen, über dessen Fragen und Diskussionsbeiträge er des Öfteren zunächst einmal nachsinnen und nachschlagen musste, bevor er eine Antwort geben konnte. Busch schloss seinen Beitrag mit Worten von Plinius, die ihn an Köhler denken

lassen: „Mir scheint der Tod immer unangemessen und allzu früh für diejenigen, die noch etwas Literarisches verbreiten wollen.“

Der Romanist Prof. Dr. Karl Hölz sprach als letzter Redner der Universität Trier nur am Rande von Köhlers außergewöhnlichen fachlichen Fähigkeiten. Er stellte vielmehr sein bewundernswertes Gespür für Kultur und sein Engagement in der Trierer Kultur in den Vordergrund. Als Beispiel nannte er das Engagement in der Kammermusikalischen Vereinigung Trier, die es ohne Köhlers damalige Initiative nicht mehr geben würde. Nach zahlreichen weiteren Beispielen schloss er mit dem Hinweis, dass auch Hartmut Köhler seinen Platz auf der Insel der Glückseligen gefunden habe.

Prof. Dr. Jürgen Schmidt-Radefeldt, romanistischer Literaturwissenschaftler an der Universität Rostock, ließ in seiner Rede 35 Jahre Zusammenarbeit mit Hartmut Köhler Revue passieren. In Anlehnung an Münchbergs Zitat erklärte er „le mort fixe le personnage“ („der Tod beschließt die Persönlichkeit“) und rühmte Köhlers Persönlichkeit nicht nur als ungemain fleißigen Kollegen, sondern auch als lebendigen, mitreißenden Vortragenden. 1990 erhielten Köhler und Schmidt-Radefeldt gemeinsam den „Paul-Celan-Preis“ des Deutschen Literaturfonds für das Übersetzerteam der „Cahiers“ von Paul Valéry. Köhlers Vorliebe habe jedoch dem Übersetzen spanischer Barocklyrik gegolten. Insgesamt sei Köhler die Übersetzung von neun großen und wegweisenden Texten der Romania (darunter Werke von Dante Alighieri, Jean Racine und Baltasar Gracián) gelungen.

Dr. Martin Ebel, Literaturredakteur des Tages-Anzeiger Zürich, würdigte den Freund, den er in Köhler verloren habe. Er war seinerzeit Student bei Köhler. Aus der Student-Dozent-Beziehung wuchs mit den Jahren eine echte „Männerfreundschaft“, wie Ebel sie nannte. Neben vielen persönlichen Erfahrungen mit Köhlers heiterem Wesen berichtete er besonders von dem vierhändigen Klavierspielen.

Das gemeinsame und oft dargebotene Lieblingsstück „Notre Amitié“, ein Rondo von Schubert, steht wohl deutlich für die Verbindung zwischen Freundschaft und Musik.

Auch Prof. Dr. Dr. Claus-Artur Scheier von der Universität Braunschweig lobte Köhler als hervorragenden Romanisten und beschloss seinen Beitrag mit einem Gedicht von Hugo Salus in köhlerscher Übersetzung. Als letzter Redner würdigte Prof. Dr. Bernhard König, Ehrenpräsident der Deutschen Dante Gesellschaft, Köhlers Verdienste und sein unermüdliches Engagement, das mit der Überset-

zung der *Göttlichen Komödie* einen sinnfälligen Abschluss fand.

Beschlossen wurde die Trauerfeier nach etwa zwei Stunden von dem ehemaligen Trierer Generalmusikdirektor István Dénes, der Köhler privat gut kannte und ihn als Musikliebhaber sehr schätzte. Er spielte – sichtlich gerührt – Wagners Vorspiel und Liebestod (Isoldes Verklärung) aus „Tristan und Isolde“ und gab der Trauerfeier einen harmonischen und würdigen Abschluss.

*Dominik Kornadt,
wissenschaftliche Hilfskraft*

Berufungsnachrichten

Rufe an die Universität Trier erhalten

Dr. Christian Jansen, Universitätsprofessor an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach Neuere Geschichte im Fachbereich III.

Rufe an die Universität Trier angenommen

Dr. Andrea Maurer, Universitätsprofessorin an der Universität der Bundeswehr München: Ruf auf die W 3-Professur für das Fach Arbeits-, Organisations- und Unternehmenssoziologie im Fachbereich IV.

Dr. Marion Müller, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bielefeld: Ruf auf eine Juniorprofessur für Soziologie, Schwerpunkt Kultur- und Sensussoziologie im Fachbereich IV.

Rufe an die Universität Trier abgelehnt

Dr. Barbara Beham, Juniorprofessorin an der Humboldt-Universität Berlin: Ruf auf die W 3-Pro-

fessur für das Fach „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Arbeit, Personal und Organisation“ im Fachbereich IV.

Dr. Dr. Wolfgang Durner, Universitätsprofessor an der Universität Bonn, einen Ruf auf die W 3-Professur für das Fach „Öffentliches Recht, insbesondere Umweltrecht“ im Fachbereich V.

Dr. Christoph Gröpl, Universitätsprofessor an der Universität Saarbrücken: Ruf auf die W 3-Professur für „Öffentliches Recht, deutsches und internationales Finanz- und Steuerrecht“ im Fachbereich V.

Dr. Oliver Tobias Wolf, Universitätsprofessor an der Universität Bochum: Ruf auf die W 3-Professur für Biologische und Klinische Psychologie im Fachbereich I.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Mark A. Zöller, Universitätsprofessor im Fachbereich V, Rechtswissenschaft: Ruf auf die W 3-Professur für „Strafrecht, Strafprozessrecht und ein weiteres Fach“ an der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Bestellung zum Honorarprofessor

Die Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz hat auf Vorschlag des Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Hubert Schmidt, mit Wirkung vom 3. Juni 2013, zum Honorarprofessor für Handels- und Gesellschaftsrecht, sowie Zivilverfahrensrecht im Fachbereich V, an der Universität Trier bestellt.

Nachruf

Saskia Schmidt, geboren am 4. Dezember 1990, ist zwischen dem 26. und dem 27. Januar 2013 verstorben. Sie studierte im 1. Fachsemester Politikwissenschaft und English Language and Lite.

Dr. Viktoria Schmidt-Linsenhoff, bis 30. September 2008 Universitätsprofessorin im Fachbereich III, Kunstgeschichte, an der Universität Trier, ist am 14. Februar 2013 verstorben.

Bologna-Vize und Allrounder

Prof. Dr. Wolfgang Klooß sagte mit seiner Abschiedsvorlesung Servus

Wenn eine Vorlesung über „englische Literatur und das Meer“ einen Hörsaal zum Bersen bringt, steht zu vermuten, dass die gewaltige Anziehungskraft nicht allein dem Thema zuzuschreiben ist. So dürfte es in diesem Fall gewesen sein: Nicht die Thematik, sondern der Vortragende war an diesem Februartag der „Star“. Die große Zahl der Zuhörer und Gäste darf getrost als Gradmesser für die Wertschätzung, Anerkennung und Verbundenheit dienen, die dem beliebten und geachteten Anglistik-Professor Wolfgang Klooß entgegengebracht wurde. Mit der Vorlesung „Reading Coast and Sea: Die englische Literatur und das Meer“ verabschiedete sich der frühere Vizepräsident der Universität als Emeritus von Kollegen, Studierenden und Wegbegleitern.



Mit seiner Vorlesung zu „Die englische Literatur und das Meer“ verabschiedete sich Prof. Dr. Wolfgang Klooß (Zweiter von rechts) von zahlreichen Freunden, Weggefährten und von seinen Mitarbeitern (von rechts) Markus M. Müller, Annekatriin Metz und Lutz Schowalter sowie dem Geschäftsführer der Anglistik, Prof. Dr. Gerd Hurm.

n nicht weniger als vier Grußworten und einer Laudatio wurden die mannigfaltigen Felder abgesteckt, auf denen Wolfgang Klooß in seiner langen Wissenschaftler-Laufbahn geackert, gesät und geerntet hat. Neben der Universität, dem Fachbereich und dem Fach bedankte sich auch die Gesellschaft für Kanada-Studien in deutschsprachigen Ländern (GKS) bei ihrem früheren Präsidenten (1997–1999) für dessen „zahlreiche Verdienste“. Klooß habe die GKS in das „electronic age“ geführt, betonte der amtierende Präsident Prof. Dr. Martin Kuester, ein Alumnus der Universität Trier.

„Der Fachbereich ist Ihnen zutiefst verpflichtet“, dankte Dekan Prof. Dr. Ulrich Port seinem Kollegen. Klooß habe in seinen Amtsjahren als Prodekan und Dekan den Schuldenabbau in Angriff genommen und sich darüber hinaus in vielfältiger Weise um die Fakultät verdient gemacht.

Wolfgang Klooß gehöre zu der seltenen Spezies von Professoren, die viele Felder bespielen können, führte Anglistik-Geschäftsführer Prof. Dr. Gerd Hurm aus. „Du hast Trier ungemein bereichert und viele Jahre wertvolle Arbeit für das Fach geleistet“, fasste er die Leistung des vielseitig interessierten

Wissenschaftlers zusammen. „Deine persönlichen und fachlichen Qualitäten werden der Trierer Anglistik fehlen: We will miss you.“

Das Bild des Forschers und Hochschullehrers wurde erweitert um eine Reihe amüsanter persönlicher Anekdoten und Begegnungen. Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel wusste aus gemeinsamen Vizepräsidenten-Tagen auch von frustrierenden Amtsaufgaben zu berichten, von denen sich Wolfgang Klooß aber nicht habe abhalten lassen, sich stets mit neuer Zuversicht und großem Engagement für die Universität einzusetzen. Als Vizepräsident für Lehre und Forschung wirkte Klooß von 2006 bis 2010 maßgeblich an der Herkules-Aufgabe „Umsetzung des Bologna-Prozesses“ mit.

Wenn Klooß auch Hemigways Roman „Der alte Mann und das Meer“ aus seiner Vorlesung ausklammerte, konnte sich der langjährige Weggefährte Prof. Dr. Hartmut Lutz einen verschmitzten Seitenhieb auf potenzielle Parallelen des literarischen Vorbilds zu dem passionierten Segler Wolfgang Klooß nicht verkneifen. Schmunzelnd bezeichnete Lutz seinen Anglistik-Kollegen als einen „Pflichtethiker, der sich den Anschein des Sunnyboys zu geben versuchte“. Er habe stets seinen Humor und die trockene Ironie genossen. Ihm sei die thematische Auswahl für die Laudatio nach eigenem Bekunden schwer gefallen, fuhr Lutz fort, weil es „so viel an seinem Kollegen zu loben“ gebe. Zum Beispiel dessen Lust an Komparatistik, seine interdisziplinäre Breite, die Bandbreite seiner Veröffentlichungen und die Pionierleistungen in der literaturwissenschaftlichen Kanadistik.

Zu guter Letzt bescherte die Abschiedsfeier dem Emeritus ein Novum: Erstmals nach 24-jähriger Zusammenarbeit verpasste Mitarbeiterin Annekatriin Metz ihrem „Chef“ Wolfgang Klooß einen Korb. Den akzeptierte der Professor klaglos und mit Vergnügen angesichts der im Korb enthaltenen Leckereien und der von den Mitarbeitern seiner Professur zusammengestellten Festschrift.

Peter Kuntz

Erster DAAD-Gastprofessor in Trier

Shamsul Mahmud forschte und lehrte ein Jahr lang in der Psychologie

Auslandserfahrungen sind für Studierende ein Muss. Sie sind nicht nur nützlich für den Berufseinstieg und die spätere Karriere, sie unterstützen vor allem die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Viele Studierende nutzen diese Chance. Es geht aber auch anders herum: Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert Gastdozenturen von Wissenschaftlern aus dem Ausland an deutschen Hochschulen. Als erster Gastdozent im Rahmen des DAAD-Programmes forschte und lehrte Shamsul Mahmud ein Jahr lang an der Universität Trier.

Von Dhaka nach Trier – wie kommt man denn da drauf?

Seit meiner Kindheit habe ich zwei große Leidenschaften: Die Psychologie und das Reisen. Schon während meines Studiums habe ich versucht, beides zu vereinen. Ich war schon mehrmals als Gastdozent im Ausland, auch in Deutschland. Dass ich schließlich in Trier gelandet bin, liegt an Nicola Baumann, mit der ich bereits zusammen gearbeitet habe. Wir forschen beide auf dem Gebiet von Kultur und Psychologie.

Was genau forschen Sie?

Während meines Aufenthalts an der Universität Trier haben wir vor allem untersucht, wie sich Immigranten in Deutschland fühlen. Wir haben dazu Gespräche mit Immigranten in Trier geführt. Die Ergebnisse, die wir auch dem Bundesinnenministerium zukommen lassen wollen, sollen auch dazu dienen, Konzepte zu entwickeln, wie Immigranten motiviert werden können, sich in ihrer neuen Heimat zu integrieren. Schon der Versuch, Migranten für unsere Gespräche zu gewinnen, war schwierig.

Wie sind Sie denn dabei vorgegangen?

Wir haben die Migranten an den Plätzen aufgesucht, wo sie sich aufgrund ihrer Kultur aufhalten. Muslime etwa haben wir in der Moschee getroffen. Ich bin auch Moslem und habe selbst eine Moschee in Trier besucht. Dort habe ich übrigens einen arabischen Mitarbeiter der Universität wieder gese-



Shamsul Mahmud aus Bangladesch war ein Jahr lang DAAD-Gastprofessor für Cross-Cultural Psychology an der Universität Trier. Schon zuvor hatte er mit der Trierer Psychologie-Professorin Nicola Baumann zusammen gearbeitet.

hen. Dabei ist mir erst einmal bewusst geworden, dass es unter den akademischen Mitarbeitenden hier kaum Migranten gibt. Das zeigt auch, wie wichtig solche Programme sind, die Aufenthalte von Gastdozenten fördern, nicht nur in Hinblick auf die Forschung, sondern auch, was die Lehre betrifft.

Was haben Sie denn in die Lehre eingebracht?

Ich habe drei Seminare zu interkultureller Psychologie angeboten. Allein die Tatsache, dass ein ausländischer Gastdozent einen Kurs auf Englisch hält, ist schon eine Bereicherung für Studierende.

Zur Person

Shamsul H. Mahmud wurde am 1. Januar 1948 in Bangladesch geboren. Nach dem Studium der Psychologie in Dhaka promovierte er von 1973 bis 1977 an der University of Wales und wurde 1979 Assistent in der Fakultät für Psychologie der Universität von Dhaka, wo er 1991 schließlich einen Lehrstuhl für Psychologie bekam. Im Jahr 1999 kam Shamsul Mahmud erstmals im Rahmen eines Visiting-Fellow-Programms nach Deutschland. Seitdem war er wiederholt Gastdozent an Hochschulen in Japan, Deutschland, in der Schweiz und in den USA. Seine Forschungsschwerpunkte sind Interkulturelle Psychologie, Sozialpsychologie, Drogenabhängigkeit sowie Wahrnehmung und Kognition.

Durch die internationale Perspektive gewinnen sie an ihrer Heimathochschule internationale Lernerfahrung und interkulturelle Kompetenz, die sie sonst nur bei einem Auslandsstudium erwerben könnten. Gerade für Studierende, die aus irgendeinem Grund nicht die Möglichkeit haben, während des Studiums ins Ausland zu gehen, ist eine Gastdozentur eine hervorragende Sache. Die Seminare wurden übrigens alle sehr gut angenommen, und das Englisch der Trierer Studierenden ist wirklich exzellent.

Und das Englisch der Trierer?

Die Menschen hier sind sehr hilfsbereit. Egal ob beim Arzt oder in einem Geschäft – sobald jemand bemerkt hat, dass ich Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache hatte, haben sie sofort mit Englisch ausgeholfen. Aber das war natürlich nicht der einzige Grund, warum ich mich hier sehr wohl gefühlt habe.

Was hat Ihnen hier besonders gefallen?

Die Stadt mit ihren vielen römischen Wahrzeichen auf der einen Seite, die Natur ringsherum auf der anderen. Sogar direkt auf dem Campus ist man von Natur umgeben. Ich habe in der grünen Wohnanlage des Studierendenwerks gewohnt, direkt neben Mensa und Park. Das ist einerseits nur ein Katzensprung zum Psychologiegebäude, andererseits aber auch schön ruhig.

Haben Sie sich da an den Abenden nicht manchmal auch einsam gefühlt?

Da man sich mittags in der Mensa nicht so ausgiebig zum Essen treffen kann, kamen abends oft Leute zum Essen in die Wohnanlage. Und ich habe das Glück, dass ich nicht nur beruflich, sondern auch privat mit anderen Kulturen verbandelt bin: Meine Frau ist Japanerin, ich habe sie als Gastprofessor in Japan kennengelernt. Sie begleitet mich auf allen meinen Reisen. Unsere nächste gemeinsame Station ist übrigens Sapporo in Japan.

Das Gespräch führte Antje Eichler

Neu an der Uni

**Prof. Dr. Andrea Maurer
W3-Professur für Arbeits-,
Organisations- und Unter-
nehmenssoziologie**



Die soziale Einbettung wie auch die gesellschaftlichen Folgen wirtschaftlichen Handelns sind nicht erst

seit den Finanzkrisen des 21. Jahrhunderts Gegenstand sozialwissenschaftlicher Diskussionen. Wie die Menschen ihr soziales, politisches und wirtschaftliches Leben zeitlich organisieren, welche Vorstellungen von Arbeit und Wirtschaft zu bestimmten Zeiten und an Orten das Handeln bestimmen und welche Organisationsformen und Abstimmungsmechanismen sich in modernen Gesellschaften ausgebildet haben, sind vielmehr seit langem Grundfragen der Soziologie und seit geraumer Zeit auch wieder der Arbeits-, Wirtschafts- und Organisationssoziologie.

Die Forschungsarbeiten von Prof. Dr. Andrea Maurer sind mit der Wiederentdeckung arbeits- und wirtschaftssoziologischer Themen und der Wiederaufnahme eines entspre-

chenden soziologischen Forschungsprogramms im deutschen Sprachraum eng verbunden. Nach einer kaufmännischen Ausbildung (1980 bis 1982), einem Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (1982 bis 1987) und einer Promotion über die Zeitinstitutionen der modernen Arbeitswelt an der Universität Augsburg (Alles eine Frage der Zeit; 1991 bei edition sigma) war Andrea Maurer in verschiedenen internationalen Forschungsprojekten beschäftigt. Es folgten Forschungsaufenthalte an der University of Pittsburgh (Wintersemester 1995/96) und am Nuffield College in Oxford (Frühjahrstrimester 2008) und die Habilitation in Soziologie mit einer Arbeit über „Herrschaft und soziale Ordnung“ (1998 im VS Verlag).

Nach einer Auseinandersetzung mit den Neuen Institutionentheorien und Fragen der Organisations- und Herrschaftssoziologie griff Andrea Maurer Ende der 1990er Jahren verstärkt Fragen der sozio-ökonomischen Theoriebildung auf und veröffentlichte verschiedene Beiträge zur Verbindung von Handlungs- und Strukturebene, zu soziologischen Handlungsmodellen und -theorien sowie zum Verhältnis von soziologischer und ökonomischer Theorie und der Anlage soziologischer Erklärungen wirtschaftlicher Phänomene.

Den organisatorischen Rahmen dafür bot die C4-Professur für Arbeitssoziologie, später umbenannt in Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Wirtschafts- und Organisationssoziologie an der Universität der Bundeswehr in München (1998 bis 2013). Die in dieser Zeit erfolgenden Rufe an die Fachhochschule Villingen-Schwenningen (1998), die Universität Hamburg (C4 Professur für Wirtschaft, Arbeit und Organisation, 2004) und auf ein Ordinariat für Arbeits- und Wirtschaftssoziologie an der Universität Linz (2009) lehnte Andrea Maurer ab.

Mit Beginn der Arbeit an der Universität Trier am Fachbereich IV werden wieder das Bemühen um ein integratives sozialwissenschaftliches Profil sowie der Ausbau sozioökonomischer und wirtschaftssoziologischer Forschungen in den Mittelpunkt der Forschungsinteressen rücken. Inhaltliche Forschungsschwerpunkte werden die macht- und netzwerktheoretische Analyse der deutschen EDV-Branche und Vertrauens- und Machtmechanismen sein. Neben den internationalen und interdisziplinären Vernetzungen bilden Seminare und Diskussionen mit den Studierenden und Doktorandinnen der Universität Trier die Agenda für die nächsten Jahre.



WerdeProband ist die Web-Plattform für klinische Studien des Forschungsinstituts daacro.

Ein bisschen vergesslich? Ihre grauen Zellen lassen Sie im Stich?

**Studienteilnehmer gesucht: Lutein* und sein Einfluss auf
Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Konzentration**

Wir suchen:

Gestresste Männer und Frauen, 50-70 Jahre, Studiendauer: 4 Monate

** Körpereigener und natürlicher Farbstoff, den man in Grünkohl und Spinat findet.
Wird auch gegen Makuladegeneration eingesetzt.*

Was ist Ihr Nutzen bei einer Studienteilnahme?

- ✓ Gesundheitscheck durch unsere Studienärzte
- ✓ Ihr persönliches kognitives Leistungsprofil
- ✓ Aufwandsentschädigung von 430 €
- ✓ Nahrungsergänzungsmitteldrink im Wert von 900 € über 4 Monate

Was garantieren wir Ihnen?

- ✓ Anonymität Ihrer Daten
- ✓ Höchster Studienstandard
- ✓ Durchgehend kompetente Betreuung durch unser Studienteam

Weitere Studien, Infos und Anmeldung unter

Forschungsinstitut daacro, Wissenschaftspark Trier, kowalewski@daacro.de,

Tel. 0651 9120 494, www.werdeproband.de



WIRTSCHAFTSBERATUNG - STEUERBERATUNG



Oliver Wendel
Steuerberater, Fachberater für
Internationales Steuerrecht



Dipl.-Kfm. Helmut Ternig
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater



Dipl.-Finanzwirt Dieter Zimmer
Steuerberater



Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka
Steuerberater



Jeannot Diddereich
Expert Comptable



Jürgen Schmidt
Steuerberater



Dipl.-Oec. Bernhard Ferring
Wirtschaftsprüfer,
Steuerberater, Expert Comptable



**Diplom-Wirtschaftsingenieur
Harry Thiedemann**
Wirtschaftsprüfer, Steuerberater



Ingrid Weber
Steuerberaterin



Ingo Papzien
Rechtsanwalt



Dipl.-Bw. (FH) Alfred Wallenborn
Steuerberater, vereidigter Buchprüfer,
Rechtsbeistand



Oliver Kuhberg
Steuerberater



TRIER

Wirtschafts- und Steuerberatung
GmbH & Co. KG

Parkstraße 8a-10
54292 Trier
Tel.: 0651/147310
Fax: 0651/1473173
E-Mail: kontakt@wsttrier.de



LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH

5. an de Längten
6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel.: 00352 26710154
Fax: 00352 26710184
E-Mail: contact@wstlux.lu



TRIER

Wallenborn & Kollegen
Steuerberatungsgesellschaft mbH

Eisenbahnstraße 23
54294 Trier
Tel.: 0651/828860
Fax: 0651/8288650
E-Mail: info@wst-wallenborn.de